

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 6

Legion

2228 n.Chr.

Das altmodische, vierrädrige Gefährt donnerte über eine verstaubte Schnellstraße. Am Steuer saß Alnschloss K'Bentayr, der mit der Steuerung nicht die geringsten Probleme hatte. Tatsächlich schien das fremdartige Gefährt wie geschaffen dafür, von einer Person mit zwei Armen und drei Beinen gesteuert zu werden.

Der Mann vom Planeten Monchezke war deshalb der einzige der vier Insassen des Gefährts, der in verhältnismäßig guter Stimmung war. Die vergangenen Stunden waren aber auch an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Am schlimmsten hatte es aber Sicherheitschef Kri Caraatic erwischt, der an der Fahrt im offenen Wagen nur eines positiv fand: dass die Stadt, in der sie sich in den letzten Stunden aufgehalten hatten, im Rückspiegel kleiner wurde.

„All das Training, all die Einsätze auf verschiedensten Planeten ... und nichts hat mich darauf vorbereitet“, stammelte der Saurianer noch immer vor sich hin.

„Dafür haben Sie sich doch gut geschlagen“, versuchte George Kirk seinen Vorgesetzten aufzumuntern. „Zumindest besser als ich. Aua!“

Lieutenant Commander Colombo zog Kirk mit einem Ruck eine besonders große Glasscherbe aus dem Oberschenkel. Als die Gewalt ihren brutalen Höhepunkt erreicht hatte, waren ihnen Glassplitter wie Schrapnellgeschosse um die Ohren geflogen. Kirk wollte gar nicht wissen, wie viele Splitter, von denen er gar nicht Notiz genommen hatte, noch in seinem Körper steckten.

Das Herausziehen der Scherbe war eine Unannehmlichkeit gewesen. Das Desinfizieren eine Qual. „Oh, Mann!“, schrie Kirk auf. „Geht's vielleicht auch ein bisschen vorsichtiger?“

„Ich bin Waffenoffizier und keine Krankenschwester“, stänkerte Colombo zurück, der neben Kirk auf einem der hinteren Sitze saß. Obwohl sich Colombo nicht gerade geschickt anstellte, honorierte es Kirk, dass der Waffenoffizier seine eigenen Verletzungen ignorierte und Kirks Verarztung Priorität einräumte. Colombos eigene Verletzungen waren immerhin auch eher kosmetischer Natur. Die beiden Menschen hatten wenig überraschend das meiste abgekriegt, die beiden Außerirdischen auf den vorderen Sitzen hatten sich hingegen als robuster erwiesen. Aber auch ihre Uniformen Abnützungerscheinungen.

„Wie spät ist es, eigentlich?“, fragte Kirk und zog sich wieder seine Uniformhose an.

„Gleich 1100“, erwiderte Caraatic besorgt. „Wir werden es nicht rechtzeitig schaffen.“

„Unsinn“, erwiderte Ben und trat das Gaspedal noch ein bisschen stärker durch, so dass Kirk kurz fürchtete, der Fahrtwind würde ihm die Haare von der Kopfhaut reißen. Er gab seinem Freund die Anweisung, es nicht zu übertreiben.

„Wir sollten uns bei der Kelvin melden“, meinte Caraatic und beugte sich bereits vor, um die Kommunikationsanlage auf der Mittelkonsole des Armaturenbretts zu aktivieren. Doch Kirk hielt ihn zurück:

„Negativ. Was soll uns das schon bringen? Dass sie uns ans Ziel beamen, macht jetzt auch keinen Sinn mehr. Wir haben uns vor einer halben Stunde dafür entschieden, der Stadt mit dem Wagen zu entkommen und bei diesem Plan bleiben wir jetzt auch.“

„Wir kommen aber zu spät!“, insistierte Caraatic abermals und so schwer es Kirk fiel, musste er nun doch über seinen Schatten springen und seinem Vorgesetzten einen Befehl erteilen:

„Kri, diesmal habe ich das Kommando. Ich treffe heute die Entscheidungen und wenn sie sich als Fehler herausstellen, werde *ich* dafür geradestehen. Nicht *Sie*. Also Finger weg vom Telefon!“

„Er kommt zu spät zu seiner eigenen Hochzeit“, hauchte Winona fassungslos und ihr Atem ließ die Fensterscheibe, durch die sie seit fast einer halben Stunde erwartungsvoll blickte, leicht beschlagen. Als sich das kleine Wölkchen wieder auflöste, sah sie lediglich D’Sass im Spiegelbild und nicht den gelben Camaro von George hinter der Scheibe.

Die Caitanerin saß auf einem Sofa in jenem Raum im Haus der Familie Kirk, der als Ankleide für Winona und ihre Brautjungfern diente. Und nun diente er als Warteraum, in dem sich die Braut vor den zahlreichen Gästen verstecken musste, bis sich ihr künftiger Gemahl dazu bequemte, endlich aufzutauchen.

„Als ich vorhin mit George gesprochen habe, waren sie gerade auf dem Weg raus aus Iowa City“, sagte D’Sass verteidigend.

„Aber die Fahrt dauert doch keine dreißig Minuten“, entgegnete Winona. „Zehn Minuten vielleicht. Noch weniger, wenn sie auf die Geschwindigkeitsbegrenzung pfeifen.“

„Vielleicht sind sie in einen Stau geraten?“, schlug D’Sass als Erklärung vor. „Autos mit Verbrennungsmotoren dürfen doch, soweit ich weiß, im Stadtgebiet nicht überall fahren.“

Da war etwas Wahres dran, musste Winona zugeben. Aber ihr Gefühl sagte ihr, dass die Verspätung der Jungs andere Hintergründe hatte. „Warum mussten sie einen Tag vor der Hochzeit noch einen Polterabend machen?“

„Ach, das war doch kein Polterabend. Colombo schlug vor, dass sich George noch einen gemütlichen Abend vor der Hochzeit gönnt. Hat er sich immerhin verdient, bei dem Organisationsaufwand, den er sich in den letzten Wochen aufgebürdet hat. Und Caraatic, Ben und Navarin sollten mit, um mal ein bisschen was vom typischen Nachtleben auf der Erde mitzukriegen.“

Winona nickte. Es war nur fair gewesen, dass George auf Colombos Einladung eingegangen war. Einen echten Junggesellenabschied hatte es ja nicht gegeben. Georges Bruder Phil konnte sich von seiner eigenen Farm in Idaho nicht lösen und war erst heute früh angereist. Und die Kelvin und die engsten Freunde von George waren auch erst gestern in eine Umlaufbahn um die Erde eingeschwenkt. Die Hochzeit war terminlich genauso angesetzt worden, dass von ihren Freunden und Kollegen so viele wie möglich teilnehmen konnten. Lediglich der Bräutigam und seine vier Saufkumpanen schienen jetzt ein Problem mit diesem Termin zu haben. Bei diesem Gedanken schoss Winona das Blut ins Gesicht, was D'Sass nicht verborgen blieb:

„Hey, komm' mal wieder runter. Dein rotes Gesicht ruiniert dein Ensemble.“

Die Caitanerin hatte natürlich recht und war – wie es sich für eine Brautjungfer und Trauzeugin gehörte – sofort an Winonas Seite und tupfte ihre die ersten Spurenelemente von Schweiß von der Stirn. Dass Winona vor Wut zu kochen begann, hatte ihr gerade noch gefehlt. Es war ohnehin ein warmer Herbsttag. Mit dem Wetter hatten sie wirklich Glück gehabt, auch wenn George vorab auch die Eventualität eines Wolkenbruchs eingeplant hatte. Wehmütig sah Winona wieder raus aus dem Fenster zum großen, weißen Pavillon, den die Kirks auf dem großen Feld vor dem Wohnhaus hatten aufstellen lassen. Alle Sitzplätze, die bis zurück zum Pferdestall reichten, waren restlos gefüllt und viele ihrer Kameraden von der Kelvin, die sich kurzfristig zum Kommen entschlossen hatten, mussten neben den Sitzreihen stehen. Es mussten weit über 300 Gäste sein. Grundsätzlich war jedes Besatzungsmitglied der Kelvin dazu eingeladen worden, der Zeremonie beizuwohnen, während ein deutlich kleinerer Personenkreis zum später stattfindenden Dinner eingeladen war.

„Ich habe wohl noch nie so viele Leute in Ausgehuniform auf einem Fleck gesehen“, meinte Winona, was D'Sass zum Anlass nahm, sich den Rock ihrer eigenen Uniform gleich zu ziehen. Als Winona sah, wie sehr die Caitanerin darum kämpfte, dass die rot-schwarze Uniformkombination einigermaßen auf ihrem schlanken, katzenhaften Körper gut aussah, schlug sie abermals vor, dass D'Sass doch auch ein Brautjungferkleid anziehen sollte.

„Das wäre ja noch schlimmer“, schlug D’Sass dieses Angebot aus. „Außerdem bin ich ja auch Trauzeugin, da sollte ich mich optisch von deinen beiden Cousinen abheben.“

„Das würdest du auch problemlos schaffen, wenn du dich gleich wie die beiden anziehen würdest“, scherzte Winona. Als Offizierin der Sternenflotte stand es natürlich auch Winona frei, in ihrer Ausgehuniform zu heiraten. Eine Möglichkeit, die sie nie ernsthaft in Erwägung gezogen hatte. Sie war nie eine Frau gewesen, die von einer großen Hochzeit mit allem möglichen Schnickschnack besessen war. Aber zwei Dinge waren für ihre Traumhochzeit unerlässlich:

Erstens ein trägerloses, weißes Kleid aus fließendem Satin, darüber ein Jäckchen aus durchsichtiger Seide, das an Schultern und Trichterärmeln kunstvoll bestickt war.

Und zweitens ein Bräutigam!

In diesem Moment erklang ein lautes Geräusch von oben. Etwas schien auf das Dach gefallen zu sein. Als es abermals laut krachte und ein großer, goldgefiederter Vogel auf dem Vordach landete und mit einem weiteren Sprung den Boden erreichte, atmete Winona erleichtert durch: „Also Navarin ist schon mal da. Dann können die anderen auch nicht mehr weit sein.“

Und tatsächlich fuhr schon einen Augenblick später das gelbe 1987er Camaro Cabrio ein, fuhr einen weiten Bogen um die Hochzeitsgesellschaft herum und parkte neben der roten 1965er Corvette C2 von Tiberius Kirk.

„Wie spät sind sie dran, Sassy?“, fragte Winona, während sie kopfschüttelnd beobachtete, wie die vier Offiziere aus dem Wagen kletterten.

„Eigentlich sind sie genau pünktlich“, erwiderte D’Sass mit großer Verblüffung nach einem Blick auf die Uhr. „Viel pünktlicher hätten sie nicht sein können.“

„George macht es einem echt schwer, auf ihn wütend zu sein. Na gut, dann kann die Show wohl beginnen.“

„Gut gefahren, Ben!“, gratulierte Kirk seinem Freund, der zum ersten Mal ein irdisches Automobil gesteuert hatte. Allerdings fiel George bei seinem Fahrer noch ein kleiner Schönheitsfehler auf: „Ähm, du hast da noch eine Delle im Kopf.“

„Wirklich?“, fragte Ben. Doch anstatt seinen Kopf zu betasten, hielt er sich mit der Hand einfach nur Mund und Nase zu, pustete fest hinein und mit einem lauten „Plopp“ wölbte sich die Einbuchtung an seinem Hinterkopf sprunghaft wieder heraus.

„Schon besser“, meinte Kirk, der sich, während er zum Pavillon lief, die Jacke der Ausgehuniform zuknöpfte. Auf den letzten Drücker hatten er und Colombo noch entschieden, die Jacken zu tauschen. Kirks Jacke roch eine Spur stärker nach Alkohol.

„Was sagen wir, wenn jemand fragt, wo wir waren?“, wollte Ben wissen.

„Offiziell waren wir in der Stadt unterwegs und haben die Zeit übersehen. Mehr braucht niemand zu erfahren. Und wenn ihr die Geschichte ausschmücken müsst, erwähnt darin keinesfalls die Worte Wodka, Poker, Krankenhaus und Polizeistation. Ist das klar?“

„Aye“, bestätigten Ben, Caraatic und Colombo einstimmig, ehe sie zu den für sie freigehaltenen Sitzplätzen gingen und Kirk die kurze Treppe hinauf zum Pavillon joggte. Dort warteten bereits sein Bruder und Trauzeugen Phil, Winonas Cousinen und Bürgermeister McDole, der die Trauung vornehmen sollte. Ihnen allen war gemein, dass sie nur schweigend den Kopf schüttelten. Doch das kümmerte Kirk gar nicht. Solange Winona nicht hier war, interessierte er sich nur für eine einzige Person im Pavillon und diese störte sich nicht im Geringsten an Kirks knapp bemessenem Eintreffen. George Samuel Kirk, fünf Monate alt, lag in seiner Wiege und schlief, als würde es ihn überhaupt nicht interessieren, dass Mummy und Daddy sich heute das Jawort gaben. Und warum sollte es ihn auch interessieren? Er wurde von beiden geliebt und kein Stück Papier mit offiziellen Unterschriften darauf konnte diese unermessliche Liebe noch weiter steigern.

Sanft strich Kirk seinem kleinen Sohn eine blonde Locke aus der Stirn und staunte einmal mehr darüber, dass hier ein kleiner Mensch war, der nicht nur von ihm gezeugt, sondern in Zukunft von ihm und Winona geformt werden würde. Noch beschränkte sich das Elternsein darauf, die physischen Bedürfnisse des Kleinen zu stillen. Aber in ein paar Monaten schon, bis zu George Samuels ersten Geburtstag, mussten Entscheidungen gefällt werden, die dieses Kind vielleicht für den Rest seines Lebens beeinflussen würde. Würde George Samuel in einem Elternhaus aufwachsen, seine Eltern jeden Tag sehen? Oder würde sein Vater wieder zu den Sternen aufbrechen? Wie würde sich dies auf das Kind auswirken? Wäre sein Vater nur eine vage Erinnerung, ein Fremder, der alle paar Monate zu Besuch kam? Oder würde das Kind jeden Tag an das denken, was sein Vater tat und ihm nacheifern, selbst nach den Sternen greifen?

Solche Gedanken können einen wahnsinnig machen, zog Kirk einen Schlusstrich. Er würde immer nur das Beste für seinen Sohn wollen, auch wenn er sicher nicht immer wissen konnte, was das Beste sein würde. George Samuel Kirk – Sam, wie

allein sein Vater ihn am liebsten nannte – wird seinen Weg finden. Wenn Kirk etwas mit Gewissheit über die Zukunft wusste, dann war es das.

Kirk nahm seinen Platz zur Rechten von Bürgermeister McDole und neben seinem Bruder ein. „Und? Gestern viel Spaß gehabt?“, fragt Phil. So wie er die Frage stellte, hatte er sich bereits ein ziemlich klares Bild davon gemacht, was sein Bruder und dessen Kameraden veranstaltet hatten. Seine Vorstellung war jedoch nur halb richtig:

„Gestern schon und auch noch zwei oder drei Stunden nach Mitternacht. Danach wurde es etwas ungemütlich.“ George Kirk betastete beiläufig seine geröteten Handgelenke, wo die Handschellen ihre Spuren hinterlassen hatten. *Nie mehr illegales Glücksspiel*, schwor er sich, obwohl er gar nicht mehr so genau wusste, wie er von dem verrauchten Hinterzimmer des Lokals ins Polizeirevier gekommen war. Das Anti-Rausch-Medikament, das man ihm verabreicht hatte, hatte seine ganzen Erinnerungen fragmentiert und durcheinander gewürfelt und die angenehme, betäubende Wirkung des Alkohols schlagartig durch dessen übleren Nachwirkungen ersetzt.

Diesen Nachwirkungen verdankte er, dass die durch die Lautsprecher erklingende Musik für ihn zweimal so laut wirkte als noch bei der Probe. Er schob sein Unwohlsein aber schnell zur Seite, als ihm klar wurde, dass er in wenigen Minuten verheiratet sein würde. Verheiratet mit der einzigen Frau, die er in seinem ganzen Leben jemals wirklich geliebt hatte. Jene Frau, die nun durch die Tür seines Elternhauses ins Freie trat. Alle Gäste drehten sich zu ihr um und ein anerkennendes Raunen ging durch die Menge. Es war ihnen nicht zu verdenken, denn an der Seite von James Giles wandelte ein Engel auf Erden. Genauso wirkte Winona in ihrem weißen Kleid, das im Sonnenlicht regelrecht zu strahlen schien. Ihr lockiges Haar, für diesen Anlass nicht nur einfach blond sondern golden gefärbt, umrahmte ihr Gesicht, das für einen Moment noch einen besorgten Ausdruck trug, jedoch erstrahlte, als sie ihren Blick auf George richtete. War sie zuvor noch wütend über sein spätes Eintreffen gewesen, so war diese Wut nun wie weggeweht.

Ein strahlendes Lächeln lag auf ihren Lippen und mit einem Schlag dachte Kirk an all jene Momente, in denen sie genauso gelächelt hatte. Auf Tagus III, als sie erkannt hatte, dass er sie aus den Flammen gerettet hatte. Auf Tarsus IV, als sie erleichtert festgestellt hatte, dass er noch lebte. Auf Sarathong V, als sie nackt in seinen Armen gelegen hatte und sie im Begriff waren, ihre erste Nacht miteinander zu verbringen. Auf der Transporterplattform der Kelvin liegend, als er ihr gesagt hatte, dass er sie liebte und sie begriff, dass sie an diesem Tag nicht sterben würden.

Und auf der Krankenstation der Kelvin, nachdem sie ihren Sohn zur Welt gebracht hatte.

Winona schwebte geradezu die letzten paar Stufen hinauf zum Pavillon. Mit einem wie einstudiert klingendem, übertrieben lauten Seufzen übergab James Giles seine Tochter an ihren zukünftigen Ehemann, was zu verhaltenem Gelächter bei den Gästen wie auch beim Brautpaar sorgte. Arm in Arm, eng nebeneinander stehend, sahen sich George und Winona noch lange in die Augen, während der Bürgermeister bereits mit der Einleitung begann.

Kirk atmete erleichtert auf, als er sich endlich zum Haus durchgeschlagen hatte. Auf seinem Weg zur schattigen Veranda hatte er sicher an die einhundert Hände geschüttelte und Gratulationen entgegengenommen. Winona machte das Bad in der Menge nichts aus, vornehmlich die weiblichen Gäste belagerten sie regelrecht. Im Gegensatz zu ihrem frischangeheirateten Ehemann hatte sie seit dem Jawort keine zehn Meter zurückgelegt und stand noch immer direkt neben dem Pavillon.

Auf der Veranda angekommen wartete bereits Captain Robau auf ihn. Kirk hatte zwar darauf gehofft, aber nicht damit gerechnet, dass der Captain Zeit haben würde, der Trauung beizuwohnen. Der Aufenthalt der Kelvin im Orbit der Erde war nur kurz und die Wahrscheinlichkeit hoch gewesen, dass sich Robau die meiste Zeit im Hauptquartier der Sternenflotte aufhalten und an diversen Besprechungen teilnehmen würde.

Robau hielt zwei Gläser mit Champagner in den Händen, eines davon reichte er Kirk. „Herzlichen Glückwunsch“, prostete Robau ihm zu und nahm ein einen kleinen Schluck des prickelnden Getränks. Kirk hoffte inständig, dass es genug Getränke für alle Gäste gab. Es war nicht so, dass die Familie Kirk gerade an dieser Ecke gespart hätte, aber es waren mehr Gäste als erwartet gekommen und ein großer Teil wanderte langsam zu den Stehtischen, zwischen denen die Angestellten vom Catering-Service mit vollen Serviertabletts umher huschten. Eine ebenfalls beträchtliche Zahl der Gäste stand an der weißen Einzäunung vor der Quarter Horse Ranch und beobachtete Tiberius Kirk bei einem kleinen Ausritt mit seinem schwarzen Hengst. Georges Vater wirkte mit seinem schicken Smoking etwas deplatziert auf dem Rücken von Tibor. Doch auch das ebenfalls dem Anlass entsprechend gekleidete Personal der Ranch ließ sich nicht lumpen und inszenierte spontan eine improvisierte Westernshow, was die Zuseher mit begeistertem Applaus honorierten.

Tiberius Kirk machte zwar den Eindruck, ein recht zurückhaltender und stiller Mensch zu sein, aber er wusste, was er seinen Gästen schuldig war. Sein Sohn zuckte zusammen, als Captain Robau unerwartet vorwurfsvoll verkündete: „Ich bin sehr von Ihnen enttäuscht.“

Diese Worte trafen Kirk wie ein Schlag, denn er hätte am wenigsten erwartet, sie am Tag seiner Hochzeit zu hören. Andererseits fand er es besser, sie jetzt aus dem Mund seines kommandierenden Offiziers zu hören anstatt später in der Hochzeitsnacht von Winona.

„Ähm, wie bitte, Sir?“, fragte Kirk verwirrt nach, obwohl er vermutete, dass sich der Captain auf Kirks Entschluss vor fünf Monaten, die Kelvin zusammen mit Winona zu verlassen, bezog. Andererseits hatte der Captain ihnen nur alles Gute gewünscht und zum damaligen Zeitpunkt nicht einmal angedeutet, dass ihn die Entscheidung störte, dass zwei seiner Offiziere ihr Karenzjahr in Anspruch nahmen.

„Warum haben Sie mich nicht zu Ihrem Junggesellenabschied eingeladen?“, erklärte Robau schließlich beleidigt.

„Oh, glauben Sie mir: Wir hätten Verstärkung gebraucht“, beschwichtigte Kirk. „Aber unser Ausflug nach Iowa City war eine kurzfristige Entscheidung. Und ich habe gedacht, Sie hätten ohnehin keine Zeit und würden von den Admirälen im Hauptquartier in Beschlag genommen werden.“

Robau seufzte und bestätigte dann, dass dies wohl der Fall gewesen wäre. Dann ergänzte er: „Ich hatte Glück, dass ich zumindest zur Hochzeit kommen konnte. Das hatte allerdings seinen Preis.“

„Preis?“

„Ich musste Admiral Archer mitbringen“, erklärte Robau und deutete zur Umzäunung des Reitplatzes, wo Admiral Jonathan Archer lehnte und die Reiteinlagen beklatschte.

Der Admiral war als Oberbefehlshaber von George und Winona natürlich formell eingeladen worden. Aber dass er der Einladung wirklich folgen würde, hätten sie nie gedacht.

„Sobald er hierher zurückkommt, wird er mit mir wieder über den Laurentianischen Graben reden wollen.“

„Ist die Lage dort wirklich so schlimm, wie die Nachrichten es verlautbaren?“, fragte Kirk besorgt.

„Nun, schlimm ist es schon. Aber andererseits kam es nicht überraschend. Als die Klingonen 2223 das Gebiet annektiert hatten, rechneten wir ja schon damit, dass sie sich auf die weniger entwickelten Völker dort stürzen werden. Es hat fünf Jahre gedauert, aber unter Kanzler Guroth machen die Klingonen letztendlich genau das.“

Die Mizarianer und Xarantiner wurden bereits erobert. Japori II haben wir aber erfolgreich verteidigen können. Endlich hat es sich auch mal bezahlt gemacht, diese verdammte Oberste Direktive abzuschaffen.“

„Auszusetzen“, korrigierte Kirk.

„Wie auch immer. Jedenfalls haben die Klingonen die Flucht ergriffen, als sich eine Flotte der Föderation, angeführt von vier Schiffen der Iowa-Klasse, dem Planeten näherte.“

„Da wäre ich gerne dabei gewesen“, erwiderte Kirk und meinte es aufrichtig. So sehr er inzwischen seine Aufgaben als Vater liebte, hörte er immer noch den Ruf der Sterne. Nur die Anwesenheit von Winona und Sam verhinderte, dass ihn der langfristige Aufenthalt auf einem Planeten zu sehr bedrückte. Seit seinem ersten Flug durchs Weltall empfand er für gewöhnlich so. Als ob er auf einem Planeten in der Falle sitzen würde. Das mochte merkwürdig klingen, wenn man sich vor Augen hielt, dass man auf einem Planeten den freien Himmel über sich hatte aber in einem Raumschiff eigentlich in einer Blechdose gefangen war, die durch das lebensfeindliche All trieb. Gerade sein erster Flug an Bord eines heruntergekommenen Ausbildungsschiffes der MACOs entsprach dieser Beschreibung perfekt. Das von der Sternenflotte gestiftete Schiff der Daedalus-Klasse war verglichen mit der Kelvin ein Winzling unter den Schiffen und mit über zweihundert Besatzungsmitgliedern hoffnungslos überfüllt gewesen. Und doch hatte Kirk damals bei jedem Blick durch eines der Bullaugen die Größe des Universums gespürt und verinnerlicht. Daran hatte sich ein Jahrzehnt später auch nichts geändert.

„Wo ist eigentlich Commander April?“, fragte Kirk schließlich. Mit Ausnahme des Ersten Offiziers hatte er bereits jeden hochrangigen Offizier von der Kelvin in der Menge entdeckt. Sogar Doktor Tuvana gab sich die Ehre.

„Er lässt sich entschuldigen. Unsere letzte Mission führte uns nach Sherman's Planet um dort beim Wiederaufbau der Kolonie zu helfen. Die U.S.S. Adriatic hat uns zwar abgelöst, aber Robert bat darum, noch zu bleiben.“

„Das ist sehr nett von ihm“, merkte Kirk an.

„Unter anderem“, schränkte Robau sofort ein. „Abgesehen von seiner mildtätigen Ader hat ihn wohl auch die Verantwortliche für die Inbetriebnahme des Krankenhauses dazu bewogen, zu bleiben. Ich hoffe, dass ich mich abgesehen von einem neuen Sicherheits- und Kommunikationsoffizier nicht auch noch nach einem Ersatz für Robert umsehen muss.“

Nur zu gern hätte Kirk seinen Captain beruhigt und ihm versichert, dass er in sieben Monaten wieder auf seinen Posten an Bord der Kelvin zurückkehren würde. So sehr es seinem Wunsch entsprochen hätte, musste er sich jedoch eingestehen,

dass er heute noch keine Versprechungen machen konnte, was die Zeit nach dem Ende des Karenzjahres betraf. Sieben Monate waren eine lange Zeit, in der sich viel ändern konnte und viele Gedanken und Ideen für die Zukunft heranreifen würden. Alleine während des Gesprächs mit seinem Captain fielen Kirk eine Handvoll Alternativen zur Rückkehr auf die Kelvin ein. Beginnend von einem Gesuch um Versetzung zu einer Sternenflottenanlage innerhalb des irdischen Sonnensystems über den Austritt aus der Flotte und einer Tätigkeit bei einem zivilen Sicherheitsdienst bis hin zu einem Verbleib in Riverside, um sich auf die Zeit vorzubereiten, in der er gezwungen sein würde, die Farm und die Ranch zu führen.

„Sherman’s Planet liegt doch im Laurentianischen Sonnensystem, oder?“, fragte Kirk nach und verjagte die ablenkenden Gedanken.

„Allerdings“, bestätigte Robau mit einem grimmigen Lächeln auf den Lippen. „Am entferntesten Zipfel des von den Klingonen annektierten Gebiets.“

„Ist es nicht ganz schön riskant, die Kolonie dort wiederaufzubauen? Die Klingonen haben die ursprüngliche Kolonie schon Jahrzehnte bevor sie das Gebiet annektiert hatten angegriffen“, gab Kirk zu bedenken. Was er über Sherman’s Planet wusste, hatte er von Winona erfahren. Für ihre Eltern hatte Sherman’s Planet eine echte Alternative zu Tarsus IV dargestellt. Beide Kolonien waren landwirtschaftlich geprägt gewesen. Doch im Gegensatz zu Sherman’s Planet befand sich Tarsus IV nicht lediglich drei Lichtjahre von der damaligen klingonischen Grenze entfernt. Die düsteren Prognosen waren eingetreten und die Kolonie noch während des ersten Jahres ihres Bestehens von den Klingonen überfallen worden. Die Klingonen selbst hatten unmittelbar darauf versucht, dort eine Basis zu errichten, waren aber wiederum von der Sternenflotte vertrieben worden. Seit diesen Ereignissen hatten sowohl die Föderation als auch das Imperium Sherman’s Planet gemieden wie der Teufel das Weihwasser. „Was denkt sich die Föderation dabei, ausgerechnet jetzt wieder nach Sherman’s Planet zurückzukehren?“

„Es ist ein Test“, erklang eine andere Stimme. Robau und Kirk drehten sich ruckartig um und erkannten Admiral Archer, der gerade die Stufen zur Veranda hinaufstieg. Obwohl der Admiral kaum älter als 70 oder 80 aussah, merkte man ihm sein tatsächliches Alter von 116 Jahren am besten an, wenn man ihm beim Treppensteigen zusah. Er hatte sichtlich Mühe, musste sich am Geländer abstützen. Kirk trat an seine Seite, bereit ihm zu helfen, sollte es nötig werden. Er wollte nicht unaufgefordert eingreifen und implizieren, dass er es einem der wenigen noch lebenden Helden aus der Gründungszeit der Föderation nicht zutraute, der Herausforderung von vier Treppenstufen allein in Angriff zu nehmen.

Auf der Veranda angekommen wischte sich Archer einen dünnen Schweißfilm von der Stirn und atmete ein paarmal tief durch. Kirk war erstaunt, wie schnell sich der alte Admiral von etwas, das für ihn sehr mühevoll gewesen war, wieder erholte. Ohne das leiseste Keuchen oder Rasseln in der Stimme setzte er einfach dort fort, wo er zuvor begonnen hat: „Es ist ein Test, um herauszufinden, wie ernst es die Klingonen wirklich mit ihrer Annektierung meinen.“

„Beweisen sie das nicht schon durch die Angriffe auf die Japori, die Mizarianer und die Xarantiner?“, fragte Robau skeptisch. Doch der Admiral winkte nur abfällig und entgegnete:

„Das sind für die Klingonen nur kleine Fische. Leicht zu erobern – vorausgesetzt eine Flotte der Föderation mischt sich nicht noch rechtzeitig dazwischen. Das Imperium geht also kein großes Risiko mit diesen Angriffen ein. Trotzdem sind diese Planeten strategisch interessant, weil sie in der Nähe des Föderationsgebiets und jenem der Romulaner liegen und auch der Subraum-Highway nicht weit entfernt ist.“

„Was für Sherman’s Planet nicht zutrifft“, erkannte Kirk schließlich.

„Genau. Deswegen prüfen wir einfach mal, ob die Klingonen überhaupt ein Interesse haben, sich mit der Föderation wegen eines abgelegenen Planeten zu streiten. Und bevor wir Kolonisten hinschicken, werden wir auf Sherman’s Planet vorübergehend nur eine sich selbstversorgende, militärische Basis errichten. Sobald die Föderation auch in den umliegenden Sonnensystemen Fuß gefasst hat und dort mit einer ständigen Sternenflottenpräsenz aufwarten kann, werden wir Siedler hinschicken. Vorausgesetzt, die Klingonen zeigen wirklich kein Interesse an Sherman’s Planet.“

Das Gespräch wurde jäh unterbrochen, als ein Kellner vorbeizischte und sich der Admiral ein Glas Champagner geben ließ, womit er Kirk zur Gratulation zuprostete: „Willkommen im Hafen der Ehe, Lieutenant!“

Schiffe fahren nicht in den Hafen, um für immer dort zu bleiben, dachte Kirk wehmütig, während er mit einem gespielten Lächeln das Prosit des Admirals annahm. Nach derzeitigem Stand wusste Kirk nur eines sicher: Wenn die Kelvin morgen den Hafen verließ, würde George Kirk nicht an Bord sein.

„Eine schöne Feier haben Sie da organisiert“, ergänzte Archer, anerkennend nickend. „Nicht zu pompös und übertrieben aber auch nicht zu minimalistisch wie die Hochzeit von Botschafter Sarek im letzten Jahr. Das hatte überhaupt nichts Feierliches mehr an sich. Wirkte eher wie ein steifer Diplomatenempfang.“

„Der Botschafter hat Sie zu seiner Hochzeit eingeladen?“, hakte Robau nach. In der Stimme des Captains schwang dabei ein leichter Hauch Entsetzen mit. Und ehe der

Admiral sich zu einer Antwort überwinden konnte, druckste er noch herum, bis er schließlich zugab: „Also, nicht so direkt. Ich habe mich eher selbst eingeladen.“

„Oh, verstehe“, erwiderte Robau, der jedoch immer noch sehr überrascht wirkte.

„Aber dieses grünblütige Schlitzohr ist auch selbst schuld. Wie es für einen Mann seines Standes angemessen ist, hat er Vertreter verschiedenster Institutionen zu seinem Hochzeitsempfang eingeladen. Auch der Sternenflotte. Jedoch hat er wohl gehofft, dass speziell diese Einladung verloren geht, hat er sie doch nicht ans Hauptquartier gerichtet, sondern an die allgemeine Poststelle der Sternenflotte. Es war ein glücklicher Zufall, dass die Admiralität die Einladung noch rechtzeitig erhielt. Da Sarek die Einladung allgemein gehalten hat und lediglich um das Kommen eines Vertreters des Sternenflottenkommandos gebeten hatte, habe ich mich sehr gerne freiwillig gemeldet.“

„Der Botschafter muss ganz schön erstaunt gewesen sein, als er Sie gesehen hat.“

„Das können Sie laut sagen. Er hat gleich beide Augenbrauen gehoben!“

Robau und der Admiral lachten darauf gemeinsam, während Kirk das Gefühl hatte, ihm sei gerade die Pointe eines Witzes entgangen. Robau bemerkte den verwirrten Gesichtsausdruck Kirks und erklärte ihm, dass während des Jungfernflugs der Kelvin, als sich Sarek und Archer gleichzeitig an Bord befunden hatten, der Vulkanier wann immer möglich dem Admiral aus dem Weg gegangen ist. Er fügte noch hinzu: „Erstaunlicherweise scheinen Sie, Admiral, diese Aversion nicht zu teilen. Es sieht fast so aus, als würden Sie die Nähe des vulkanischen Botschafters suchen.“

„So krass würde ich es nicht ausdrücken“, relativierte Archer gelassen. „Außerdem ist es keine Aversion, sondern eine Wette, die zwischen uns steht.“

„Eine Wette?“, fragte Kirk und Robau wie aus einem Mund.

„Ja, eine Wette. Als ich ihn vor ein paar Jahren traf, erzählte ich dem Botschafter von meinen Erfahrungen mit Vulkaniern und meiner Erkenntnis, dass diese Spezies auch hin und wieder ihre Emotionen offen zeigt. Wie nicht anders zu erwarten war, hat Sarek ein solches Verhalten natürlich geleugnet und so habe ich eine Wette vorgeschlagen. Ich habe mit ihm gewettet, dass ich es noch vor meiner Pensionierung schaffen werde, ihn zu einem offenen Gefühlsausbruch samt Eingeständnis dessen zu verleiten. Sarek bei seiner Hochzeit zur Rede zu stellen, erschien mir da eine gute Gelegenheit zu sein.“

„Inwiefern?“, fragte Robau.

„Ich habe ihn einfach geradeaus gefragt, warum er eine menschliche Frau geheiratet hat. Wissen Sie, was er geantwortet hat? Er sagte, er hätte es logisch

gefunden. Logisch! Kaum zu glauben, wie stur speziell dieser eine Vulkanier ist. Kann nicht einmal zugeben, dass er sie aus Liebe geheiratet hat!“

„Was hat seine Frau dazu gesagt?“

„Nur stumm gelächelt. Sie muss wohl von der Wette gewusst haben“, erwiderte Archer resignierend und leerte sein Champagnerglas mit einem Zug. Dann wandte er sich wieder an Robau: „Haben Sie eigentlich seit der Zeremonie Lieutenant Commander Colombo irgendwo gesehen?“

„Ähm, nein“, brachte Robau mit leicht zitternder Stimme halbwegs unschuldig klingend heraus. Ihm war sichtlich nicht ganz wohl bei dieser Anfrage des Admirals und Kirk wusste genau, warum dies der Fall war: Colombos unerlaubter Ausflug nach Kronos im vergangenen Jahr warf noch immer lange Schatten. Zwar war jeder an Bord – allen voran der Captain – bestrebt, eine schützende Hand über ihren Waffenoffizier und den zur damaligen Zeit amtierenden Captain zu legen. Aber irgendetwas – egal ob unstimmgige Aussagen oder einfach nur zu oberflächliche Berichte – schien Admiral Archer aufgefallen zu sein. Er betrieb zwar keine Hexenjagd, um die Sache aufzuklären, aber sein Verdacht war zumindest so groß, dass kürzlich Colombos Name von der Beförderungsliste gestrichen worden war. „Äh, Lieutenant, machen Sie sich doch bitte auf die Suche nach diesem speziellen Gast. Vielleicht ist er ja ins Haus gegangen.“

So wie der Captain das sagte, wusste Kirk ganz genau, dass Colombo im Haus war und dass er zu ihm gehen und darauf achten sollte, dass er keinesfalls dem Admiral über dem Weg lief.

Nachdem Kirk durch die Tür verschwunden war, war es für Robau ein Leichtes, das Thema zu wechseln. Obwohl es Archer nur beiläufig erwähnt hatte, war Robau sofort hellhörig geworden: „Sie wollen in Rente gehen, Admiral?“

„Sie klingen überrascht? Wundert es Sie wirklich, dass ein 116jähriger langsam daran denkt, in den Ruhestand zu treten?“

„Das nicht. Aber ... Sie waren von Anfang an dabei. Dass Jonathan Archer für die Zukunft der Menschheit und der Föderation keine Rolle mehr spielen soll, ist einfach schwer vorstellbar. Sie sind eine lebende Legende!“

„Haben Sie so auch gedacht, als sie mich auf Tagus III niedergeschossen haben?“, fragte Archer, wobei er jedoch alles andere als vorwurfsvoll klang.

„Natürlich“, entgegnete Robau trocken. „Ich habe mir gedacht: Meine Güte, jetzt schieße ich gleich eine lebende Legende nieder.“

„Ich hoffe nur, Sie bekommen bis zu meiner Pensionierung nicht noch einmal die Gelegenheit, eine Waffe auf mich zu richten. Ein paar Jahre haben Sie ja noch die Möglichkeit dazu, ich trete sicher nicht von heute auf morgen von meinem Posten zurück.“

„Warten Sie noch den Stapellauf der nächsten Enterprise ab?“

„Das wird sich wohl nicht ausgehen. Es steht bereits fest: Die nächste Enterprise wird ein Schiff der kommenden Raumschiffgeneration, die derzeit in der Inferna-Station entwickelt wird.“

„Aha, also eines der ersten „echten“ Föderationsschiffe“, stellte Robau fest. Er erinnerte sich noch gut daran, wie sehr der Admiral vor Jahren von diesen künftigen Föderationsschiffen geschwärmt hatte, die völlig neu entwickelte Systeme an Bord haben würden.

„Richtig. Aber es werden noch ein paar Jahrzehnte ins Land ziehen, ehe eine neue Enterprise in die unendlichen Weiten des Alls aufbricht. Anzunehmen, ich könnte dann noch im Dienst der Sternenflotte stehen, wäre illusorisch. Mein Ziel ist lediglich, noch am Leben zu sein, wenn das Schiff vom Stapel läuft und ich eine Champagnerflasche gegen die Namensplakette schlagen kann.“

„Wenn dieser Moment noch weit in der Zukunft liegt, was hindert Sie daran, sofort in den Ruhestand zu treten?“

„Die Pflicht, fürchte ich. Ich würde es gerne sehen, wenn sich die schwierigen Beziehungen zwischen der Föderation und dem Klingonischen Imperium zumindest ein wenig entspannen. Sobald das geschehen ist, gebe ich das Ruder gerne an meinen Nachfolger ab. Aber bei meinem Glück entscheiden wahrscheinlich genau dann die Romulaner, plötzlich wieder aufzutauchen.“ Archer fügte ein humorloses Lachen hinzu.

„Wer wird dann eigentlich Ihr Nachfolger? Admiral Reed?“

„Der fühlt sich in der Sicherheitsabteilung sehr wohl. Außerdem ist er seit Jahrzehnten einer meiner besten Freunde. Ich würde ihm niemals eine so undankbare und deprimierende Position wie die des Stabschefs zuschieben. Vielleicht erlaube ich mir zu meinem Abgang noch einen letzten Scherz und schlage jemanden als meinen Nachfolger vor, den ich absolut nicht leiden kann.“

„Zum Beispiel?“, fragte Robau nach.

„Sie!“

Captain Robau verschluckte sich an seinem Champagner und hustete ihn heftig aus, während der Admiral neben ihm laut lachte und einen Kellner bat, zwei neue Gläser für sie zu bringen.

Der größte Nachteil, ein Bräutigam auf einer Hochzeit zu sein, bestand darin, von jedem erkannt und beglückwünscht zu werden. Dieser Nachteil entpuppte sich als besonders hinderlich, wenn es darum ging, einen bestimmten Gast unter 300 anderen Hochzeitsgästen zu finden. Auf seiner Suche nach Commander Colombo hatte George wieder einige Hände schütteln müssen. Die lange Warteschlange vor der Toilette bekam eine völlig neue Funktion, denn plötzlich drehten sich alle zu ihm um und gratulierten ihm. Wie ein Staatsoberhaupt bei einem offiziellen Auslandsbesuch schritt er die Reihe ab und ließ sich gratulieren. Zu Georges Bedauern befand sich Colombo nicht unter den Gratulanten. Und auch der Erste, der die Toilette wieder verließ, war nicht der Waffenoffizier der Kelvin, sondern Percival Wash, ein Freund von Tiberius Kirk und ein einflussreicher Geschäftsmann in der Region, der gerade damit beschäftigt war, die Gegend südlich von Kalona in einen riesigen Steinbruch zu verwandeln. Nur ein Grund, warum George der korpulente Geschäftsmann so unsympathisch war. Die Höflichkeit gebot jedoch, auch ihm die Hand zu schütteln und George hoffte inständig, dass sich der gerade aus der Toilette gekommene Mann die Hände gewaschen hatte.

Nach dieser unangenehmen Begegnung suchte George in den Räumen im Erdgeschoß weiter, von Colombo fehlte aber jede Spur. Trotzdem war er davon überzeugt, dass der Waffenoffizier im Haus sein musste. Captain Robau hätte ihn nicht zum Suchen hinein geschickt, wenn er sich nicht sicher gewesen wäre, dass er dort Colombo finden würde.

Schließlich entschloss sich George dazu, auch oben nachzusehen und lief die Treppe hoch. Die oberen Stockwerke waren für die Gäste zwar tabu, aber vielleicht wusste das nicht jeder. Georges' Vater hatte sich dagegen ausgesprochen, ein schwarz-gelb-gestreiftes Absperrband vor dem Treppenhaus anzubringen.

Die Gänge im ersten Stock waren wie erwartet leer, aber zur Sicherheit sah George noch auf der zweiten Toilette nach. Konnte ja sein, dass die lange Warteschlange im Erdgeschoß abschreckende Wirkung gehabt hatte. Und tatsächlich wurde die Toilette im ersten Stock genutzt. Aber nicht von Colombo, das hatte George sofort erkannt, obwohl er schnell peinlich berührt wieder die Toilettentür schloss und den schrillen Schrei der Überraschung der Frau dahinter erstickte.

„Verzeihung Ma'am. Und ... Sir“, entschuldigte er sich noch schnell, ehe er das Weite suchte.

Auf seiner Flucht aus dieser peinlichen Situation fiel ihm jedoch auf, dass die Tür zu seinem Schlafzimmer – und früherem Jugendzimmer – offen stand. Als er

hingehen wollte, um sie zu schließen, fand er jedoch im Inneren des Raumes Commander Colombo vor, der von einem aufgeschlagenen Buch in seinen Händen aufsaß.

„Oh, tut mir leid, dass ich hier eingedrungen bin“, entschuldigte sich Colombo. „Die Warteschlange vor der unteren Toilette war ziemlich lang und hier oben ist auch ... besetzt.“

„Ja, habe ich gemerkt“, entgegnete George und trat an Colombos Seite, um zu sehen, in welchem Buch er blätterte. Natürlich stammte es aus der großen Regalwand und die Wahrscheinlichkeit, dass Colombo einen antiquierten Science-Fiction-Roman in Händen hielt, war groß. Nach ein paar Zeilen wusste George, was er da las: „Krieg der Welten!“

„Ja. Genau die richtige Lektüre für einen Waffenoffizier wie mich, nicht wahr?“

„Nur wenn Sie lernen wollen, wie man in Panik gerät, wenn alle Ihre Waffen gegen einen in jeder Hinsicht überlegenen Feind wirkungslos bleiben. In dieser Geschichte sind die Menschen den angreifenden Marsianern hoffnungslos unterlegen.“

„Ein Glück, dass wir inzwischen rausgefunden haben, dass es keine Marsianer gibt. Naja, mit Ausnahme jener Menschen, die wir selbst dorthin geschickt haben“, erwiderte Colombo lächelnd und stellte das Buch wieder zurück an seinen Platz.

„Vor 300 Jahren wussten es die Menschen einschließlich H. G. Wells nicht besser. Aber der Prinzip „Hochmut kommt vor dem Fall“ stimmt auch heute noch“, sinnierte Kirk.

„Und ich dachte, wir leben nach dem Prinzip „Pflicht, Ehre, Vaterland“. Das steht zumindest über dem Torbogen der MACO-Akademie in West Point.“

„Ich war nicht gerne dort“, gestand George ein. „Das Militärische Angriffskommando war aber auch nicht meine erste Wahl. Ich hatte mich zuerst für die Sternenflottenakademie beworben.“

„Wenn ich mir Ihre kleine Bibliothek so ansehe, kann ich das gut verstehen. Sie enthält viel zu den Themen Weltraum und Forschung. Aber wenig über Kampf und Krieg und wenn, dann unter sehr kritischen Gesichtspunkten behandelt“, sagte Colombo und zeigte abermals auf das Buch „Krieg der Welten“, das nun wieder an Ort und Stelle im Regal zwischen den beiden anderen Wells-Romanen „Die Zeitmaschine“ und „The Shape of Things to Come“ stand.

Colombo räusperte sich und fügte dann verlegen, als würde er ein großes Geheimnis offenbaren, hinzu: „Die MACOs waren auch nur meine zweite Wahl.“

„Auch die Sternenflotte?“, fragte George und vermutete erstmals, dass er mit dem Waffenoffizier der Kelvin doch mehr Gemeinsamkeiten hatte, als die Uniform. Doch Colombo schüttelte vehement den Kopf und antwortete:

„Schweizergarde.“

„Oh“, entfuhr es George. Mehr wusste er zu Colombos angestrebter Militärkarriere auch nicht zu sagen. Abgesehen davon, dass er kein Schweizer war, wäre die Garde des Papstes für ihn nie und nimmer eine Alternative zur Sternenflotte gewesen, was primär daran lag, dass die Schweizergarde keinen Dienst auf Raumschiffen verrichtete.

„Im Gegensatz zu den MACOs ist die Schweizergarde zwar nicht mit der Sternenflotte zusammengelegt worden, aber am Ende haben wir auf die eine oder andere Art doch beide erreicht, was wir wollten“, sagte Colombo, doch George konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Wir sind beide dem Himmel näher gekommen“, erklärte Colombo schließlich, was George ein Lächeln abrang. Aus dieser Perspektive hatte er es noch nicht betrachtet.

„So, dann werde ich mal wieder nachsehen, ob irgendeine Toilette hier im Haus freigeworden ist“, meinte Colombo, George hielt ihn aber zurück, ehe er das Zimmer verlassen konnte.

„Vielleicht gehen Sie besser auf der Kelvin auf die Toilette“, schlug George vor und erzählte ihm davon, dass Admiral Archer auf der Suche nach ihm war. Colombo stöhnte enttäuscht auf und sagte:

„Verdammt. Tja, dann wird es wohl wirklich besser sein, wenn ich von hier abhaue. Etwas überstürzter als ich dachte, aber nach der letzten Nacht kann es auch nicht schaden, wenn ich etwas Schlaf nachhole.“

„Dank gestern Nacht weiß ich zumindest, warum Sie es nicht in die Schweizergarde geschafft haben.“

„Hey, ich wollte Gardist werde. Kein Mönch!“, erwiderte Colombo mit gespielter Empörung, holte seinen Kommunikator hervor und arrangierte seinen Transport zur Kelvin. Bevor er sich im bunten Energiewirbel auflöste, wandte sich Colombo nochmals an George und sagte, diesmal aufrichtig und ernstgemeint: „Wenn Ihnen „Pflicht, Ehre, Vaterland“ nicht gefällt, wie wäre es dann mit folgendem alten Wahlspruch: *Semper Fidelis*, Lieutenant!“

„Semper Fidelis“, erwiderte Kirk und übersetzte in Gedanken das Motto, das sich gleichermaßen das alte U.S. Marine Corps als auch die Schweizer Armee einst geteilt hatten: Für immer treu.

Nachdem der Waffenoffizier weggebeamt war, drehte sich Kirk um und sah im Türrahmen stehend jene Frau, der seine immerwährende Treue und Liebe galt. „Hallo, Mrs. Kirk!“

„An diese Anrede werde ich mich noch gewöhnen müssen“, erwiderte Winona müde lächelnd, während sie langsam auf ihn zu schlenderte. Während des

Gratulationsmarathons hatte sie ganz entspannt gewirkt und nicht den kleinsten Anschein von Erschöpfung gezeigt. Ihrem Ehemann gegenüber zeigte sie nun ihr wahres Gesicht und George erkannte, dass sie genauso wie er selbst das ganze Theater nur über sich ergehen ließ. Dies war nun der erste Augenblick seit der Trauung, den sie für sich hatten und Winona fiel George in die Arme und schmiegte sich an ihn. Sie genossen diesen Moment schweigend. Inständig wünschte sich George, dass dieser Moment niemals enden würde. Gleichzeitig wusste er, dass sich dieser Wunsch nicht erfüllen ließ, daher genoss er diesen Zustand so lange wie möglich.

Natürlich konnte es George nicht ahnen und schon gar nicht wollte er einen Gedanken daran verschwenden. Aber noch früh genug sollten stürmische Zeiten folgen, die die Familie Kirk entzweien sollten.

Die Nächte auf Sherman's Planet waren nicht so dunkel wie auf der Erde, obwohl kein einziger Mond am schwarzen Himmel stand. Stattdessen spannte sich ein leuchtendes Band über dem Horizont. Dabei handelte es sich um einen Ring aus Milliarden Gesteinsbrocken, die Sherman's Planet umgab und der dank seiner exzentrischen Umlaufbahn auch zu später Stunde noch großflächig von der Sonne des Laurentianischen Systems beschienen wurde.

Das vom Ring auf den Planeten reflektierte Sonnenlicht war stark genug, so dass einem das Fehlen von Straßenlaternen überhaupt nicht störte. Abgesehen vom diffusen Licht des Rings sorgte die Beleuchtung der unzähligen Baustellen in der Kolonie für ausreichend Helligkeit, um durch die Straßen zu laufen, ohne zu riskieren, in einem von Baggern ausgehobenen Loch zu verschwinden oder über provisorisch verlegte Leitungen zu stolpern.

Die einzigen beiden Personen, die in dieser Nacht durch die Straßen liefen, waren Sarah Ondaii und Robert April und keiner von ihnen schenkte den Baustellen links und rechts Beachtung. Sarah, die auf Sherman's Planet den Bau des neuen Krankenhauses überwachte, lief zielgerichtet auf ein niedriges Gebäude am Rand der neuen Kolonie zu. Dabei lachte sie überschwänglich und trieb den Ersten Offizier der Kelvin, den sie an der Hand hinter sich herzog, dazu an, noch schneller zu laufen: „Beeil' dich, Robert! Sonst kommen wir vielleicht zu spät!“

April hätte nie gedacht, dass er sich in eine so enthusiastische und lebenslustige Frau verlieben konnte. Aber Sarah hatte es innerhalb weniger Tage geschafft, ihm den Spiegel vorzuhalten und zu zeigen, was für ein mürrischer und lethargischer

Mann er im Vergleich zu ihr doch war. Und dabei hatte er sich immer eingeredet, dass er seit dem Ende seiner Ehe vor einigen Jahren aus der Stagnation erwacht war. Sarah zeigte ihm nun, wie falsch er damit gelegen hatte. Wie zur Feier dieser Erkenntnis lief er noch schneller und schloss zur Frau, in die er sich verliebt hatte, auf.

„Wohin laufen wir eigentlich?“

„Das ist eine Überraschung“, erwiderte Sarah verschwörerisch.

April überlegte, welche Einrichtungen sich in diesem Bereich befanden, aber er musste sich eingestehen, dass er seit seiner Ankunft noch nie diesen Teil der neuen Kolonie betreten hatte. Die Besatzung der Kelvin hatte hauptsächlich damit zu tun gehabt, die Überreste der alten Kolonie zu sichern und beim Transport von schwerem Baumaterial von den Lagern zu den einzelnen Baustellen zu helfen. Die neu entstehende Kolonie grenzte direkt an den Ruinen der alten. Das Gebiet lag seit fünfzig Jahren brach, jedoch hatten die Sensoren der Kelvin jede Menge klingonischer Torpedos aufgespürt, die damals auf die alte Kolonie herabgeregnet, aber nicht detoniert waren. An der Gefährlichkeit dieser Torpedos hatten selbst fünfzig Jahre nichts geändert und unter Commander Colombos Aufsicht waren sie alle innerhalb der letzten Wochen fachmännisch entschärft und anschließend in einer sicheren Umgebung zerstört worden.

„Das ist unser Ziel, Robert!“, verkündete Sarah schließlich, als sie in Sichtweite eines völlig aus Glas bestehenden Gebäudes kamen. Er erkannte es sofort als eine Art Gewächshaus, allerdings war es keines von jenen, in dem die Nahrung für das auf Sherman's Planet arbeitende Personal herangezogen wurde. Als Hauptnahrungsquelle dienten Protein-Synthetisierer, während die automatisierten landwirtschaftlichen Betriebe einige Kilometer entfernt noch eine ganze Weile brauchen würden, um nennenswerte Mengen abzuwerfen. Das einzige, was im eigentlich fruchtbaren Boden von Sherman's Planet bisher wuchs, war Terzotritical, eine genetisch optimierte Kreuzung aus Weizen und Roggen. April konnte es den schwer schuftenden Bauarbeitern allerdings nicht verübeln, wenn sie am Ende des Tages ein synthetisch hergestelltes Steak vorzogen.

Gleich mehrere Türen standen offen und ließen abgesehen von der angenehm kühlen Luft auch die beiden nächtlichen Besucher ins Innere. Dort angekommen erkannte Robert anhand der Ausstattung sofort, welchem Zweck das Gebäude diene. „Das ist ein botanisches Labor!“

„Ja“, bestätigte Sarah. „Mehrere Agrarwissenschaftler untersuchen hier die heimische Flora. Ihr Ziel ist es, herauszufinden, welche nicht-heimischen Nutzpflanzen am besten geeignet sind, um auf Sherman's Planet angebaut zu

werden. Oder wie man diese Nutzpflanzen genetisch verändern muss, damit sie hier ideale Bedingungen vorfinden.“

Sarah führte ihren Begleiter an langen Regalen vorbei, in denen mit wildem Grün überwucherte Töpfe und Probenbehälter neben aktiven Biosensoranlagen standen.

Die Nächte auf diesem Planeten mochten zwar nicht pechschwarz sein, aber sie waren nicht hell genug, als dass auch nur eine der hier lagernden Pflanzen ihre Blüten offen zur Schau stellte. Mit einer Ausnahme.

„Das ist aber keine Blume, die normalerweise hier wächst, oder?“, fragte April verblüfft, als er und Sarah vor einem isolierten Bereich stehen blieben. Aus der schwarzen Erde wuchs eine bezaubernde kleine Blume mit drei großen, violett und bläulich glitzernden Blüten und vier kleineren Blättern in der Mitte, die im Licht des planetaren Rings in einem sanften Rosa schimmerten.

„Eine capellanische Orchidee“, erklärte Sarah. In ihrer Stimme schwang große Bewunderung mit. „Einer der Wissenschaftler muss sie mitgebracht haben. Ich bin erst heute auf sie aufmerksam geworden, aber das war ein echter Glücksfall. Capellanische Orchideen blühen nur einmal in ihrem Leben und dann nur für wenige Stunden. Sie ist wunderschön, nicht wahr?“

„Ja“, bestätigte April und wandte seinen Blick von der Blume ab und richtete ihn auf Sarah. „Wunderschön.“

Sie bemerkte, dass er damit nicht die Blume meinte und drehte sich ihm zu. Gerade weit genug, um sie zu küssen. Zu seiner Überraschung erwiderte sie seinen sanften Kuss mit großer Leidenschaft. Aber das hätte er vorausahnen können. Sarah kostete das Leben und die Liebe in vollen Zügen aus.

Doch gerade erst im siebten Himmel angekommen, brach für Robert April und Sarah Ondaii auf Sherman's Planet die Hölle los.

Captain Robau lehnte zufrieden in seinem Kommandosessel und blickte auf das Sternfeld, das die Kelvin mit hoher Warp-Geschwindigkeit durchpflügte. Der Grund seiner Zufriedenheit war der technische Prüfbericht, den er gerade auf seinem PADD las. Die Inspektoren vom Sternenflottenhauptquartier lobten den Zustand des am längsten in Dienst stehenden Schiffes der Iowa-Klasse mit den höchsten Tönen. Allerdings bezweifelte Robau stark, dass auch nur einer der Inspektoren jemals einen Fuß an Bord eines anderen Schiffes der Iowa-Klasse gesetzt hatte und tatsächlich Vergleiche ziehen konnte. Für gewöhnlich wurden solche Inspektionen im Heimathafen der Kelvin – auf der Inferna-Station – vorgenommen. Obwohl Robau

also allen Grund hatte, an den Fachkenntnissen der Inspektoren zu zweifeln, fand er die lobenden Worte doch sehr aufbauend und er würde vor Ende seiner Schicht runter in den Maschinenraum gehen und Chefingenieur Saang‘Shriaf den Prüfbericht übergeben. Der Axanar, der Lori O‘Shannons alten Posten vor über zwei Jahren übernommen hatte, litt noch immer an unbegründeten Minderwertigkeitsgefühlen, war ständig mit seiner Leistung unzufrieden und zuckte unwillkürlich zusammen, sobald Lori O‘Shannons Name fiel. Objektiv betrachtet musste Shriaf den Vergleich mit seiner Vorgängerin jedoch keineswegs scheuen. Nicht nur der aktuelle Prüfbericht war der Beweis dafür, dass er im Maschinenraum alles im Griff hatte. Aus sämtlichen Abteilungen hatte Robau nur lobende Worte für die Arbeit des Chefingenieurs gehört.

Robau deaktivierte das PADD und seufzte leise als er merkte, dass er sich selbst etwas vormachte. An Shriafs Fähigkeiten gab es nicht das Geringste auszusetzen und trotzdem würde er Lori nie ersetzen können. Ein Chefingenieur war ersetzbar – musste sogar ersetzbar sein. Aber eine Person konnte man nicht durch eine andere austauschen. Die Wahrheit – so schwer es Robau auch fiel, diese einzugestehen – lautete ganz simpel: Er vermisste Lori. Und was er über ihren weiteren Verbleib seit ihrer letzten Begegnung gehört hatte, ließ ihn einmal mehr bedauern, was er ihr angetan hatte. Er hätte sie niemals melden dürfen.

Da handle ich einmal streng nach Vorschrift und dann hadere ich jahrelang mit meiner Entscheidung. Es wäre beinahe amüsant, wenn es für Lori nicht so traurig wäre.

Bevor Robau zusammen mit Archer nach Riverside gebeamt war, hatte er die Gelegenheit ergriffen und sich beim Admiral nach Lori erkundigt. Auch wenn sich Archer Mühe gegeben hatte, bei seinen Schilderungen möglichst sachlich zu klingen, hatte es keinen Zweifel daran gegeben, dass der Admiral missbilligte, wie schlecht mit Lori umgesprungen wurde. Das war spätestens dann klar geworden, als der Admiral zugab, Lori alle paar Tage im Gefängnistrakt zu besuchen, um sie auf dem Laufenden zu halten. Einen Feind der Föderation und in die Sternenflotte eingeschleusten Spion besuchte niemand alle paar Tage. Zumindest nicht, um ihm Informationen zu *geben*.

„Verbringt sie die ganze Zeit im Arrest?“, hatte Robau gefragt. Die Antwort Archers hatte gelautet:

„Sie darf hin und wieder mal für ein paar Tage raus, wenn ihre Expertise für Missionsplanungen benötigt wird. Sie hat seither das Gelände des Sternenflottenhauptquartiers zwar nie verlassen, aber es ist besser als nichts. Ich

hoffe immer noch darauf, dass die anderen Admiräle ein Einsehen haben und erkennen, dass O'Shannon eine große Hilfe ist.“

Was immer ihr in Zukunft noch blühen mochte, Robau wusste wie unwahrscheinlich es war, sie jemals wieder an Bord der Kelvin zu haben. Als Chefsingenieurin hatte sie die meiste Zeit für ihn unsichtbar im Maschinenraum gewerkt. Aber um sie vor seinem inneren Auge zu sehen, brauchte er nur ihrem Nachfolger Shriaf in die Augen zu blicken und dort dessen Unsicherheit erkennen. Ein direktes Resultat von Loris Abwesenheit und für Robau jedes Mal ein Stich ins Herz.

Er fragte sich, wie viele solche Stiche er ertragen konnte. Zugegeben: Lori O'Shannons Abwesenheit – da von ihm verursacht – schmerzte am heftigsten. Doch sie war nicht die einzige Person, die Robau verloren ging.

Da waren die Lieutenants George und Winona Kirk natürlich. Robau beneidete die beiden nicht um die Karriereentscheidungen, die sie in absehbarer Zeit treffen mussten. Es war nur ein Gefühl, aber Robau bezweifelte, dass die beiden bald wieder einen Fuß auf das Deck der Kelvin setzen würden.

Beide hatten schon früher längere Zeit gefehlt. Doch Kri Caraatic hatte es nie geschafft, einen langfristigen Ersatz für den Leiter des Alpha-Sicherheitsteams und seinen inoffiziellen Stellvertreter zu finden. Robau wusste nicht einmal, wer derzeit diese Position inne hatte.

An der Kommunikationsstation gab es hingegen keine Nachfolgeprobleme – zumindest noch nicht. Ensign Stone hatte Winona Kirk – damals noch Winona Giles – auch früher schon hervorragend vertreten. Allerdings legte der junge Mann weniger Wert auf die Beherrschung von Fremdsprachen und vertraute auf die Technologie hinter dem Universalübersetzer, den er wie kein Zweiter bedienen konnte. Diese Fachkenntnisse hatten sich inzwischen rumgesprochen und wie Robau wusste, bestand großes Interesse, Stone als Spezialisten für Kommunikationsanlagen zur Starbase XI zu lotsen. Es war fraglich, wie lange Stone den Lockrufen der größten Raumschiffreparaturanlage der Föderation noch widerstand. Ein weiterer Abschied stand also bevor.

Und als ob diese Personalfluktuation nicht schlimm genug wäre, fürchtete Robau auch um seinen Ersten Offizier. Noch war Roberts April Stuhl auf der Brücke der Kelvin nur für einen beschränkten Zeitraum leer, da er auf Sherman's Planet weilte. Aber wie lange würde er sich mit seinem Posten als Erster Offizier noch zufrieden geben? Robau war recht stolz auf sich, dass er April aus seinem Schneckenhaus geholt hatte und der Erste Offizier verglichen mit früher heute wesentlich entschlossfreudiger und abenteuerlustiger war sowie weniger konservativ handelte.

Die Zeiten, in denen Robert April sich darum gedrückt hatte, sich auch nur vorübergehend in den Kommandosessel zu setzen, waren längst vorbei.

Wahrscheinlich wird Robert ein viel besserer Captain sein als ich es je werden könnte, überlegte Robau ohne den Funken von Reue. Er wusste ganz genau, wo seine eigenen Fehler lagen, wann er zu aggressiv und direkt handelte und wann es besser gewesen wäre, einen kühlen Kopf zu bewahren anstatt mit ihm stur gegen die Wand – und meisten gleich durch die Wand – zu stürmen. Robert April hatte sich im Verlauf der Jahre von Captain Robau ein bisschen was abgeschaut. Aber er hatte seine schon vorher vorhandenen Qualitäten beibehalten, war diplomatisch, dachte in klaren Strukturen, nahm sich die Zeit, um die vernünftigste Lösung eines Problems zu finden.

„Wissen Sie, was mich sehr erfreut, Manuel?“, fragte Robau seinen Waffenoffizier. Dieser wirkte von der Frage völlig unvorbereitet getroffen und schüttelte nur ahnungslos den Kopf.

„Mich freut, dass Ihr Name von der Beförderungsliste geflogen ist und Sie hoffentlich noch sehr lange an Bord der Kelvin bleiben werden.“

Robau ergötzte sich an dem halbherzigen „Dankeschön“ und dem frustrierten Gesichtsausdruck Colombos, als dieser nicht wusste, ob ihm gerade ein Kompliment ausgesprochen oder er gerade ganz übel beleidigt worden war. Irgendetwas unverständlich vor sich her murmelnd wandte sich Colombo von seinem Captain ab und drehte seinen Sessel wieder seiner Konsole zu, was Robau die Gelegenheit gab, unbeobachtet zu grinsen.

Das Lachen verging ihm, als sich Ensign Stone an ihn wandte: „Captain, wir empfangen eine Nachricht höchster Priorität von Sherman’s Planet.“

Eine solche Nachricht von einer im Bau befindlichen Kolonie am Rande des klingonischen Territoriums konnte nichts Gutes heißen. „Auf den Schirm!“, befahl Robau sofort. Doch statt des Abbilds eines Gesichts legte sich nur der grau-schwarze Schleier einer gestörten Bildübertragung über den Sichtschirm. Das Audio-Signal – wenn auch etwas verzerrt – drang hingegen verständlich durch die Lautsprecher. Zumindest anfänglich:

„Hier spricht Commander Robert April auf Sherman’s Planet. Wir werden von einer nicht identifizierten Streitmacht angegriffen. Die ... Adriatic ... zerstört. Mindestens ... Schiffe ... Feuer ... eröffnet ...“

In einem großen Knall und lautem Rauschen endete die Übertragung.

„Verdammt Mist!“, fluchte Colombo etwas lauter als es angebracht gewesen wäre.

„Wenn jemand auf meiner Brücke flucht, dann bin ich es, Commander“, tadelte Robau seinen Waffenoffizier, während er gleichzeitig aufstand und an die Seite von

Steuerfrau Lin Tianyu trat. „Können andere Schiffe Sherman's Planet vor uns erreichen?“

Die erfahrene Steuerfrau überprüfte blitzschnell die Navigationskarten und machte zwei Schiffe ausfindig: „Die Capricornus und die Revere sind eineinhalb Tage entfernt.“

„Und wie ist unsere eigene Position?“, fragte Robau sicherheitshalber, obwohl er schon wusste, dass die Kelvin deutlich länger benötigen würde. Sherman's Planet lag weit entfernt vom Subraum-Highway, auf dem sich die Kelvin derzeit befand.

„Wenn Shriaf alles aus den Maschinen rausholt, können wir ihn fünf Tagen dort sein.“

Die Situation war für Robau wieder einmal prädestiniert dafür, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Die Revere und die Capricornus waren beide zusammen nicht einmal halb so gut bewaffnet wie die Adriatic und selbst die war von den Klingonen – für Robau gab es keinen Zweifel an der Identität der Angreifer – vernichtet worden. Am liebsten hätte er den beiden Schiffen befohlen, sich mit höchstmöglicher Geschwindigkeit aus dem Staub zu machen. Aber diesen Luxus konnte er sich nicht leisten. Es stand nicht nur das Leben seines Ersten Offiziers auf dem Spiel. An die eintausend Bürger der Föderation befanden sich auf Sherman's Planet, bis zu diesem Angriff damit beschäftigt, Infrastruktur für die Militärbasis und später für die Kolonisten zu erschaffen. Sie konnten keinesfalls fünf Tage lang auf Rettung warten. Und so drehte sich Robau um und befahl Ensign Stone, eine Nachricht an die Revere und die Capricornus abzuschicken.

„Informieren Sie die Captains der beiden Schiffe über die Lage und fügen sie eine Kopie von Commander Aprils Notruf hinzu. Wenn sie in zwei Tagen Sherman's Planet erreichen, sollen sie nur in die Umlaufbahn eintreten, wenn sie sicher sind, dass keine Angreifer mehr dort sind. Sollte eine feindliche Macht noch in der Nähe des Planeten sein, sollen sie sich zurückhalten, aus sicherer Entfernung beobachten und der Kelvin ständig Meldung erstatten.“

„Aye, Sir“, bestätigte Stone und machte sich sofort an die Arbeit.

Robau kehrte indes zu seinem Kommandosessel zurück. Kaum hatte er darin Platz genommen lehnte sich Colombo zu ihm rüber und fragte leise: „Sie sollen nicht eingreifen?“

„Wenn die verdammten Klingonen schon ein Schiff der Iowa-Klasse vernichtet haben, dann werden sie mit der Revere und der Capricornus auch kein Problem haben. Indem beide Schiffe einem möglichen Kampf fern bleiben, bleiben wenigstens deren fünfhundert Crewmitglieder am Leben. Tausend Tote auf Sherman's Planet sind schlimm genug.“

Robau beendete die Diskussion, indem er auf den Intercom-Knopf auf seiner Sessellehne drückte: „Robau an Lieutenant Shriaf. Machen Sie ordentlich Dampf im Kessel, wir haben es in den nächsten fünf Tagen besonders eilig.“

„Mindestens acht Schiffe haben das Feuer auf die Kolonie eröffnet. Zehn weitere sind ... Hallo? Hört mich jemand? Mist!“

In einem für ihn völlig untypischen Wutausbruch schleuderte April das Mikrofon durch den Raum und durchquerte anschließend mit langen Schritten den Hauptkorridor des Verwaltungszentrums. Oder besser gesagt jener Baustelle, die einmal zum Verwaltungszentrum der Kolonie werden sollte. Aber acht feindliche Raumschiffe gaben sich derzeit redlich Mühe, den Kolonisationsversuch auf Sherman's Planet schon im Keim zu ersticken.

Obwohl noch nicht fertiggestellt bot dieses Gebäude den besten Schutz vor Angriffen. Ein Schildgenerator, der eine schützende Energiekuppel über das Gebäude legte, war gleich zu Beginn der Bauarbeiten installiert worden. Jedoch war der Schutz nicht flächendeckend, denn immerhin mussten schutzsuchende Personen ja in das Gebäude gelangen können. Und so erzitterten die Mauern unter den Druckwellen von in der Nähe detonierenden Photonentorpedos während erst rund die Hälfte der eintausend Bewohner von Sherman's Planet im Verwaltungszentrum Zuflucht gesucht hatten.

April musste sich überwinden, die vielen Menschen im Korridor zur Seite zu schieben. Es war gar nicht seine Art, sich so rüpelhaft Platz zu verschaffen. Aber mitten in einem Angriff konnte er es sich nicht leisten, Zeit für Höflichkeiten zu verschwenden.

Schließlich erreichte er den provisorischen Kommandoraum, wo sich die ranghöchsten Offiziere und Kolonisierungsexperten eingefunden hatten. In diesem Raum befand sich auch eine Transporterplattform, die das Personal der etwas abgelegenen Terzotritical-Farmen hierher beamte. Robert bemerkte sofort, dass die neu eingetroffenen Personen verletzt waren. Ärzte – unter ihnen auch Sarah – kümmerten sich sofort um die Neuankömmlinge und führte sie von der Plattform, damit die nächste Farm evakuiert werden konnte. Für einen kurzen Moment trafen sich Roberts und Sarahs Blicke, lange genug, um Robert Sorgen zu zerstreuen und ihn wieder zuversichtlich zu stimmen, dass sie aus dieser Hölle wohlauf herauskommen würden. Zumindest was Sarahs Patienten anging, wusste Robert April ganz genau, so waren diese in den besten Händen. Immerhin hatte Sarah

früher an Bord von Raumschiffen gedient und Erfahrung darin, Kampfverwundungen zu behandeln. Das Sammeln dieser spezifischen Erfahrung war ein Grund, warum sie die Flotte schließlich verlassen hatte. Sie hatte sicher darauf gehofft, nie wieder auf diese Erfahrungen zurückgreifen zu müssen. Heute wurde ihr keine andere Wahl gelassen.

„Sind Sie durchgekommen, Commander?“, fragte Colonel Laurent, als sie April, auf der Türschwelle stehend, beobachtete. Die Kommandantin der kleinen Sicherheitstruppe auf Sherman's Planet hatte während dieser Krise rein formell das Sagen. Allerdings beschränkte sich ihre Befehlsgewalt auf April und einen völlig überfordert wirkenden Corporal. Der Rest ihrer Truppe war entweder noch draußen im Bombenhagel unterwegs oder genauso tot wie die gesamte Besatzung der Adriatic. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es keine Meldung von Überlebenden. Und das würde auf jeden Fall auch noch eine Weile so bleiben.

„Der Feind stört unseren Funk“, berichtete April, als er an einen großen Schreibtisch herantrat, auf dem entrollt eine große Landkarte lag, die vom Colonel studiert wurde.

Nur Gott allein weiß wohl, was sie auf dieser Karte zu finden hoffte, dachte April und setzte seinen Bericht fort:

„Ich habe aber zumindest den Teil eines Notrufs rausgekriegt. Keine Ahnung, ob dieser angekommen ist. Selbst wenn, können wir sicher nicht so schnell auf Verstärkung hoffen.“

„Das weiß ich selbst!“, erwiderte Laurent gereizt und fuhr sich mit der Hand nervös durch das graue Haar, während sie ihren Blick weiter auf die Karte gerichtet hielt. Erst jetzt bemerkte April, dass sie sich mit einem roten Stift Notizen darauf gemacht hatte.

„Fünf Kontakte bei der Adelphos-Farm“, meldete der Corporal von der anderen Seite des Raumes.

„Energie!“

Auf Laurents Befehl schob der Corporal die Schieberegler der Transporterstation nach oben und auf der Plattform materialisierten fünf Gestalten. Zwei männliche Menschen, ein weiblicher Mensch und zwei Zaraniten, deren Geschlecht wegen der weiten Kleidung und den Gesichtsmasken nicht erkennbar war. Die fünf Farmer waren allesamt in guter Verfassung und Laurent notierte neben dem Kreis, den sie um auf der Karte rund um die Adelphos-Farm gezogen hatte „5/5“. Fünf von fünf gerettet. Doch für wie lange? Ein weiteres Mal erzitterte das Verwaltungsgebäude, als ein Torpedo am Schutzschild zerbarst.

Einer der Zaraniten näherte sich dem Schreibtisch. „Colonel Laurent?“, fragte eine männlich klingende Stimme, die von der Atemmaske verzerrt wurde. Der Fluoranteil in der Atmosphäre von Sherman's Planet war zu gering für sie, weshalb sie die Masken benötigten.

„Ja?“, entgegnete Laurent ohne dem Zaraniten besondere Beachtung zu schenken. Anstatt ihn zu Wort kommen zu lassen drehte sie sich um und rief dem Corporal die nächsten Transportkoordinaten zu.

„Was gibt es?“, fragte April stellvertretend für die Kommandantin. Mund, Nase und Augen waren von der Atemmaske zwar verdeckt, weshalb April die Mimik des Zaraniten nicht deuten konnte. Aber in seiner Stimme glaubte er eine gewisse Dringlichkeit vernommen zu haben.

„Die Adelphos-Farm ist nicht angegriffen worden“, bestätigte der Zaranit das, was April sich bereits gedacht hatte. „Aber eines der fremden Schiffe ist am Fuße des Mesa Celestial gelandet!“

Laurent schwang sofort zum Zaraniten herum und wiederholte erstaunt: „Gelandet?“

April war genauso erstaunt wie der Colonel. Er sah zum großen Bildschirm an der Wand, der zeigte, was die Sensoren auffingen. Das Störfeld, das den Funkverkehr behinderte, beeinflusste auch die Sensoren. Aber sie funktionierten gut genug um zu erkennen, dass die acht angreifenden Schiffe weiterhin über der Kolonie kreisten und im Tiefflug sporadisch, ohne erkennbares System dahinter, auf die Gebäude feuerten. Keines der Schiffe machte Anstalten, hier zu landen.

Erst jetzt fiel April auf, dass sich nicht mehr zehn, sondern nur noch neun weitere Raumschiffe in der Umlaufbahn befanden. Eines der Schiffe, die die Adriatic vom Himmel geholt hatten, war fort.

Aber warum sollte es beim Mesa Celestial landen?

Darauf konnte sich April keinen Reim machen. „Der Mesa Celestial ist doch der größte Berg auf Sherman's Planet, oder?“, fragte er nach, obwohl er bereits dort gewesen war und sich kaum vorstellen konnte, dass es noch größere Berge auf dem Planeten geben konnte.

„Richtig“, kam Laurent dem Zaraniten zuvor. „Aber bestenfalls für Bergsteiger und Fotografen von Interesse. Ich will nicht hoffen, dass unsere Angreifer nur Touristen mit schlechtem Benehmen sind.“

„Dann beamen Sie mich hin und ich sehe mir an, was dort vor sich geht“, entschied April. Ohne auf Laurents Antwort zu warten, ging er zum bereits offen stehenden Waffenschrank und entnahm ihm eine Phaser-Pistole samt Halfter. Kurz überlegte er, ob er auch eines der mächtigen Phaser-Gewehre mitnehmen sollte, entschied sich

aber dagegen. Das schwere Gewehr würde ihn nur behindern. Hilfreicher würde ein Tricorder sein. Er fand einen im gleich neben dem Waffenschrank stehenden Ausrüstungsspind.

„Wenn jemand geht, dann bin ich es, Commander“, erwiderte Laurent streng und stellte sich in Aprils Weg, als er zum Transporter gehen wollte. „Sie sind Raumfahrer, Commander. Kein Infanterist.“

„Deshalb bin ich im Gegensatz zu Ihnen auch entbehrlich“, konterte April mit der schlichten Wahrheit. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie am anderen Ende des Raumes Sarah ruckartig aufstand und ungläubig zu ihm herüber starrte. Sie musste ihn gehört haben. Bevor die Front gegen seinen Entschluss noch weiter anwuchs, fügte er hinzu: „Der Kampf findet hier statt, Colonel. Als ranghöchster Offizier ist es Ihre Aufgabe, hier die Stellung zu halten, die Evakuierungen zu organisieren und Ihre Leute zusammenzutrommeln. In der Zwischenzeit macht der Raumfahrer nur einen kleinen Ausflug und sieht sich dieses eine Raumschiff aus der Nähe an.“

Mit diesen Worten schob sich April entschlossen an Laurent vorbei, die keinen Versuch mehr unternahm, ihn aufzuhalten. Während April das Eintreffen der nächsten Evakuierungstruppe abwartete, erkundigte er sich beim Zaraniten, was er nach dem Beamvorgang vorfinden würde.

„Das fremde Schiff ist ungefähr zwei Kilometer hinter dem Erdwall auf der Nordseite der Farm gelandet. Sie sollten bis dorthin gelangen, ohne gesehen zu werden.“

„Und die Farm wurde nicht angegriffen?“, fragte Robert.

„Exakt. Das Schiff ist ganz dicht über uns hinweg geflogen. Aber es hat uns einfach ignoriert.“

Sarah führte die gerade eben materialisierten Neuankömmlinge von der Transporterplattform, während April die drei Stufen hinauf stieg. Sie sahen sich für einen kurzen Moment direkt in die Augen, sagten aber nichts zueinander.

Ihm fielen keine beschwichtigenden Worte ein, um zu verdeutlichen, dass ihm keine Gefahr drohte. Falls doch etwas schief ging, wollte er nicht, dass Sarahs letzte Erinnerung an ihn war, wie er ihr eine Lüge erzählt hatte.

Und auch Sarah schien keine Worte verschwenden zu wollen. Sie wusste sicher, dass nichts, was sie sagte, ihn an seinem Vorhaben hindern konnte. Er tat seine Pflicht, dafür hatte sie als ehemalige Chefärztin an Bord eines Sternenflottenschiffs Verständnis.

April nahm seine Position auf der Plattform ein und befahl dem Corporal, ihn zur Adelphos-Farm zu beamen. Bevor er die Vorrichtung aktivierte, Aprils Körper in seine Moleküle auflöste und in Sekundenschnelle zu einer Empfangsplattform auf

der anderen Seite des Kontinents schicken konnte, fiel April noch eine Frage ein, die er dem Zaraniten stellen musste: „Wie sah das Raumschiff eigentlich aus?“

April würde es bald selbst herausfinden, aber er wollte sich so gut es geht vorbereitet wissen. Am Nachthimmel über der Kolonie hatte April nur sich schnell bewegende Schemen ausfindig gemacht und die Sensoren der Kolonie besaßen keine ausreichende Auflösung, um die Angreifer zu identifizieren.

„Feindselig“, antwortete der Zaranit mit bebender Stimme, die verzerrt durch die Atemmaske regelrecht unheilverkündend klang. „Wie ein Raubvogel, der jeden Augenblick auf seine Beute herabstürzen konnte.“

Mit diesem Bild vor Augen löste sich die Welt um Robert April in buntem Energieschimmern auf.

Als das Energieschimmern verblasste und April seine Umgebung wieder deutlich wahrnehmen konnte, stand er auf einer Transporterplattform, die jener im Verwaltungszentrum in jeder Hinsicht glich. Der Raum, in dem die Plattform aufgestellt worden war, hatte aber nichts mit Colonel Laurents Kommandoraum gemeinsam. Dieser Ort erinnerte mehr an eine düstere, aus Holzplanken zusammengezimmerte Scheune. Und genau das war dieser Ort auch. April trat von der Plattform herunter und auf weichen, erdigen Boden. Links und rechts hingen Gerätschaften an der Wand, die alle eindeutig einer landwirtschaftlichen Verwendung dienten, wenn auch April nur bestenfalls ein Zehntel davon eindeutig zuordnen konnte.

Die Tür der Scheune führte zu den Feldern hinaus. Da die Adelphos-Farm östlich von der eigentlichen Kolonie lag und der am weitesten davon entfernte Terzotritical-Anbaubetrieb war, dämmerte es hier bereits. Der Himmel hatte schon eine gräuliche Farbe angenommen und das Band des plantaren Ringes verblasste in Richtung Horizont. Die Lichtverhältnisse waren gut genug, so dass April auf den Feldern die automatisierten Saatmaschinen ausmachen konnte, die von der Evakuierung ihrer Besitzer unbeeindruckt ihre Arbeit fortsetzten.

Und auf der anderen Seite der Scheune wurde April vom eindrucksvollen Anblick des Mesa Celestial begrüßt. Auch bekannt als der Pickel, der das Antlitz von Sherman's Planet verunstaltete.

Ähnlich wie der Ayers Rock auf der Erde ragte der Mesa Celestial inmitten eines Flachlands gerade in die Höhe. Wie ein graubrauner Felsklumpen, den man einfach irgendwo hatte liegen lassen. Im Gegensatz zum Ayers Rock ragte der Mesa Celestial

aber nicht nur 350 Meter auf, sondern stolze eineinhalb Kilometer vom Fuß bis zur abgeflachten Spitze des Tafelbergs. Nach seiner Ankunft auf Sherman's Planet hatte April vergeblich nach geologischen Analysen gesucht, die erklärten, wie sich ein solches Ungetüm von Berg, fernab jedes Gebirgsmassivs, bilden konnte.

April zweifelte daran, dass die Angreifer an geologischer Forschung interessiert waren.

Wie er erwartete hatte, konnte er den Fuß des Mesa Celestial von hier aus nicht sehen. Der vom Zaraniten angesprochene Erdwall versperrte die Sicht. April rannte quer über den Innenhof zwischen den Gebäuden der Farm und stieg den Wall hoch. Die Erde unter seinen Stiefeln war recht weich, was ihm den Aufstieg erschwerte. Der Wall war offenbar nur aus loser Erde aufgeschüttet worden, die bei Aushubarbeiten für die Errichtung der Gebäude und deren Kellerabteile angefallen war.

Schlussendlich kam April oben an und legte sich sofort flach auf den Boden, um nicht aus der Ferne entdeckt zu werden. Er spähte vorsichtig über die Kuppe des Walls hinweg. Mit allem hätte er gerechnet, aber nicht mit jenem Anblick, der sich ihm nun bot.

Das Raumschiff, von dem der Zaranite erzählt hatte, war tatsächlich ungefähr zweihundert Meter von der Steilwand des Mesa Celestial entfernt gelandet ... und feuerte aus allen Rohren auf den Berg. Gelbe Energiestrahlen aus mindestens drei separaten Kanonen schossen unaufhörlich auf ein und dieselbe Stelle und pulverisierten das Gestein.

Die Farbe der Waffentladung war ein erster Hinweis für April, dass er mit seiner bisherigen Annahme falschgelegt hatte: Nach der Beschreibung durch den Zaraniten, war April felsenfest davon überzeugt gewesen, dass es sich bei dem Raumschiff um einen klingonischen Bird of Prey handeln musste. Aber die Farbsignatur klingonischer Disruptoren war nicht gelb. Und durch den sich von der Einschlagstelle ausbreiteten Staubschleier erkannte April doch deutlich, dass es sich auch nicht um einen Bird of Prey handelte. Ja, die Hüllenfarbe war grünlich. Und ja, das Raumschiff verfügte über weite Schwingen und eine nach vorne ragende Halssektion. Aber die Farbe eines Schiffes war kein eindeutiges Identifikationsmerkmal und die Flügelkonfigurationen von Raumschiffen, die auch innerhalb der Lufthülle eines Planeten größtmögliche Manövrierfähigkeit ermöglichen sollte, ähnelten sich grundsätzlich. Nach allem was April von seiner Position aus sehen konnte, handelte es sich ganz sicher um kein klingonisches Schiff.

Aber wem gehört es dann, verdammt noch mal!

Das Schiff stellte das Feuer ein und der Staubnebel legte sich langsam. Eine Minute verstrich und April befürchtete bereits, dass jemand an Bord des Schiffes mit dessen Sensoren die Gegend abgetastet und den heimlichen Beobachter entdeckt hatte.

Doch wäre es so gewesen, hätten sich die drei Lichtsäulen unmittelbar neben April und nicht direkt bei der Einschlagstelle gebildet. Ein fremdartiger Transporterstrahl materialisierte drei Personen. Selbst aus zwei Kilometer Entfernung waren die drei eindeutig zu unterscheiden. Einer war ziemlich groß und hager, während ein anderer klein und untersetzt schien. Die dritte Person war von der Größe her irgendwo in der Mitte und hatte eine Statur wie ein Schrank, breite Schultern, an denen ein weiter, brauner Umhang ganz gerade herunterhing. Weitere Unterscheidungsmerkmale konnte April nicht erkennen, aber er hatte ja einen Tricorder mitgebracht. In Abwesenheit eines Feldstechers war das handliche Sensorgerät ebenfalls dazu geeignet, seinem Benutzer ein klares Bild zu vermitteln.

April richtete das fingerhutgroße Sensormodul auf der Vorderseite des Tricorders auf die Personengruppe, während er einige Knöpfe drückte, die das Gerät darauf einstellten, Bilder aufzuzeichnen und Bildausschnitte zu vergrößern. Das Ergebnis präsentierte sich April auf dem kleinen Display auf der ihm zugewandten Rückseite des Geräts.

Die drei Unbekannten waren nun deutlich zu erkennen. Sie alle trugen Zivilkleidung in Erdfarben verschiedener Nuancen. Und leider wandten sie April nicht nur den Rücken zu, sondern trugen auch noch Kapuzen und – ihrer Armhaltung nach zu schließen – hielten sich Schutzmasken vor die Gesichter, die ihre Atemwege vor dem immer noch in der Luft hängenden Staub schützten. Zumindest konnte April aber erkennen, was sie taten.

Die kleine, dickliche Person hielt in der freien Hand ein großes, plump aussehendes Gerät, aus dessen Stirnseite lange Antennen ragten. Ein Tricorder Marke Eigenbau, mutmaßte April. Die Sternenflotte wird wegen ihrer modernen Sensorgeräte von so ziemlich jeder anderen raumfahrenden Spezies im Quadranten beneidet. Nicht einmal die Klingonen waren bisher fähig gewesen, eine Sensortechnologie zu entwickeln, die auch nur annähernd die Fähigkeiten von Sternenflottensensoren vorweisen konnten.

Welchen Ursprung das Sensorgerät, das dort unten auf die Einschlagstelle gerichtet wurde, auch immer hatte, es schien dem Benutzer zu genügen. Die hochgewachsene, schlanke Person – April vermutete, dass es sich um eine Frau handelte, so wie sich ihr sandfarbener Umhang um ihren Körper legte – beugte sich hinüber und schien die Anzeigen des Sensorgeräts abzulesen, während der dritte Neuankömmling passiv ein paar Meter entfernt stand. Bis er hustete!

Die breitschultrige Gestalt beugte sich vor, von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt. Er wandte sich von seinen beiden Begleitern, die keinen Blick für ihn übrig hatten, ab und April konnte nun trotz Kapuze und Atemschutz – ähnlich der Atemmaske des Zaraniten – erkennen, mit welcher Spezies er es zu tun hatte.

„Damit hätte ich jetzt nicht gerechnet“, murmelte April erstaunt vor sich hin, ehe ihm der Atem stockte. Der Unbekannte sah genau in seine Richtung. Aber es konnte nur ein Zufall gewesen sein. Nur eine Sekunde später schüttelte er sich unter einer neuen Hustenattacke – und nahm seine Maske ab.

Wenn April schon zuvor überrascht gewesen war, gab es in seiner Sprache jetzt kein Wort mehr für den Zustand, in dem er sich jetzt befand. Er erkannte den Mann, der da vor sich hin hustete und nach einigem Würgen mehrmals schmutzigen Speichel auf den Boden spuckte.

„Danke für deine DNS-Probe“, sagte April leise zu sich selbst und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Sollte es Zweifel an der Klarheit seiner visuellen Aufzeichnungen geben, wusste er zumindest, wo er von dem Mann eine Speichelprobe herbekommen konnte.

Als sich die drei Gestalten wieder in Lichtsäulen verwandelten und verschwanden, ärgerte sich April darüber, dass er nicht aufgepasst hatte, was die anderen beiden Personen in der Zwischenzeit gemacht hatten, während der andere mit Husten beschäftigt gewesen war. Was immer sie mit ihrem seltsamen Sensorgerät gefunden oder auch nicht gefunden hatten – es bewog sie nun die Triebwerke ihres Schiffes zu aktivieren und sich startbereit zu machen.

„Zeit aufzubrechen“, forderte sich auch April auf, obwohl er gerne noch weiter auf der Lauer gelegen wäre. Jedoch konnte er nicht riskieren, dass das Schiff bei seinem Abflug das tat, was es bei seinem Anflug unterlassen hatte. Nämlich die Adelphos-Farm zu zerstören. Und für den Fall, dass er das Bombardement überlebte, wollte er nicht zu Fuß zur Kolonie zurückkehren. Das konnte immerhin zwei Tage dauern. Ohne die Adriatic oder geeignete Sensorsatelliten im Orbit, war ausschließlich das Beamen von einer Transporterplattform zur anderen möglich. Er konnte nicht von einem beliebigen Ort auf dem Planeten wieder zur Plattform im Verwaltungszentrum zurück gebeamt werden.

Das fremde Raumschiff hatte sich noch nicht von der Stelle bewegt, als es April schaffte, seine Neugier und seine Vorliebe für Gründlichkeit und Vollständigkeit beiseite zu schieben und zur Scheune zurück zu rennen. Den Tricorder mit den gespeicherten Aufzeichnungen hielt er fest umklammert. Er durfte nicht aufs Spiel setzen, dass die von ihm gewonnenen Erkenntnisse verloren gingen. Das Wissen, dass die Orioner hinter dem Angriff auf die Kolonie steckten, musste gerettet und so

schnell wie möglich der Sternenflotte bekannt gemacht werden. Das konnte nur gelingen, wenn er diesen Angriff überlebte.

Klaang drehte seinen Bürostuhl so, dass er zum Fenster sehen konnte. Der Ausblick von hier aus war für ihn relativ neu, da er sich nur selten in diesem Büro – eines von insgesamt elf in der Ersten Stadt von Kronos – aufhielt. Aber er lebte und arbeitete schon lange genug in dieser Stadt, um jedes einzelne seiner Gebäude zu kennen.

Das unscheinbare Bürohaus, in dem sich Klaang aufhielt, grenzte direkt an den Campus der historischen Fakultät der Hochschule. Hierbei handelte es sich um eines der wenigen Gebäude, das eine gewisse Ästhetik aufwies. Die meisten anderen großen Bauten der Ersten Stadt waren eher funktionell, kastenförmig und hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit den prunkvollen, antiken Stätten von Qam-Chee. Dabei war die Erste Stadt genaugenommen sogar noch viel Älter als die einstige Hauptstadt. Die Erste Stadt hatte ihren Namen erhalten, weil man annahm, dass der große Krieger und erste Imperator Kahless hier geboren worden war. Die Grundmauern der damals vorhandenen Siedlung waren noch immer gut erhalten, was daran lag, dass die heutige Metropole auf einer schweren Stahlkonstruktion errichtet worden war. Die alten Mauern waren durch diese Maßnahme erhalten geblieben, während nur wenige Meter darüber acht Millionen Klingonen lebten.

Klaang konnte nur ungläubig den Kopf über diesen architektonischen Irrsinn schütteln. Nicht dass er es nicht begrüßen würde, dass mit Kahless' Geburtsstadt eine wichtige historische Stätte erhalten geblieben war. Aber was nützte der Erhalt, dieser alten Mauern, wenn man in den Untergrund der darüber errichteten Stadt gehen musste, durch all die zwielichtigen Bezirke, um einen Blick darauf zu werfen? Die Herangehensweise der Tagusianer gefiel Klaang da schon viel besser. Den Geheimdienstberichten nach hatte dieses Volk seine Hauptstadt ringförmig um die alte Ahnenstadt herum errichtet. Auf diese Weise hätte man auch Kahless' Geburtsstadt ehren sollen, dachte Klaang. Aber er wusste natürlich, dass all sein Jammern zwecklos war. Die Metropole, die sich heutzutage mit dem Namen „Erste Stadt“ schmückte, existierte seit Jahrhunderten. Sich über so lange zurückliegende Fehlentscheidungen von Architekten und Städteplanern den Kopf zu zerbrechen, führte lediglich zu einer Depression aber nicht zu einer Lösung.

Von seinen Gedanken bereits übel gelaunt, wandte sich Klaang von dem Fenster ab, ehe sein Blick unweigerlich noch weiter gen Horizont wanderte. Er fürchtete, dass

ihm die Galle hochkommen würde, wenn er den neuen Sitz des Hohen Rates mit eigenen Augen erspähte.

Die Vernichtung von Qam-Chee hatte viele Opfer gefordert.

Vier Millionen klingonische Leben waren beim feigen Angriff der Suliban ausgelöscht worden.

Ein geschichtsträchtiger Ort mit all seinen kulturellen Schätzen existierten nicht mehr.

Und als späte Nachwehe des Suliban-Angriffs hatte Klaang seine Freiheiten eingebüßt.

Es stimmte, Klaang hatte nie zu schätzen gewusst, welchen Vorteil es hatte, dass der Zentralgeheimdienst schon immer seinen Sitz in der Ersten Stadt gehabt hatte, während die politischen Entscheidungsträger hunderte Kilometer entfernt in Qam-Chee in ihrer Großen Halle hockten und diskutierten. Wie angenehm diese räumliche Trennung war, hatte Klaang erst begriffen, als sie nicht mehr existierte.

Im Gegensatz zu den Suliban, die in die Rollen von Kanzler Kinevas und seiner Ratsherren geschlüpft waren, bevorzugte Kanzler Guroth einen volksnäheren Tagungsort des Hohen Rates. Was zur unmittelbaren Folge hatte, dass Guroth nichts Besseres eingefallen war, als das neue Ratsgebäude in Sichtweite des Hauptquartiers des Zentralgeheimdienstes zu errichten.

Klaang – seit Jahrzehnten Direktor des Geheimdienstes unter fünf verschiedenen Kanzlern – hatte bereits in der ersten Woche, in der er in Amt und Würde war, beschlossen, nur dann Anrufe vom Kanzler oder den Ratsherren anzunehmen, wenn es ihm passte.

Eine Woche nach dem Einzug des Hohen Rates in das neue Gebäude hatte Klaang frustriert zur Kenntnis nehmen müssen, dass diese Zeiten vorbei waren. Er hatte einen Anruf von Kanzler Guroth nicht entgegen genommen. Und keine fünf Minuten später war der Kanzler bei ihm auf der Fußmatte gestanden.

Das war der letzte Tag gewesen, an dem Klaang das Geheimdiensthauptquartier betreten hatte. Seitdem wechselte er ständig zwischen den anderen zehn Geheimdienstbüros in der Ersten Stadt hin und her, die alle inoffiziell waren und von denen niemand im Hohen Rat etwas wissen konnte.

Es war ein großer Aufwand, den Klaang betrieb, nur um seine Ruhe zu haben. Aber er konnte seine Arbeit von jedem beliebigen Bürostandort aus genau gleich gut erledigen, nahm Berichte entgegen, war per Videokonferenz bei sämtlichen Strategiebesprechungen dabei und konnte mit jedem seiner Agenten im Innen- und Außendienst Kontakt halten. Es war keine einfache Arbeit, aber Klaang führte sie gewissenhaft und mit großem Eifer aus. Er war stolz auf seine Leistungen und hatte

nicht die geringste Lust, sich von Politikern einreden zu lassen, er täte nicht sein Bestes.

Klaang hatte nicht einmal die Zeit, sich seinen Computerbildschirm so auszurichten, dass sich das Licht der Morgensonne nicht darin spiegelte, als auch schon die Tür seines Ersatzbüros aufflog. Als er aufsaß, wusste er, dass ein bekanntes klingonisches Sprichwort der Wahrheit entsprach: Schlimme Dinge ereignen sich immer zweimal.

Kanzler Guroth stand im Türrahmen, sein Gesicht zeigte eine Mischung aus Wut und stillem Triumph. Hinter ihm im Vorzimmer sah Klaang seinen Assistenten wild gestikulieren, er brachte jedoch kein Wort des Protests heraus. Kein Wunder, denn wenn nicht dem Kanzler des Hohen Rates alle Türen auf Kronos offen standen, wem sonst? Guroth ließ die Tür krachend hinter sich ins Schloss fallen und stapfte auf den einzigen Besuchersessel zu, in dem er unaufgefordert Platz nahm. „Sie sind ganz schön schwer zu finden“, beschwerte sich der Kanzler mit grollender Stimme. „Man könnte meinen, Sie verstecken sich vor mir.“

„Wissen Sie, was der Unterschied zwischen einem Krieger und einem Geheimdienstagenten ist?“, fragte Klaang und bemühte sich um einen entspannten Tonfall. „Krieger verstecken sich. Agenten tauchen unter.“

Der kleine Witz schien Guroth nicht zu besänftigen. Er ging gar nicht darauf ein und machte einfach dort weiter, wo er aufgehört hatte: „Es hat eine halbe Ewigkeit gedauert, ehe meine Leute diese Adresse rausgefunden haben. Zehn Geheimdienstgebäude – die Hälfte davon scheint nicht einmal im Grundbuch der Ersten Stadt auf – musste ich aufsuchen, ehe ich Sie hier fand. Also, Klaang, warum gehen Sie mir aus dem Weg?“

„Weil ich noch keine Antworten auf Ihre Fragen habe. Wenn ich die Antworten habe, sind Sie der Erste, der sie erfährt.“

„Ich verliere langsam meine Geduld mit Ihnen, Klaang. Ich habe den Eindruck, Sie sitzen schon zu lange hinter Ihrem Schreibtisch ... hinter Ihren elf Schreibtischen ... und lassen die Dinge schleifen.“

Diesen Vorwurf wollte Klaang nicht auf sich sitzen lassen: „Bei allem Respekt Kanzler, aber als Direktor des Zentralgeheimdienstes kann ich Ihnen nur jene Informationen weiterleiten, die meine Feldagenten sammeln. Ehe ich in das Direktorat aufrückte, war ich selbst lange genug Feldagent und weiß, wie schwierig sich solche Ermittlungen gestalten können.“

„Schwierig?“, fragte Guroth ungläubig. „Es gab Angriffe auf drei unserer Außenposten innerhalb von zwei Wochen. Wie schwierig kann es sein, für Angriffe auf drei militärische Anlagen des Imperiums einen Schuldigen zu präsentieren.“

„Besonders schwierig, wenn die wenigen Überlebenden der Angriffe beschließen, sich über ihre Schande auszuschweigen. Oder sind Sie schon einmal einem Klingonen begegnet, der gerne über seine Niederlagen spricht?“

„Das ist nicht unsere Art und inzwischen sollten Sie das längst herausgefunden haben, Direktor. Also machen Sie Ihren Feldagenten etwas mehr Dampf. Sonst wird die Imperiale Flotte die Angriffe früher als unser bester Geheimdienst aufklären.“

„Oh, was für ein von Kahless geheiligtes Wunder: Die Imperiale Flotte ist besser darin, Angriffe auf ihre eigenen Außenposten aufzuklären. Lassen Sie mich raten, Kanzler: Die Imperiale Flotte ist nicht gewillt, ihre bisherigen Ermittlungsergebnisse mit dem Zentralgeheimdienst zu teilen?“

„Richtig geraten. Und warum sollten Sie es auch, wenn sich der Geheimdienst als zu unfähig erweist, um unabhängig dieselben Ergebnisse zu erzielen?“

In diesem Augenblick war Klaang wirklich froh, nicht in seinem eigentlichen Büro im Hauptquartier zu sein. Dort hing nämlich zu Dekorationszwecken eine große, altertümliche Streitaxt an der Wand, mit der Klaang nun sehr gerne Guroth‘ Schädel gespalten hätte.

„Dann weiß die Imperiale Flotte sicher schon über einen vierten derartigen Angriff Bescheid, der eine Föderationskolonie betraf?“, fragte Klaang herablassend. Er war sich sicher, damit punkten zu können. Der Bericht eines geheimen Lauschpostens am äußersten Rand des Laurentianischen Systems war gerade auf Klaangs Bildschirm erschienen, den er aus den Augenwinkeln während des ganzen Gesprächs mit Guroth im Auge behalten hatte. Die Information war so frisch, Guroth konnte sie keinesfalls aus anderer Quelle bezogen haben. Entgegen Klaangs Erwartungen war der Kanzler jedoch nicht beeindruckt:

„Was interessiert mich die Föderation? Sie können Ihre Feldagenten ohnehin nicht in deren Territorium schicken, um Ermittlungen anzustellen. Also vergessen Sie diesen Zwischenfall und konzentrieren Sie sich besser auf unsere Außenposten.“

„Wir dürfen diese Information nicht außer Acht lassen, Kanzler. Es bedeutet, dass nun auch die Föderation eigene Ermittlungen starten wird.“

„Unsere eigene Imperiale Flotte will ihre Informationen schon nicht mit Ihnen teilen, Klaang. Also warum sollte es die Föderation tun? Mal abgesehen davon, dass ich Sie öffentlichkeitswirksam vor dem neuen Ratsgebäude hinrichten lassen werden, wenn die Föderation erfährt, dass unsere Außenposten nicht einsatzbereit sind.“

„Die Föderation wird nichts erfahren“, garantierte Klaang. „Aber wir haben immer noch eine Agentin in ihren Reihen. Wenn es mir gelingt, mit ihr Kontakt aufzunehmen ...“

„Vergessen Sie die Frau!“, polterte Guroth ungehalten. „Sie hat seit Jahren keinen Kontakt mehr mit Ihnen unterhalten. Sie haben Sie an den Feind verloren. Sie hat die Seiten gewechselt. Finden Sie sich endlich damit ab, anstatt diesem Hirngespens nachzujagen.“

„Ich neige nicht dazu, Ressourcen des Zentralgeheimdienstes so schnell abzuschreiben“, konterte Klaang. „Wir müssen annehmen, dass der Angreifer weitergezogen ist und nun Föderationsterritorium durchfliegt. Die Agentin ist unsere beste Hoffnung, Erkenntnisse von der anderen Seite des Laurentianischen Grabens zu erhalten.“

„Machen Sie doch, was Sie wollen.“ Guroth machte eine abfällige Geste und stand anschließend auf. Ehe er sich zur Tür wandte, schoss er noch einen weiteren metaphorischen Giftpfeil in Klaangs Richtung ab: „Wenn Sie mit der Sache nicht klar kommen, dann werde ich mein Vertrauen künftig verstärkt in die Ermittlungsfähigkeiten der Imperialen Flotte setzen. Ich würde Ihnen ja noch gerne ein paar Ratschläge geben, wie Sie Ihre Arbeit effektiver gestalten könnten, Klaang. Aber ich muss mich noch um viel wichtigere Dinge kümmern. Zum Beispiel darum, welche Farbe die Wandteppiche in der neuen Ratshalle haben sollen. Oder um lästige Bittsteller, wie diesen tagusianischen Exilanten oder einen durchgeknallten Archivar.“

Der Kanzler ließ keine Verabschiedung folgen, sondern schleuderte die Tür abermals dermaßen kräftig hinter sich zu, dass sie beinahe aus den Angeln gesprungen wäre.

Klaang hätte gerne vermutet, dass der Kanzler ihm mit seinem Auftritt nur Beine machen wollte, um eine Trotz-Reaktion von ihm zu erzwingen. Doch Klaang bezweifelte, dass Guroth zu solcher Subtilität fähig war. Alles, was in Guroth' Geheimdienstossier stand, wies darauf hin, dass der neue Kanzler ein sehr direkter Mann war. Was er sagte, meinte er auch so. Deshalb wusste Klaang: Selbst wenn er nun sämtliche Hebel in Bewegung setzte und alle Ressourcen des Zentralgeheimdienstes nur zur Aufklärung der Angriffe auf die Außenposten einsetzte, würde Guroth dies keinesfalls in irgendeiner Weise honorieren.

Klaang fragte sich, wer von der Imperialen Flotte wohl federführend ermittelte. Aber egal wer es war, Guroth schien den Kriegern der Flotte mehr Vertrauen entgegenzubringen als dem Geheimdienst. Klaang sah keinen Grund, deshalb die Vorgehensweise seines Geheimdienstes zu ändern. Sollte sich doch die Flotte um diese Bagatelle kümmern, während der Geheimdienst das tun würde, was schon immer seine Aufgabe gewesen war: in größeren Dimensionen denken.

Wenn Guroth eine Trotz-Reaktion ausgelöst hatte, dann nur die, dass Klaang nun fest entschlossen war, mit seiner Geheimagentin, die er bereits in deren Jugendjahren in die Sternenflotte eingeschleust hatte, wieder Kontakt aufzunehmen. Bevor er sich dieser anspruchsvollen Aufgabe widmen wollte, hatte er noch etwas anderes zu erledigen. Er verließ den Raum um im Vorzimmer seinen Assistenten zur Rede zu stellen: „Warum haben Sie mich nicht vorgewarnt? Sie wussten doch, dass ich den Kanzler nicht sehen wollte.“

„Verzeihen Sie mein Versagen, Direktor“, antwortete sein Assistent unterwürfig. „Aber Kanzler Guroth stand plötzlich hier im Raum, niemand hat mir seine Ankunft im Gebäude gemeldet. Selbst wenn ich Sie über das Intercom informiert hätte, Sie hätten kaum drei Sekunden Vorwarnung gehabt und hätten Ihr Büro nicht mehr rechtzeitig verlassen können.“

„Unsinn!“, antwortete Klaang unwirsch. „Drei Sekunden reichen völlig, um aus dem Fenster zu springen.“

„Ähm, aber Direktor ... wir sind hier im zehnten Stockwerk.“

„Ah, ich sehe, Sie verstehen langsam, was ich meine.“

Über Guroth konnte man sonst denken was man wollte, aber Korrd musste zumindest anerkennen, dass der neue Kanzler wusste, was er seinem Steigbügelhalter schuldig war. Seit seiner Beförderung waren bereits ein paar Monate vergangen, aber Korrd fand es immer noch schwierig, sich an seinen neuen Rang zu gewöhnen. Brigadier Korrd. Sprach ihn jemand auf der Brücke der Orntaru mit Brigadier an, vergingen immer noch Sekunden, ehe er kapierte, dass er damit gemeint war. Glücklicherweise hatte seine Besatzung Geduld mit ihm und gewährte ihm die eine oder andere Sekunde, ehe sie sich eindringlicher zu Wort meldeten. Korrd hatte durchaus das Gefühl, dass seine Leute stolz auf ihn waren. Nach dem Desaster von Sarathong V waren für alle Besatzungsmitglieder der Orntaru schwere Zeiten angebrochen und die meisten Offiziere waren nur deshalb an Bord geblieben, weil alle ihre Versetzungsgesuche abgelehnt worden waren. Niemand wollte damals etwas mit jemandem zu tun haben, der wiederum mit Korrd – dem Versager – zu tun hatte.

Und heute war wieder alles anders. Heute wurde Korrd als jener Krieger geehrt, der dabei half, die Suliban aus dem Hohen Rat zu scheuchen. Andere wiederum hassten ihn dafür, ausgerechnet Guroth auf den Thron verholpen zu haben, aber mit dieser gegen ihn gerichteten Antipathie konnte Korrd umgehen. Das lag daran, dass er

kein Problem damit hatte, seine eigene Antipathie gegenüber Guroth vorzubringen. Allerdings hatte das neue, goldglänzende Rangabzeichen an seiner Uniform ihn ein wenig besänftigt. Vor einem Jahr hätte er nie gedacht, dass er unter einem Kanzler namens Guroth dienen könnte. Mit den Privilegien eines Brigadiers ausgestattet, sah es schon anders aus.

Ein leises, auf Schmerzen hindeutendes Stöhnen erklang. Es kam von der anderen Seite des Lagerfeuers, das die Waldlichtung erhellte. Abgesehen von den Sternen am nachtschwarzen Himmel waren die lodernden Flammen die einzige Lichtquelle. Aber Korrd sah gut und erkannte, dass sich die schwächliche Kreatur, die mit ihm die Wärme des Feuers teilte, aufrichtete. Es handelte sich um einen humanoiden Mann. Er ähnelte einem Menschen, aber seine Augen waren etwas weiter auseinander und durch seinen schwarzen Haarschopf zogen sich bunte Strähnen, die nicht gefärbt waren.

Die genaue Bezeichnung für die Spezies des Mannes kannte Korrd nicht. Sehr wohl war ihm aber dessen Berufsstand bekannt: Betrüger! Als Korrd auf ihn gestoßen war, hatte er gerade in einem Lokal ziemlich unverschämt und offensichtlich bei einem Glücksspiel geschummelt. Korrd war regelrecht entsetzt gewesen, welche Dummköpfe das waren, die da ausgenommen wurden. Jedenfalls war dem Mann sein Getränk, mit dem er sich nach seinem Sieg selbst zugeprostet hatte, nicht gerade gut bekommen.

Mit schmerzverzerrtem Gesicht und die Hände auf die Magengegend gelegt, rappelte er sich nun hoch, bis er auf einem gefällten Baumstamm zum Sitzen kam. Dann sah er sich aus zusammengekniffenen Augen die fremde Umgebung an und erschrak, als er bemerkte, dass er nicht allein auf der Lichtung war.

„Gut geschlafen?“, fragte Korrd.

Der Mann musterte Korrd ein paar Augenblicke lang misstrauisch. Als er offenbar zu dem Schluss gekommen war, dass der Klingone keine unmittelbare Gefahr für ihn darstellte, antwortete er: „Wenn man nicht dort aufwacht, wo man eingeschlafen ist, kann es wohl kein guter Schlaf gewesen sein, oder?“

„Gut gesagt. Aber vielleicht sollte ich mich berichtigen: Genaugenommen haben Sie gar nicht geschlafen. Ich habe Sie betäubt. Ihr Drink, in diesem Lokal.“

„Und wozu dieser Aufwand?“

„Um mit Ihnen ein paar Worte unter vier Augen zu wechseln. Ich habe gehört, Sie könnten mir bei einem kleinen Problem helfen. Ihr Name ist doch Mar'chach Kevevv?“

„Geht Sie nichts an“, erwiderte der Mann harsch und bestätigte Korrd damit, dass er tatsächlich der Gesuchte war.

„Es geht mich sehr wohl etwas an, wenn Sie einer derjenigen sind, die an Angriffen auf klingonische Militäreinrichtungen beteiligt waren. Ihr kleines Raumschiff ist in der Nähe aller Angriffsziele nur wenige Wochen zuvor beobachtet worden.“

„Ich komme eben viel umher.“

„Ja, das hörte ich. Man sagte mir auch, Sie wären ein extrem zuverlässiger Informationshändler. Noch besser als jeder Yridianer, der jemals dieser Arbeit nachgekommen ist. Das ist ein großes Kompliment, wie ich finde. Also wie ich das sehe, haben Sie auf Ihren letzten Flügen durch das Territorium des Imperiums Informationen gesammelt. Ich will mit Ihnen ins Geschäft kommen: Sagen Sie mir, welche Informationen Sie gesammelt haben und an wen Sie sie verkauft haben.“

Kevevv lachte nur laut auf. Sein Lachen verwandelte sich aber in ein seltsames Husten und er rieb sich abermals den Bauch. „Ich werde sehr gut bezahlt, damit die von mir gesammelten Informationen exklusiv bleiben. Ich glaube nicht, dass Sie mit dem Gebot mithalten können.“

„Oh, ich glaube, da irren Sie sich, Kevevv.“

„Und welche Art der Bezahlung schwebt Ihnen vor?“

„Ihr Leben“, erwiderte Korrd ungerührt. „Sie sagen mir, was ich wissen will und Sie dürfen Ihr Leben behalten.“

„In meinem Geschäft kommt man nicht weit, wenn man sich durch Morddrohungen einschüchtern lässt. Sagen Sie bitte nicht, Sie wissen nicht, wie sich Informationshändler absichern?“

„Ehrlich gesagt, habe ich keine Ahnung“, gab Korrd zu.

„Es geht um ein Arsenal. Ein Arsenal an Informationen. Jeder in meiner Branche hat so etwas. Es geht um eine Sammlung intimster Informationen. Um solche, die sich nicht verkaufen ließen, weil noch keiner danach gefragt hat. Diese Informationen sind wie eine Splitterbombe. Sie können alles Mögliche beinhalten. Militärische Geheimnisse, Baupläne neuer Schlachtkreuzer ... Verhältnisse verheirateter Offiziere. Wenn diese Splitterbombe hoch geht, werden einige ihrer Geschosse ihr Ziel verfehlen, ins Leere gehen, niemanden interessieren. Aber ein paar wenige, werden voll ins Schwarze treffen und gehörig weh tun. Manche haben sogar die Macht zu töten.“

„Ich verstehe das Konzept“, erwiderte Korrd nickend. „Sie haben sicher Vorkehrungen getroffen, damit eine gewisse Zeit nach Ihrem Ableben diese Bombe hochgeht, richtig?“

„Allerdings. Spätestens ein paar Tage nach meinem Tod – sofern dieser gewaltsam war – werden meine treuen Mitarbeiter dieses Arsenal an Informationen über alle Subraumkanäle aussenden.“

„Meinen Sie diese treuen Mitarbeiter?“, fragte Korrd und zeigte in eine Richtung schräg hinter Kevevv. Korrd fühlte Befriedigung, als der Informationenhändler einen hysterischen Schrei ausstieß und er seine beiden nausicaanischen Mitarbeiter neben einem Baum gelehnt entdeckte. Ihre Kehlen waren von einem Ohr zum anderen aufgeschlitzt.

„Eigentlich würde es mich sogar freuen, wenn Sie mir gar nichts erzählen würden, Kevevv. So wie Sie sterben werden ... also das habe ich noch nie gesehen. Da wäre ich gerne dabei.“

Mit völlig bleichem Gesicht – sogar seinen bunten Haarsträhnen schien die Farbe entwichen zu sein – drehte sich Kevevv von den beiden Leichen weg und starrte Korrd an. Seine Lippen zitterten, zweifellos wollte er sprechen, bekam aber vor Schock den Mund nicht auf. Korrd nahm ihm das Fragestellen ab: „Wie Sie sterben werden, wollen Sie wissen? Oh, also das ist sensationell. In Ihrem Getränk war nämlich nicht nur ein leichtes Betäubungsmittel um Sie ruhig zu stellen, damit ich Sie hier in die Einöde verschleppen konnte. Es befand sich auch noch etwas anderes darin. Eine kleine, ja regelrecht winzige Sprengkapsel.“

Kevevv würgte und an seinen Augen erkannte Korrd, dass der Mann fieberhaft darüber nachdachte, ob er vorhin im Lokal bei seinem Getränk einmal schwer schlucken musste.

„Sparen Sie sich das. Sie haben sich die Kapsel ganz sicher in den Rachen geschüttet. Ihre Magenschmerzen ... das ist die Kapsel. Die Schutzhülle löst sich derzeit ganz langsam auf. Und sobald der eigentliche Sprengstoff freigelegt ist, wird er mit Ihrer Magensäure reagieren und ... Bumm. Ich habe noch nie gesehen, wie es jemanden aus dem Inneren heraus zerfetzt. Wird sicher eine echte Sauerei, meine Uniform kann ich dann wohl wegwerfen. Aber das zu beobachten, wäre es mir wert.“

Das war der Moment, in dem Kevevv in Tränen ausbrach, auf die Knie fiel und um sein Leben bettelte. Auch das gefiel Korrd sehr gut. Nicht ganz so gut wie der Anblick von jemanden, der explodierte, aber das Wimmern des Mannes versetzte ihn in gnädige Stimmung: „Also schön. Helfen Sie mir und ich helfe Ihnen, am Leben zu bleiben. Steht unser Geschäft?“

Kevevv nickte so heftig, dass Korrd befürchtete, ihm würde gleich der Kopf abfallen.

„Na schön. Welche Informationen haben Sie gesammelt und verkauft?“

Die Antwort war vor lauter Heulerei kaum zu verstehen, aber wenn Korrd alles richtig verstand, dann hatte Kevevv topographische Sensorabtastungen einer ganzen Reihe von Planeten in jenem Gebiet vorgenommen, wo sich auch die drei angegriffenen Außenposten befanden. Er hatte sich dabei nicht nur auf Planeten im

Klingonischen Imperium beschränkt. Leider hatte Kevevv keine Ahnung, warum er diese Sensorabtastungen vornehmen sollte. Er hatte lediglich die vollständigen Daten an seinen Auftraggeber weitergegeben.

„Und wer war der Auftraggeber?“, forderte Korrd zu wissen. Kevevv zitterte vor Todesangst am ganzen Leibe, doch er schien sich kaum überwinden zu können, den Namen zu nennen. Wahrscheinlich arbeitete er schon so lange in diesem Gewerbe, dass der Verrat des Namens seines Auftraggebers völlig seiner Natur widersprach und absolut undenkbar war.

Also noch ein kleiner Schubser, beschloss Korrd und brüllte dem Mann ins Gesicht: „Verdammt, wollen Sie etwa heute Nacht draufgehen? Sie haben vielleicht noch bestenfalls eine Stunde, ehe sich die Kapselhülle in Ihrem Magen völlig zersetzt hat. Soll ich Ihnen anhand der beiden toten Nausicaaner mal demonstrieren, wie Sie nach dem großen Knall aussehen werden?“

„Schon gut, schon gut“, schrie Kevevv. Sein halbes Gesicht von Tränen durchnässt und am Boden kniend mit dem Armen um seinen Torso geschlungen gab er einen jämmerlichen Anblick ab. Und dann nannte er den Namen. Wäre Korrd ein Vulkanier gewesen, er hätte nicht nur beide Augenbrauen vor Überraschung angehoben, ihm wären sie wahrscheinlich ausgefallen.

„Interessant“, kommentierte Korrd nickend und wandte sich zum Gehen um.

„Halt! Warten Sie!“, schrie ihm Kevevv hinterher. Korrd schnippte mit den Fingern und sagte beiläufig:

„Achja, da war doch noch was. Ich soll Ihnen helfen, damit Sie nicht in die Luft fliegen.“

Abermals nickte Kevevv heftig. Korrd atmete nur tief durch, griff dann in die Innentasche seines Mantels und warf dem Mann ein kleines Päckchen, das in rotem Kunststoff eingemacht war, vor die Nase.

„Was ist denn das?“, fragte Kevevv verwirrt.

„Meine Hilfe für Sie. Das sind Notrationen. Essen Sie sie besser schnell, damit Ihre Verdauung in Schwung kommt. Dann scheiden Sie die Kapsel vielleicht in der nächsten Stunde noch aus.“

Kevevvs entsetzter Blick wanderte zwischen Korrd und dem Notrationenpaket hin und her. Er schien dem Klingonen am liebsten an die Gurgel gehen zu wollen. Aber schließlich siegte die Vernunft und er stürzte sich auf das Paket, riss die Verpackung auf und schlang einen Nahrungsriegel nach dem anderen hinunter.

Korrd hatte nun genug Erbärmlichkeit für eine Nacht gesehen und schlenderte gelassen von der Lichtung.

Er dachte darüber nach, wie viel Pech Kevevv doch hatte, da Notrationen die Verdauung kaum anregten und so ausgelegt waren, die Nährstoffe über einen langen – sehr langen – Zeitraum abzugeben.

Dann wiederum dachte er darüber nach, wie viel Glück Kevevv doch hatte, da sich in seinem Drink gar keine Sprengkapsel befunden hatte. In spätestens zwei Stunden würde er wohl langsam kapieren, dass seine Magenschmerzen nur die Nachwirkung des Betäubungsmittels war.

Als Korrd außer Sichtweite der Lichtung war, zückte er sein Sprechfunkgerät und stellte eine Verbindung mit der Orntaru her, die über ihm im Orbit dieses hinterwäldlerischen Planeten, weit entfernt von Kronos, schwebte. Sein Erster Offizier meldete sich und Korrd befahl ihm, ihn aufs Schiff zurück zu beamen. Bevor der Transportvorgang einsetzte, fragte sein Erster Offizier:

„Haben Sie von Kevevv erhalten, was Sie wollten, Sir?“

„Mehr als ich wollte. Abgesehen von einem Namen bekam ich auch eine amüsante Darbietung zu sehen.“

„Sein Name lautet Harros-Vask“, erklärte Robert April und deutete mit dem Zeigefinger auf das Fahndungsfoto eines Orioners. Grünhäutig, kahlköpfig und mit einem goldenen Nasenring versehen, der wie der eines Stiers aussah.

„Den kennen wir doch, oder?“, fragte Robau nach. Der Captain saß zusammen mit seinen Führungsoffizieren am großen Konferenztisch. Die einzige Ausnahme stellte April dar, der am Sprecherpult stand.

„Allerdings“, antwortete Sicherheitschef Caraatic. „Harros-Vask ist Mitglied des Orion-Syndikats und steht im Verdacht, im letzten Jahr eine große Menge an Waffen – unter anderem auf Japori II – gekauft zu haben. Der Sternenflottengeheimdienst ging davon aus, dass die Orioner eine Söldnertruppe bewaffnen wollten.“

„Und auch Raumschiffe“, fügte April hinzu und drückte eine Taste. Das Fahndungsfoto auf dem Bildschirm wurde durch jene Aufnahmen ersetzt, die er mit seinem Tricorder aufgenommen hatte. Sie zeigten genau den gleichen Orioner mit Nasenring. Dann zoomte das Bild zurück und zeigte das in der Nähe des Orioners und seiner zwei Begleiter gelandete Raumschiff.

„Ein orionischer Abfangjäger“, bemerkte Robau unbeeindruckt.

„Aber ein Modell mit Sonderausstattung“, erklärte April. „Dieses Schiff hat weit mehr Feuerkraft, als es ein Schiff dieser Klasse haben sollte. Wir wurden von insgesamt achtzehn solcher Schiffe angegriffen. Aber selbst eine so große Anzahl

normaler Abfangjäger hätten die Adriatic nicht gefährden dürfen. Dennoch wurde unser Schwesternschiff innerhalb weniger Augenblicke abgeschossen. Es ging so schnell, dass sich nur eine Handvoll Besatzungsmitglieder retten konnte. Und abgesehen vom besonders geschützten Verwaltungszentrum ist von der neuen Kolonie auf Sherman's Planet nichts mehr übrig geblieben.“

Die letzten Worte sprach April mit nicht zu unterdrückender Verbitterung in seiner Stimme. Auch wenn er nur ein paar Wochen beim Bau der neuen Kolonie geholfen hatte, war es ihm ziemlich nahe gegangen, als er nach dem Rückzug der angreifenden Schiffe ins Freie getreten war und nur noch Trümmer vorgefunden hatte. Mühsam aufgebaut und innerhalb von nicht einmal einer Stunde den Erdboden gleich gemacht worden. Als die Raumschiffe Revere und Capricornus mehr als einen Tag später eingetroffen waren, konnten sie auch nichts anders mehr machen, als den Überlebenden ein Obdach an Bord zu geben, die Verwundeten zu versorgen und die Leichen zu bergen.

Aber zumindest hatten sie die folgenden Tage, die bis zum Eintreffen der Kelvin vergingen, dazu genutzt, den ganzen Planeten einer Sensorabtastung zu unterziehen.

„Dieses spezielle Schiff, das nahe des Mesa Celestial gelandet war“, erklärte April, „hat seine Feuerkraft dazu eingesetzt, noch zwei weitere große Felsformationen anzufliegen und Löcher hineinzuschießen.“

„Was man natürlich als enorme Zeitverschwendung betrachten müsste, wenn nicht deswegen hunderte unserer Leute hätten sterben müssen“, stellte Robau fest. „Ganz ehrlich: Ich kann mir keine Beschäftigung vorstellen, die nutzloser erscheint, als mit Energiewaffen ein Loch in einen Berghang zu schießen. Hätten die Orioner einfach nur um Erlaubnis gefragt, ich bin mir sicher, niemand hätte ihnen dieses Unterfangen verboten.“

„Außer ...“, begann Colombo und stoppte, als sich ihm plötzlich die Gesichter aller Anwesenden zuwandten.

Trotz der Schrecken, die April in den letzten Tagen gesehen hatte, erheiterte es ihn, zu sehen, dass Manuel etwas überfordert wirkte. Er schien nicht davon ausgegangen zu sein, dass er der einzige im Raum war, der eine Vermutung hatte. „Schieß los, Manuel“, ermunterte ihn April. „Damit hast du doch sonst auch keine Probleme.“

Der Waffenoffizier zuckte gleichgültig mit den Schultern und sprach schließlich aus, was er sich dachte: „Auch wenn ich mich mit meiner Vermutung zum Trottel mache: Aber vielleicht haben die Orioner die Adriatic und die Kolonie vorbeugend angegriffen. Für den Fall, dass sie finden würden, was sie suchten.“

„Finden?“, fragte Robau.

„Naja. Irgendetwas im Inneren des Berges.“

„Der Mesa Celestial ist aber nicht hohl. Und auch die beiden anderen Berge sind es nicht. So schlecht, um das zu übersehen, sind orionische Sensoren auch wieder nicht“, sagte April und holte gleichzeitig ein Bild des Trios auf den Bildschirm, welches das Einschussloch am Mesa Celestial begutachtet hatte.

„Warum hält der Typ in der Mitte eigentlich diesen Tricorder in der Hand, wenn das Raumschiff – mit weit überlegenen Schiffssensoren ausgestattet – nur ein paar Meter entfernt steht?“

Da hatte Manuel einen interessanten Punkt angesprochen, fand April. Er hatte bisher noch keinen Gedanken daran verschwendet. Für ihn als gelernten Wissenschaftsoffizier war es völlig natürlich, auf einem Außeneinsatz ein handliches Sensorgerät wie einen Tricorder zu verwenden. Aber im Normalfall parkte die Kelvin bei Außeneinsätzen nicht auf der Planetenoberfläche, nur wenige Schritte entfernt. Der orionische Abfangjäger tat das. Diese Überlegung erinnerte April wieder an das seltsame Aussehen des Sensorgeräts, das der kleine, dickliche Orioner verwendet hatte. Es hatte klobig, unhandlich und primitiv ausgesehen. Aber vielleicht war das Gegenteil der Fall? Vielleicht war das Sensorgerät einfach nur stark modifiziert worden, um einem besonderen Zweck zu dienen. Ein aufwändiger Umbau, der bei den großen Sensoranlagen eines Raumschiffs noch viel umfangreicher ausgefallen wäre.

„Ich muss Manuel wohl oder übel recht geben“, unterbrach April schließlich das Schweigen. „Ich glaube auch, die Orioner haben bei diesen Bergen – oder in ihrem Inneren – etwas gesucht. Und die Adriatic und die Kolonie wurden angegriffen für den Fall, dass sie es finden würden.“

Niemand widersprach ihm und daher sagte er einfach laut, was ihm durch den Kopf ging: „Aber was könnte es sein? Warum Felsformationen anbohren? Was haben sie dort nur gesucht?“ April musste sich eingestehen, dass diese von ihm einberufene Besprechung schlussendlich mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet hatte. Doch wie zumeist in solchen Fällen, war es der Captain persönlich, der schnörkellos den kürzesten Weg zur Problemlösung aufzeigte:

„Schnappen wir uns die Orioner und verlangen Antworten auf diese Fragen.“

Nun gut, die schnörkellosen und kurzen Problemlösungswege von Captain Robau hatten es an sich, gleichzeitig auch die gefährlichsten Wege darzustellen.

„Und wie sollen wir das machen? Seit dem Angriff sind fünf Tage vergangen“, erinnerte Caraatic den Captain und Shriaf fügte hinzu, dass sich nach so langer Zeit keine Warp-Spur mehr aufspüren lassen konnte. Wohin die achtzehn orionischen Schiffe nach dem Angriff geflogen waren, ließ sich also nicht feststellen. Der Captain ließ sich von dieser Auskunft aber nicht beirren und deutete auf den Bildschirm:

„Die Identität von Harros-Vask haben wir doch bestätigt, oder?“

Erstmals meldete sich Doktor Tuvana während dieser Besprechung und so, wie die Worte aus ihrem Mund hervorsprudelten, war sie froh, endlich etwas beisteuern zu können: „Definitiv. Wir haben die Bilder, die Commander April aufgezeichnet hat analysiert und eine Gesichtserkennung durchführen lassen. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir es mit Harros-Vask zu tun haben, liegt demnach bei über neunzig Prozent. Sicherheitshalber habe ich danach noch einen DNS-Test durchgeführt. Eine Speichelprobe, auf die mich der Commander aufmerksam gemacht hat, ergab schließlich eine hundertprozentige Übereinstimmung.“

„Ein einfaches „Ja“ hätte mir als Antwort gereicht, aber Danke für Ihre Ausführungen, Doktor“, erwiderte Robau, woraufhin die Chrysalianerin entnervt ihre großen Augen verdrehte.

Robau sah wieder zum Bildschirm: „Wenn das Harros-Vask ist, dann sollten wir dorthin, wo er sich meistens aufhält.“

„Das wäre dann Verex III“, antwortete Kri Caraatic. „Vask steht im Dienste der Syndikatsobfrau Naffar-Sesh, die von Verex III aus die Machenschaften des Orion-Syndikats im Grenzgebiet zwischen dem orionischen und klingonischen Territorium leitet.“ Mit einem angedeuteten Nicken seines großen Kopfes deutete er zur am linken Rand des Bildschirms abgebildeten Person. „Ich könnte mir gut vorstellen, dass Sesh ebenfalls beim Angriff dabei war. Wo Vask ist, ist meistens Sesh auch nicht weit.“

„Dann ist die Sache klar“, beschloss Robau. „Lieutenant Lin, setzen Sie einen Kurs nach Verex III.“

„Darf ich daran erinnern, dass die Orioner bereits ein Schiff wie die Kelvin zerstört haben“, stoppte April den Captain mitten in der Aufstehbewegung.

„Ja, aber wir haben nur die Kelvin zur Verfügung. Die Revere und die Capricornus haben bedingt durch die Evakuierung der Kolonie viele Zivilisten an Bord. Ich will die beiden Schiffe nicht einmal in der Nähe von Verex III sehen.“

Am liebsten hätte sich April mit der flachen Hand auf die Stirn geschlagen. Wie hatte er das nur vergessen können? Immerhin befand sich Sarah auf der Capricornus. Sie hatte schon genug durchgemacht und feststellen müssen, dass sie selbst auf dem festem Boden eines Planeten vor tödlicher Gewalt durch Feinde aus dem All nicht geschützt war. Wie hatte er da nur andeuten können, sie wieder einer solchen Bedrohung auszusetzen?

Wahrscheinlich weil ich sicher bin, dass sie damit klar kommt und sie uns mit ihrer Erfahrung als ehemalige Schiffsärztin eine Hilfe sein kann, überlegte er. Die Belagerung der Kolonie auf Sherman's Planet mag kurz gewesen sein, aber trotz

ihrer ausdrücklichen Abscheu gegen Gewalt und deren Konsequenzen, war sie professionell geblieben.

„Außerdem bezweifle ich, dass alle achtzehn Abfangjäger bei Verex III sein werden“, sagte Robau. „Verex III ist ein Handelsaußenposten, der tagtäglich von Dutzenden Frachtschiffen – auch von einigen der Föderation – angefliegen wird. So viele schwerbewaffnete Schiffe auf einem Haufen würden sicher auffallen.“

„Die fallen ganz schön auf“, merkte Steuerfrau Lin Tianyu zwei Tage später an, nachdem sie die Kelvin in die Umlaufbahn von Verex III gesteuert hatte. Der Sichtschirm auf der Brücke der Kelvin zeigte aber keine achtzehn orionischen Abfangjäger, sondern drei mächtige klingonische Schlachtkreuzer, die einige Kilometer von der Kelvin entfernt im Orbit schwebten und eine enge Formation hielten. Die Formation wurde in militärischer Präzession gehalten weshalb diese drei Schiffe inmitten von zehn bis zwanzig weiteren zivilen Schiffen im Orbit hervorstachen.

„Hab‘ ich was an den Augen, oder ist das Schiff in der Mitte ein D4-Kreuzer?“

„Sie sehen richtig, Captain“, bestätigte April. „Es ist die Orntaru. Korrrds Schiff.“

„Aber etwas modifiziert seit unserem letzten Aufeinandertreffen mit ihm beim Paulson-Nebel“, fügte Colombo hinzu und las von seinem Display ab: „Das Kommandomodul mit der Brücke und die Halssektion haben eine neue Hüllenpanzerung spendiert bekommen. Auch zwei zusätzliche – ziemlich große – Disruptor-Kanonen wurden an der Maschinensektion angebracht.“

„Ein Warbird-Umbau“, erkannte Robau. Der Sternenflotte war bisher nur bekannt gewesen, dass die Klingonen diese Umbauten – die auf Technologie eines erbeuteten romulanischen Kriegsschiffes zurückgingen – bei ihren neueren D6-Kreuzern durchführten. Kanzler Guroth hatte dies wohl unmittelbar nach seiner Machtergreifung verfügt. Aber dass auch ältere Schiffe – so wie der einzige noch im Dienst befindliche D4-Kreuzer – ebenso aufgerüstet wurden, war neu. „Was ist mit den beiden Kreuzern, die die Orntaru flankieren?“

„D6-Kreuzer. Ebenfalls mit Warbird-Modifikationen ausgestattet.“

Robau stand von seinem Kommandosessel auf und ging ein paar Schritte vor, um die drei klingonischen Schiffe genauer zu begutachten. Während er so dastand, wuchs in ihm die Sicherheit, dass die Kelvin im selben Moment von mindestens einem der drei klingonischen Kommandanten genauso eingehend beäugt wurde.

Eine gute Minute verging, bis Robau beschloss, dass die Anwesenheit der Klingonen nichts änderte: „Das Verex-System ist unabhängig, kein Teil irgendeines größeren Territoriums. Die Klingonen haben genauso ein Recht hier zu sein wie wir. Kümmern wir uns um unsere Angelegenheiten und lassen wir die Klingonen sich um ihre kümmern.“

Mit einem Fingerzeig beorderte er Colombo, ihm zu folgen und gab dann Ensign Stone den Befehl, den Sicherheitsoffizier mitsamt seinem Einsatzteam in den Transporterraum zu beordern.

Während Robau und Colombo Seite an Seite den kurzen Korridor hinter der Brücke durchquerten und zum Turbolift gingen, fragte der Waffenoffizier: „Was machen wir, wenn wir unten auf dem Planeten den Klingonen über den Weg laufen?“

„Solange sie uns über den Weg *laufen*, habe ich kein Problem mit ihnen. Ärgerlich wird es, wenn sie uns im Weg *stehen*. Wenn wir Korrd begegnen sollten, mache ich mir aber keine Sorgen. Ich habe ihm letztes Jahr das Leben gerettet. Er steht in meiner Schuld.“

Die Tür öffnete sich und sie betraten die Liftkabine.

„Aber haben Sie nicht einmal gesagt, Korrd wollte eigentlich sterben?“, fragte Colombo nach.

„Auch wieder wahr“, gab Robau zu und merkte sich vor, vor dem Runterbeamen noch den Ladestand seiner Phaser-Pistole zu kontrollieren.

Das Straßenlayout im Handelsviertel von Verex III war höchst unübersichtlich und Captain Robau musste nicht zum ersten Mal seit ihrer Ankunft stehen bleiben und die Straßenkarte auf seinem Tricorder studieren. Zur Sicherheit waren sie rund zwei Kilometer entfernt von Naffar-Sesh‘ sogenannter Geschäftszentrale materialisiert. Dass es aber so schwierig werden würde, durch die unförmigen Gassen dieses Viertels zu kommen, hätte Robau nicht erwartet. Die Straßen und Wege waren extrem verworren, wurden innerhalb weniger Meter doppelt so breit und dann wieder dreimal so schmal. Selbst gerade Straßen wiesen leichte Biegungen auf und führten manchmal schließlich in eine Schleife, die man erst sah, wenn man mitten darin war und von einer Menge bestehend aus allen möglichen Außerirdischen in die falsche Richtung getrieben wurde.

Robau hat zwei Theorien: Entweder war dieses Viertel absichtlich so angelegt worden, um feindlichen Eindringlingen ein schnelles Vorankommen unmöglich zu machen. Oder der Stadtplaner war vollkommen besoffen gewesen.

Während er an der Ecke einer Kreuzung stand, hin und her blickte, um etwas zu finden, was sich mit der Straßenkarte deckte, spürte er eine Berührung an der Schulter. Er drehte sich um sah Corporal D'Sass neben sich, die mir gequälter Stimme verkündete: „Ich halte diese Kerle nicht mehr aus.“

„Welche Kerle?“

„Unser eigenes Außenteam. Colombo, Caraatic, Ben und Navarin.“

„Was ist denn das Problem?“, fragte Robau, dem in seiner Zeit als Kommandooffizier erstmals eine derartige Beschwerde vorgetragen wurde.

„Seitdem wir vor ein paar Minuten an diesem Sklavenmarkt vorbeigekommen sind ... Sie wissen schon, den mit den ... Tänzerinnen.“

„Äh, ja, ich kann mich erinnern“, unterband er weitere Erklärungsversuche von D'Sass. Was er auf diesem Sklavenmarkt gesehen hatte, hatte sich in sein Gedächtnis eingebrennt. Er hätte nicht angenommen, gerade an so einem Ort so viel Neues über außerirdische Anatomie zu erfahren. „Und was ist mit unseren Jungs?“

„Seitdem wir dort waren, tuscheln sie dauernd untereinander und kichern ständig. Als ob sie irgendeinen Insider-Witz teilen würden.“

Neugierig blickte Robau über D'Sass orange-rote Haarmähne und erspähte die vier Männer am anderen Ende der kurzen Gasse. Alle ausgestattet mit steinerner Miene, ohne das geringste Zucken im Mundwinkel oder einem schelmischen Glanz in den Augen.

„Sie machen das sehr subtil“, erklärte D'Sass flüsternd.

Robau vergeudete lange Sekunden, in denen er seinen vier Offizieren lediglich dabei zusah, wie sie geduldig ins Leere blickten. Was immer D'Sass vernommen hatte, die vier ließen es nun bleiben. Dabei war D'Sass' Vorwurf gar nicht so unglaublich, rief man sich in Erinnerung, dass diese vier – Colombo, Caraatic, K'Bentayr und Navarin – die einzigen Teilnehmer an George Kirks Junggesellenabschied gewesen sind. Robau hatte keine Ahnung – und würde sicher auch nie erfahren – was in jener Nacht alles vor sich gegangen war. Aber er musste zugeben, dass sich bei solchen Anlässen gerne Szenen abspielten, die den Vorkommnissen auf diesem Sklavenmarkt nicht unähnlich waren.

„Bleiben Sie einfach in meiner Nähe“, riet Robau der Caitanerin und reichte ihr dann den Tricorder. „Vielleicht können Sie diesen Stadtplan entschlüsseln.“

Wie erwartet zuckte auch sie bereits nach Sekunden mit den Schultern. „Ich glaube, wir sollten einfach jemanden fragen. Oder Navarin könnte ein paar Runden drehen.“

„Ich bezweifle, dass Naffar-Sesh' Unterschlupf mit einem großen, roten X auf dem Dach gekennzeichnet ist.“

„Das würde nichts bringen. Skorr nehmen die Farbe Rot nicht wahr.“

Bevor Robau nachfragen konnte, was ein Skorr statt der Farbe Rot wahrnahm, krallten sich D'Sass Klauen ohne Vorwarnung in Robaus Mantel und drückten ihn gegen die nächste Häuserwand. Sie stieß ein kurzes Fauchen hervor und aus den Augenwinkeln erkannte Robau, dass die anderen vier Offiziere sich sofort wendeten und den Kopf einzogen, während sich D'Sass neben Robau flach gegen die Hausmauer drückte. Sie hob einen Finger – mit ausgefahrener Kralle – vor den Mund und deutete, still zu sein.

Es dauerte nicht lang bis Robau begriff, was D'Sass zu ihrer Reaktion bewogen hatte: Eine Gruppe Klingonen bahnte sich ihren Weg durch die Passanten. Im Gegensatz zu den Sternenflottenoffizieren, die Zivilkleidung trugen, stellten die Klingonen ihre Uniformen und ihre Autorität offen zur Schau. Obwohl sie offiziell auf Verex III keinerlei Handlungsvollmachten besaßen, schlenderten sie durch die Straße, als gehörte sie ihnen und die Passanten waren klug genug, sie nicht herauszufordern und wichen weit zurück.

Es fiel Robau schwer, Einzelheiten zu erkennen, aber er bezweifelte, dass Korrd der Gruppe angehörte. Abgesehen von einem schien es sich ausschließlich um menschenähnliche TlhUngans zu handeln, die ihr Haar bevorzugt kurz trugen. Und den einzigen Klingonen mit Stirnhöckern und langem, schwarzem Haar konnte Robau gut genug erkennen, um auszuschließen, dass es sich um Korrd handelte.

„Sie sind weg“, teilte Robau seinen Leuten schließlich mit, als die Klingonen außer Sicht- und Hörweite waren.

„Wir hätten besser klingonische Uniformen statt Zivilkleidung angelegt“, scherzte Colombo. „Damit scheint man hier schneller voran zu kommen.“

„Ich habe schon einmal einen Klingonen gespielt. Ist nicht so lustig wie meinen möchte“, erwiderte Robau trocken und trat darauf in die Straße hinaus.

„Wissen Sie jetzt, wo es lang geht?“, fragte D'Sass, die immer noch den Tricorder in einer Pfote hielt.

„Nicht unbedingt“, gab Robau zu. „Aber für den Anfang reicht es mir, einfach etwas Abstand zu den Klingonen zu gewinnen. Also gehen wir in die genau entgegengesetzte Richtung. Wir können ja dann die Kelvin rufen und um Richtungsangaben bitten.“

„Das ist wohl nicht mehr notwendig“, meinte Lieutenant K'Bentayr plötzlich und zeigte auf ein schmales, dreistöckiges Gebäude mit grüner Neon-Leuchtschrift über einem schmuckvollen Türbogen.

„Die Schrift ist auf Orionisch und die Adresse scheint auch richtig zu sein“, bestätigte D'Sass nach einem kontrollierenden Blick auf den Tricorder-Bildschirm.

„Seltsam, dass jemand der so viel auf dem Kerbholz hat wie diese Naffar-Sesh ein öffentliches Lokal betreibt.“

„Illegale Tätigkeiten tarnt man am besten, indem man vorgibt, völlig harmlose und gesetzmäßige Geschäfte zu machen“, belehrte Caraatic seine Untergebene. „Sesh kann die Aktivitäten des Syndikats auch von Verex III aus leiten und überwachen. Solange sie nicht direkt auf diesem Planeten straffällig wird, hat sie nichts zu befürchten. Abgesehen von den Orionern hat Verex III mit keiner anderen Regierung ein Auslieferungsabkommen geschlossen.“

„Praktisch“, stellte D’Sass fest.

„Wir nehmen die Hintertür“, beschloss Robau und führte sein Team auf die Rückseite des Hauses.

„Woher wissen Sie, dass es eine Hintertür gibt?“, fragte D’Sass den Captain, doch überraschenderweise gab Caraatic die Antwort, wobei der Saurianer so klang, als wäre er sehr stolz darüber, dieses Wissen zu besitzen:

„Solche Etablissements haben immer eine Hintertür.“

„Und hier haben wir sie auch schon gefunden“, verkündete Robau, unmittelbar vor einer Metalltür stehend, von der der silberne Lack fast vollständig abgeblättert war. Ein Blatt Papier, das mit Klebeband auf Augenhöhe daran befestigt war, gab sowohl auf Orionisch als auch auf Verexianisch Sinn und Zweck dieses Zugangs an.

„Frei übersetzt ... Lieferanteneingang“, sagte D’Sass schließlich, die auf die im Tricorder gespeicherte Sprachdatenbank zugriff.

„Führt wahrscheinlich in den Lagerraum oder eine Küche. Gehen wir trotzdem auf Nummer sicher: Waffen ziehen! Wer Sesh oder Harros-Vask entdeckt, schießt sofort.“

„Mit auf Betäubung eingestellte Waffen, nehme ich an?“, fragte Colombo nach.

„Habe ich das nicht erwähnt?“, fragte Robau unschuldig. Er hätte Sesh und Vask nicht eine Träne nachgeweint. Dass sie für den Angriff auf die Kolonie und die Vernichtung der Adriatic verantwortlich waren, stand für ihn eigentlich außer Zweifel. Lediglich die wieder einmal lästigen Vorschriften verboten es Robau, die beiden einfach hinzurichten. An Tagen wie diesen fragte er sich, ob wirklich jeder vom Gesetz gleich behandelt werden sollte. Und die nächste Frage, die ihn brennend interessierte, war, ob er es überhaupt schaffen würde, Sesh und Vask dem Föderationsgesetz zuzuführen. Das Fehlen irgendwelcher bilateralen Verträge zwischen Verex und der Föderation gab Robau einen gewissen Handlungsspielraum bei der Ergreifung der beiden Orioner. Ein gewisses Maß an Gewalt würden er und sein Team einsetzen dürfen. Dieses Maß abzuwägen war aber schwierig. Ein bisschen zu viel Gewalt und aus einem diplomatischen Zwischenfall wurde eine offene Kriegserklärung. Ein bisschen zu wenig Gewalt und weder Robau noch irgendein

Mitglied seines Teams würden diese Räuberhöhle lebend verlassen. Jeder der sich im Gebäude aufhielt, war ein potenzieller Scherge von Sesh und Ausgangspunkt von größter Gefahr. Aber das galt auch für seine Leute, die entschlossen, mit ihren Pistolen in der Hand, bereit waren, ins Gebäude einzudringen. Mit einem stummen Nicken signalisierte er ihnen seine eigene Bereitschaft und streckte seine Hand zur altmodischen Türklinke aus.

Die Klinke ließ sich problemlos nach unten drücken und hob einen von außen sichtbaren Sperrriegel aus seiner horizontalen Position. Dann zog Robau die Tür auf und stürmte gefolgt von seinen Leuten hindurch. D'Sass lief auf seinen Rücken auf, als er ohne Vorwarnung wie angewurzelt stehen blieb.

Wo auch immer sie gerade reingegangen waren, es herrschte hier völlige Dunkelheit.

Und es stank schrecklich.

Und irgendetwas grunzte dicht neben Robau und hauchte ihm eine Wolke nach modrigem Fleisch stinkendem Atem ins Gesicht.

„Raus hier!“, befahl Robau sofort und drängte die Sicherheitsleute zurück ins Freie. Hinter sich warf Robau die Tür wieder ins Schloss, aber ehe der Sperrriegel wieder einrasten konnte, schob sich eine große Schnauze mit zuckenden Nüstern in den Türspalt. Ein wütendes Grollen erklang und den Nüstern folgte ein weit aufgerissenes Maul mit drei Reihen rasiermesserschaften Zähnen, über die eine schwarze Zunge fletschte.

Mit all seiner Kraft warf sich Robau vor und rammte mit der Schulter voraus die Metalltür. Das Grollen von der anderen Seite wurde immer lauter, zwei weitere spitze Schnauzen schoben sich durch den Türspalt.

Gerade als Robau die Kraft auszugehen begann, schlossen sich Caraatic und K'Bentayr seinen Bemühungen an und mit vereinten Kräften schleuderten sie die Tür so stark gegen die vorscheinenden Mäuler, dass diesen endlich ein kurzes Heulen des Schmerzes entkam und sie sich wieder in die Dunkelheit hinter der Tür zurückzogen. Bevor sie sich erholen konnten drückten die drei Männer die Tür zu.

„Verdammt, was waren denn das für Viecher?“, fragte Colombo entsetzt.

Darauf wusste keiner eine Antwort. Bis sich schließlich D'Sass verlegen meldete: „Ich fürchte, ich habe mich mit der Übersetzung des Türschilds etwas vertan.“

„Inwiefern? Dass es kein Lieferanteneingang ist?“

„Das war die grobe Übersetzung.“

„Und wie lautet ... die wortwörtliche Übersetzung?“, fragte Robau, noch immer schwer atmend.

„Eintritt für das Essen.“

Robau überraschte sich selbst, als er der erste war, der lauthals zu lachen begann. Und ein Teammitglied nach dem anderen stimmte schließlich mit ein und sie alle begannen sich nach diesem kleinen Missgeschick zu entspannen.

Genau die richtige Stimmung, ehe man in eine orionische Räuberhöhle eindringt, dachte Robau und machte ein paar Meter weiter bereits die nächste Metalltür aus. Diese war in weit besserem Zustand als die erste, die silberne Lackierung sah noch wie neu aus.

„Und was steht hier drauf?“, fragte Robau und fügte schnell hinzu: „Diesmal gleich wortwörtlich, bitte!“

„Küche!“, las D’Sass erfreut von ihrem Tricorder ab. Wie aufs Stichwort wurden alle wieder ernst und zogen abermals ihre Waffen.

Auch diese Tür ließ sich problemlos öffnen und sie führte diesmal in eine erstaunliche saubere und einladend wirkende Küche.

„Niemand hier“, sprach Colombo unnötigerweise das laut aus, was ohnehin alle sehen konnten.

„Vielleicht hat die Küche nur am Abend geöffnet?“, schlug D’Sass eine Erklärung vor. Robau glaubte das jedoch nicht und wurde bestätigt, als er in der sauberen Küche den einzigen Schmutzfleck fand. Unter der Tür, die nach vorne ins Lokal führen musste, floss ein dünnes Rinnsal einer hellgrünen Flüssigkeit durch. Robau schob die Tür zu Seite und war bereit, seine Phaser-Pistole auf alles zu richten, was sich bewegte.

Aber es bewegte sich nichts mehr. Unmittelbar vor der Tür lag der Ausgangspunkt des Rinnsals: Ein großer, fatter Orioner mit Schürze und kurioserweise einem Haarnetz über seinem kahlen Schädel. Die Schürze des Kochs war vor wenigen Minuten sicher noch genauso sauber gewesen, wie die Küche selbst, war aber nun so stark von hellgrünem Blut getränkt, dass sich ihre ursprüngliche Farbe nicht mehr feststellen ließ.

„Da war einer gründlich“, stellte Caraatic fest. „Mindestens sieben Messerstiche in den dicken Wanst.“

„Und das waren nicht die einzigen, fürchte ich“, sagte Robau betroffen. Er stieg über die Leiche des Kochs hinweg und gelangte durch den kurzen Gang in den Hauptraum des Etablissements. Alles da, was man sich in einem solchen Lokal erwarten würde: ein langer Tresen, Stehtische und niedrige Tische mit Stühlen, abgedunkelte Alkoven mit gemütlichen Sofabänken, eine Tanzfläche, ausgelegt um von professionellen, exotischeren Tänzerinnen benutzt zu werden.

Was nicht hierher passte waren die vierundzwanzig Leichen, die im ganzen Raum verstreut lagen.

„Also da hatte jemand seinen Spaß“, kommentierte Caraatic den schauerlichen Anblick. Bis zu diesem Moment war sich Robau noch nicht bewusst gewesen, dass der Saurianer zu Galgenhumor fähig war.

„Es waren die Klingonen!“, erklang plötzlich eine dumpfe Stimme, gefolgt von einem leisen Quietschen. An schlechtgeschmierten Angeln schwang eine unscheinbare, hölzerne Wandverkleidung langsam auf.

„Ein Extrazimmer vielleicht? So etwas gibt es in solchen Lokalen öfters. Dort werden ...“

„Danke, ich weiß was das ist“, unterbrach Robau seinen Sicherheitschef sofort. Seit Kirks Polterabend schien Caraatic gerne mit seinem bei dieser Gelegenheit gesammelten Wissen zu prahlen. Was nichts daran änderte, dass sich Caraatic irrte. Die Wandverkleidung war erst halb offen, als Robau schon ein schmales Treppenhaus dahinter erspähte. Das Gebäude war mehrstöckig, aber bislang hatte Robau keine Treppe gesehen. Nun offenbarte sie sich.

Nachdem die als Wandverkleidung getarnte Tür ganz aufgeschwungen war, erkannte Robau eine große, hagere Gestalt in einem sandfarbenen Umhang. Es war der gleiche Umhang samt Kapuze, der auch von einer großen, hageren Gestalt auf Sherman's Planet getragen wurde. Aber nicht von Syndikatsobfrau Naffar-Sesh, denn die Stimme, die gerade eben die Klingonen beschuldigt hatte, war eindeutig männlich gewesen.

„Wer sind Sie?“, fragte Robau herausfordernd und machte mit seiner Pistole eine Geste, die den Unbekannten aufforderte, ins Licht zu treten. Dieser folgte und tat sogar noch mehr. Er ergriff die Ränder seiner Kapuze und schob sie über seinen kahlen Schädel zurück. Ein Schädel, über den sich nicht für Orioner typische grüne Haut zog, sondern graue. Ein vages Lächeln zierte den schmalen Mund des Mannes

„Oh mein Gott“, stammelte Robau, als er erkannte, wer da vor ihm stand. „Das ist wohl das Comeback des Jahres.“

„Sie kennen ihn?“, fragte Caraatic.

„Natürlich kennen wir uns“, bestätigte der Shisamu.

Brigadier Korrd verließ das Verhörzimmer der Orntaru zufrieden und mit der Erkenntnis, dass große, muskulöse Orioner genauso erbärmlich wimmerten wie schwächliche Informationshändler, wenn sie um ihr Leben flehten.

Ein Untergebener reichte Korrd ein Handtuch, das er dankbar annahm und damit seine blutbesudelten Hände reinigte. Dann wischte er weiteres Blut vom goldenen

Nasenring, den er Harros-Vask nicht gerade sachgemäß abgenommen hatte. Korrd beschloss, den Ring als Andenken zu behalten. Vask würde ihn ja nicht mehr benötigen.

Das Verhör von Vask war etwas härter abgelaufen als bei Kevevv. Das lag vor allem daran, dass der Orioner unmittelbar an den Angriffen auf die klingonischen Außenposten beteiligt gewesen. Und Korrd war auch in der richtigen Stimmung gewesen, um den Orioner richtig schön zu quälen. Harros-Vask besaß den Ruf, ein ziemlich harter Bursche zu sein. Ein Ruf, den er zu Unrecht besaß, wie Korrd festgestellt hatte.

Ein Glück, dass Kor mich diesmal nicht begleitet hat, überlegte Korrd. Der Captain der Klothos, sein engster Vertrauter, missbilligte eine so brutale Behandlung von Gefangenen. Natürlich sah auch der junge Offizier ein, dass man bei Verhören nur selten den Luxus hatte, seinem Gegenüber die Zunge mit Blutwein zu lösen und man zur Folter greifen musste. Aber Kor bevorzugte eindeutig die „sauberen“ Methoden und hoffte noch immer darauf, dass der so gepriesene Wahrheitsfinder irgendwann auch bei Nicht-Klingonen funktionieren würde. Ein Verhör mit diesem elektronischen Gerät konnte ebenfalls große Qualen nach sich ziehen. Aber es floss zumindest kein Blut und es kamen keine rustikalen Werkzeuge wie Klingen, Hämmer oder Zangen zum Einsatz.

Kor hätte sicher auch ungern am Massaker in Naffar-Sesh' Lokal teilgenommen. Um den Kampf fairer zu gestalten, hatte Korrd seine Leute angewiesen, nur ihre Schwerter und Dolche zu verwenden. Korrd wusste genau, dass Kor im Kampf lieber auf seine Disruptor-Pistole vertraute. Er war mit seiner Pistole enorm geschickt und hatte das Töten aus großer Distanz beinahe perfektioniert. Vielleicht war das der Grund, warum Kor das Quälen, Verstümmeln und Aufschlitzen so verabscheute: Es erforderte eine körperliche Nähe zu seinem Opfer und Kor war vielleicht nicht fähig, körperliche von emotionaler Nähe zu unterscheiden.

„Unser letzter Spähtrupp ist eben erst zurückgekehrt“, berichtete Korrds Untergebener, nachdem er dem Brigadier das mit grünen Flecken versehene Handtuch wieder abgenommen hatte. „Es gibt keinen Hinweis darauf, dass unsere Razzia bemerkt oder die verexianische Polizei informiert worden ist.“

„Das verwundert mich nicht“, entgegnete Korrd und schlug einen Weg ein, der ihn zum nächsten Turbolift brachte. „Die Verexianer schauen bei den illegalen Geschäften der Orioner weg. Folgerichtig schauen sie auch weg, wenn Verbrechen gegen die Orioner begangen werden. Größere Sorgen als die Verexianer bereiten mir die Menschen.“

„Sir?“

„Haben unsere Späher jemanden entdeckt, der so aussah, als würde er zur Crew der Kelvin gehören?“

„Nein, Sir. Aber die Kelvin traf erst ein, als die Razzia bereits beendet war.“

„Merkwürdig ist es trotzdem, dieses Schiff ausgerechnet hier im Grenzgebiet vorzufinden“, murmelte Korrd nachdenklich mehr zu sich selbst. Er spielte kurz mit dem Gedanken, die Kelvin zu kontaktieren. Einfach unter dem Vorwand eines Höflichkeitsanrufs. Captain Robau und er waren schon so oft aufeinandergetroffen, um eine solche Kontaktaufnahme zu rechtfertigen und vielleicht konnte Korrd sogar erfahren, warum sich die Kelvin im Grenzgebiet herumtrieb.

Doch der Brigadier verwarf diese Idee schnell wieder. Er hatte bereits was er wollte. Die Besatzung der Kelvin hatte sich nicht in seine Angelegenheiten eingemischt und ebenso wenig einen Kontaktaufnahmeversuch gestartet.

Es wird Zeit, von hier zu verschwinden, beschloss Korrd.

„Die drei klingonischen Schlachtkreuzer haben sich eben aus dem Staub gemacht.“ Die Stimme, die aus Robaus Kommunikator drang, gehörte Robert April. So erfreut, wie der Erste Offizier klang, schien er die Abreise der Klingonen nicht gerade zu bedauern.

„Ja, sie haben hier unten wohl jeden umgebracht, den sie umbringen wollten“, antwortete Robau und schilderte kurz, wie es rund um ihn herum aussah. Schließlich fügte er hinzu: „Es gibt nur einen Überlebenden, der einfach nicht totzukriegen ist. Der Shisamu ist hier.“

Zuerst drang nur Stille aus dem Lautsprecher des Kommunikators, ehe April seine Stimme wiederfand, die sich nun beinahe überschlug: *„Aber das ist doch völlig unmöglich. Wir beide standen doch nur ein paar Schritte entfernt und haben gesehen, wie Guroth den Shisamu geköpft hat. Wie soll er so etwas überlebt haben? Und wie hat er Kronos verlassen? Und wie ist er bei den Orionern gelandet? Hat er irgendetwas mit Sesh und Vask zu tun?“*

„Das sind alles berechnete Fragen“, unterbrach Robau seinen Ersten Offizier. „Wenn ich Antworten habe, melde ich mich wieder. Robau Ende!“ Damit klappte Robau seinen Kommunikator zu und steckte ihn wieder an seinen Ausrüstungsgürtel.

Während des Gesprächs war der Shisamu auf der anderen Seite des Raums gestanden und hatte seinen Blick nicht vom Captain abgewandt, während er die vier auf ihn gerichteten Phaser-Pistolen völlig ignorierte. Als sich Robau dem Shisamu näherte, fragte er sich, ob der Ahne – eine Person, die seit einer Milliarde Jahren am

Leben war und die nachweislich sogar eine Enthauptung überlebt hatte – überhaupt eine Bedrohung in den vier Phaser-Pistolen sah. Auf voller Leistung eingestellt konnten sie einen Menschen innerhalb von Sekunden knusprig durchbraten, doch welchen Effekt würden sie auf den Shisamu haben? „Ich denke, Sie schulden uns eine Erklärung, Shisamu“, begann Robau. „Warum sind Sie nicht tot? Einen abgeschlagenen Kopf nimmt man ja nicht so leicht wie einen Hut ab und setzt ihn wieder auf.“

„Etwas komplizierter ist es schon“, sagte der Shisamu nachdenklich und betastete den dünnen Streifen aus blassem Narbengewebe an seinem Hals. „Aber nicht viel. Gewisse Eigenschaften sind schon recht hilfreich, wenn man so oft wie ich den eigenen Tod vorgetäuscht hat. In weiser Voraussicht habe ich den Klingonen schon vor Jahrtausenden beigebracht, in einer Leiche nichts zu sehen, was noch besonderer Behandlung bedurfte. Daher wurde nie ein besonderer Aufwand betrieben, um meinen Körper zu entsorgen und ich hatte immer Zeit, mich zu regenerieren. Das habe ich auch letztes Jahr gemacht. Im erstbesten unbewachten Moment habe ich mir meinen Kopf wieder aufgesetzt und bin abgehauen. Nachdem ich ein paar Wochen durch das Hamar-Gebirge gewandert bin, kam ich schließlich zu einem abgelegene Landeplatz für Shuttles und kleinere Raumschiffe und konnte auf diesem Wege Kronos verlassen.“

„Und sind hier auf Verex III gelandet, weil es hier so viel schöner ist?“, fragte Robau sarkastisch.

„Oh, ich war auf verschiedenen Welten. Ich war Jahrtausende lang nur auf Kronos, da war es sehr aufregend zu sehen, welche Spezies sich auf anderen Welten entwickelt hatten. Die Galaxis ist heute wesentlich abwechslungsreicher und bunter als zu meiner Zeit.“

„Also wollen Sie mir weismachen, Sie wären nur zufällig in der Nähe zweier gefährlicher orionischer Gangster gewesen, als Föderation und Klingonen beginnen, größeres Interesse an Vask und Sesh zu zeigen?“

„Würde ich das behaupten, würden Sie mir zweifellos nicht glauben, Captain“, antwortete der Shisamu grimmig lächelnd. Dann trat er hinter die Theke der Bar. Die Mündungen der Phaser-Pistolen folgten ihm, doch wurden weiterhin von ihm mit Missachtung gestraft. Hinter der Theke holte er – ohne Hast – zwei niedrige Gläser und anschließend eine eckige Flasche mit grünem Inhalt hervor. Er füllte beide Gläser zweifingerbreit und schob dann eines über die Theke dorthin, wo Robau stand. „Aldebaranischer Whiskey“, erklärte der Shisamu und prostete dem Captain zu, ehe er sein Glas in einem Zug leerte und sich nachschenkte.

Robau begnügte sich vorerst nur mit einem kleinen Schluck, doch der reichte aus, damit sich in seiner Mundhöhle ein bitterer Geschmack ausbreitete.

„Ich bin hierhergekommen, weil ich nach etwas gesucht habe, was es auf Kronos – nicht mehr – gibt.“

„Alkohol können Sie kaum meinen“, erwiderte Robau und spielte damit auf die Affinität der Klingonen für hochprozentige Getränke an.

„Ich rede von einer Armee, die mir folgt. Diese habe ich verloren, als es nötig wurde, dass ein echter Klingone den Shisamu töten musste, um dem Imperium wieder einen Kanzler zu geben. Einen Kanzler, in dessen Adern tatsächlich klingonisches Blut fließt. Indem ich zuließ, dass Guroth mich tötete, erbrachte ich ein edles Opfer. Und mit diesem Opfer meine ich nicht mein Leben, sondern meinen Anspruch auf die Führung der Yan-Isleth.“

„Eine Armee?“, wiederholte Robau. „Wozu benötigen Sie eine Armee?“

„Das ... ist eine lange Geschichte. Sie beginnt vor einer Milliarde Jahren Ihrer Zeitrechnung.“

„Zum Zeitpunkt des Krieges zwischen den Ahnen und den Slavern“, übersetzte Robau diese Zeitangabe. Dass Geschehnisse, die vor so langer Zeit stattgefunden hatten auch auf die Gegenwart Einfluss nahmen, war inzwischen nicht mehr besonders außergewöhnlich.

„Genauer gesagt unmittelbar nach dem Ende des Krieges, als die Große Auslöschung ihr Ziel erreicht hatte und der Siegesturm jedes intelligente Lebewesen der Galaxis getötet hatte. Mit Ausnahme der drei Gebieter.

Der Dritte Gebieter blieb zurück in der Stätte der Träume, um unsere Waffe zu sichern und um dann aufzubrechen und alle Testlabore unzugänglich zu machen. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.

Der Erste Gebieter ließ sich auf einem Planeten nieder, auf dem primitive Humanoide lebten. Sie waren vom Siegesturm verschont worden und der Erste Gebieter – des Krieges gleichermaßen wie auch der Technologie, die ihn ermöglicht hatte, müde – fand seinen Frieden darin, den Rest seines Lebens bei diesen Primitiven zu verbringen.

Und dann war da noch der Zweite Gebieter. Von seinen beiden Kollegen als paranoider Narr beschimpft, hegte er Zweifel, ob die Slaver wirklich völlig ausgelöscht worden waren. Also bestieg er eines der wenigen Raumschiffe, die den Krieg heil überstanden hatten, brachte den Ersten Gebieter in seine neue Heimat um sich dann von ihm zu verabschieden und auf eine Reise zu gehen. Eine Reise durch alle Sonnensysteme der Galaxis. Mehr Sterne am Himmel als Wassertropfen im Ozean. Und fast genauso viele Planeten, auf denen Slaver leben konnten.

Abscheuliche Kreaturen, diese Slaver. Genauso widerwärtig wie widerstandsfähig. Doch der Siegesturm hatte tatsächlich die erhoffte Wirkung gezeigt. Auf allen uns bekannten Slaver-Planeten waren sowohl Sklavenhalter wie auch Sklaven gestorben. Und als die zweite galaktische Lebensphase begann, entwickelten sich neue, intelligente Lebensformen. Diese konnten nun unbelastet von der turbulenten Vergangenheit ihrer Galaxie aufblühen, ohne Angst zu haben, von blutrünstigen Kreaturen wie den Slavern wie Tiere behandelt zu werden. Der Zweite Gebieter ... ich ... sah mit großer Erleichterung, dass die Große Auslöschung nicht nur Tod gebracht hatte, sondern auch neues Leben ermöglichte.

Bis ich – beinahe am Ende meiner Reise angelangt – auf Slaver traf.“

Das ließ Robau schlucken. Er hatte es vermieden, sich zu viele Gedanken über diese Spezies zu machen, die vor einer Milliarde Jahren die ganze Galaxis beherrscht hatte. Was waren das für Wesen, die intelligente Humanoide wie Schlachtvieh behandelte, auf Farmen züchteten und schließlich verspeisten? Widerliche Bilder kamen Robau in den Sinn und die Vorstellung, dass noch immer Slaver irgendwo da draußen im All herumschlichen und sich an der breiten Palette humanoider Lebensformen – einschließlich der Menschen – satt aß, drehte ihm den Magen um.

„Keine Sorge. Diese speziellen Slaver sind harmlos“, beruhigte der Shisamu den Captain. „Noch!“

„Noch? Was soll das bedeuten?“

„Wir reden hier von einer ganzen Legion von. Mindestens fünftausend Slaver. Aber noch schlafen sie.“

„Sie schlafen einfach?“, mischte sich nun Colombo in das Gespräch ein.

„Naja, vielleicht ist das nicht ganz der richtige Ausdruck. Eine Frage: Sind Sie mit Stasis-Technologie vertraut?“

„Ja, wir verwenden sie zu medizinischen Zwecken“, bestätigte Robau.

Der Shisamu nickte zufrieden, froh darüber, zumindest diesen Teil der Geschichte nicht detaillierter erläutern zu müssen. Dann fuhr er fort: „Die Slaver haben die Stasis-Technologie bis zur Perfektion entwickelt. Diese Legion befindet sich in Stase, was sie wohl vor dem Siegesturm geschützt hat. Wie eingefroren verharren Tausende Slaver in ihrer Zitadelle, dazu bereit, in einen Krieg gerufen zu werden, der schon vor einer Ewigkeit beendet worden ist, nur ein paar Sektoren entfernt von meiner Heimatwelt ... Tagus III, wie sie heute heißt.“

„Eine Art Reserveeinheit“, schlussfolgerte Robau. „Nun, solange sie in Stase sind, stellen nicht einmal fünftausend Slaver eine Bedrohung dar. Alle anderen Slaver sind ja ausgestorben, wer sollte sie also jemals aufwecken.“

„Mehr noch“, gab Colombo zu bedenken. „Völlig regungslos erstarrt geben die Slaver eine hervorragende Zielscheibe ab. Mit ein paar Torpedos auf diese Zitadelle ließe sich das Problem auch endgültig lösen.“

„Ha, das habe ich auch gedacht“, sagte der Shisamu und nahm einen weiteren Schluck Whiskey, diesmal direkt aus der Flasche. Dann hob er seine Hand und zeigte mit dem Finger auf die kleine Einbuchtung über seinem linken Auge. „Dieses Loch in meinem Schädel habe ich meinem ersten und bisher einzigen Versuch zu verdanken, die Slaver auszumerzen. Autonome Abwehrsysteme, die auf alles feuern, was kein Slaver ist. Ich habe meine Lektion gelernt und bin unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Aber nicht ohne zu schwören, wieder zurückzukehren um mein Werk zu vollenden.“

„Wozu der Aufwand?“, fragte Colombo. „Wenn es keine Slaver mehr außerhalb der Zitadelle gibt und alle Nicht-Slaver vom Abwehrsystem ferngehalten werden, warum sich dann Sorgen machen? Sollen die Slaver doch bis zum Ende des Universums schlafen.“

„Aber das werden sie nicht“, stellte der Shisamu klar und untermauerte seine Aussage mit einem festen Schlag auf die Theke. Hatten sich die auf ihn gerichteten Phaser-Pistolen in den letzten Minuten um Millimeter gesenkt, waren nun alle Begleiter Robaus wieder voll konzentriert. Doch abgesehen vom Faustschlag auf das tote Holz der Theke rührte sich der Shisamu nicht vom Fleck. Nach ein paar Sekunden, in der er seine Fassung wiederfand, sprach er ruhig weiter: „Ich bin selbst überrascht, dass die Energiequelle, die das Stasis-Feld in der Zitadelle speist, noch immer so stark ist. Aber irgendwann wird sie versagen und dann beginnt die Reanimation der Legion. Fünftausend fleischfressende Monster – bis an die Zähne bewaffnet und sicher mit einigen Raumschiffen im unterirdischen Hangar ihrer Kaserne – werden dann auf die Galaxis losgelassen. Auf eine Galaxis, die voller Nahrung ist und die besten Voraussetzungen für eine neue Ausbreitung der Slaver bietet.“

Das ist die Antwort auf Ihre Frage, Captain Robau. Um diese Katastrophe zu verhindern, brauche ich eine Armee. Deshalb bin ich überhaupt erst nach Kronos gegangen. Deshalb habe ich dort eine Kriegerkultur geschaffen. Deshalb habe ich die Yan-Isleth gegründet.“ Jedes Mal, wenn das Wort „deshalb“ fiel, fuhr die Faust des Shisamu auf die Theke hinab und bei jedem Satz wurde seine Stimme etwas lauter und schriller. „Alles nur, um eine einzige Schlacht zu schlagen und zu gewinnen. Die letzte Schlacht im Krieg gegen die Slaver.“

„Und als Guroth, Korrd und Kor Sie aus Ihrem Verließ auf Praxis entließen ...“

„... wurde ich vor vollendete Tatsachen gestellt. Die Yan-Isleth unterstand jetzt dem Kanzler, der wiederum kein Klingone war und um ihn als solchen zu enttarnen, musste ich meinen durch Guroth herbeigeführten Tod vortäuschen und konnte die Führerschaft der Yan-Isleth natürlich nicht mehr antreten. Eine verdammte Zwickmühle war das. Aber nachdem ich Kronos verlassen hatte und begann, mich mit dieser neuen Ära vertraut zu machen, stieß ich auf etwas Erstaunliches: Heutzutage kann man eine Armee *kaufen*! Mit ein paar wertlosen Glitzersteinen, die ich als Andenken an die alte Heimat bei mir trug – ich glaube, dieser eine dicke Orioner nannte sie „Diamanten“ oder so ähnlich – erhielt ich die Dienste einer Streitmacht, die besser bewaffnet ist, als es die Bruderschaft des Schwertes jemals war.“

„Also ich weiß nicht so recht“, begann Robau und ließ seinen Blick über die im ganzen Lokal verstreuten Leichen schweifen. „Ich habe das Gefühl, die Klingonen haben doch noch einen Tick mehr drauf als die Orioner.“

„Sie waren unvorsichtig, haben ihre Spuren schlecht verwischt“, sagte der Shisamu, selbst ein Meister darin, Spuren zu verwischen. „Auf der Suche nach der Zitadelle haben die Orioner mehrere Planeten angegriffen, auch einige, die im Territorium der Klingonen lagen. Die Klingonen haben rausgefunden, dass die Söldnertruppe von Sesh und Vask hinter den Angriffen steckte. Genauso wie Sie, Captain Robau, jetzt hier sind, weil Sie herausgefunden haben, wer Sherman's Planet angegriffen hat.“

„Und deswegen nehmen wir Sie jetzt auch in Gewahrsam, Shisamu. Sie sind für den Tod einer ganzen Raumschiffbesatzung verantwortlich und für weitere Todesopfer auf Sherman's Planet selbst. Und Sie haben auch den Tod mehrere Orioner auf Verex III zu verantworten.“

Wie aufs Stichwort trat Kri Caraatic vor und schnappte mit seinen langen Fingern die Handgelenke des Shisamu, worauf D'Sass sofort magnetische Handschellen hervorholte und sie dem Ahnen anlegte. Der Shisamu leistete keinen Widerstand, schien sich sogar sehr zu amüsieren.

„Was ist so komisch?“, fragte Colombo gereizt und Robau legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter.

„Ein paar tote Menschen? Eine Handvoll tote Orioner? Deswegen wollen Sie mich verhaften? Sie sollten mich besser deshalb verhaften, weil ich die Slaver-Gefahr auch nach einer Milliarde Jahren noch nicht völlig eliminiert habe. Dieses Ziel zu erreichen, ist mir ein paar Leichen, die meinen Weg pflastern, durchaus wert.“

Unter seiner Hand spürte Robau, wie sich Manuel Colombos Rückenmuskeln anspannten. Er ließ sich provozieren. Vielleicht weit genug, um seine Pistole

abzufeuern. „Nur die Ruhe“, sagte Robau zu seinem Waffenoffizier und trat zwischen ihn und den Shisamu. An diesen richtete Robau seinen nächsten Worte: „Sie mussten die Zitadelle erst suchen? Habe ich das richtig verstanden?“

„Ja“, kam die Bestätigung. „Sie haben mein Raumschiff auf Kronos zerstört. Nur dort waren die genauen Koordinaten des Planeten, auf dem die Zitadelle steht, vorhanden. Sehen Sie, Captain? Eigentlich sind Sie für all die Toten verantwortlich. Alle könnten noch leben, wenn Sie mein Schiff nicht in die Luft gejagt hätten. Ich hätte keine orionischen Söldner gebraucht, die fast einen ganzen Raumsektor nach der Zitadelle absuchen mussten.“

Nun war es Robau, der bemerkte, dass er auf die Provokation reagierte und die Hände unbewusst zu Fäusten geballt hatte. Lediglich die Tatsache, dass die Hände des Shisamu gefesselt waren und er sich nicht wehren konnte, verhinderte Robaus Schlag. Er trat wieder einen Schritt zurück, ließ seinen drohenden Blick aber auf den Ahnen gerichtet, der wiederum aus feuerroten Augen zurückstarrte und wie beiläufig sagte: „Zu schade, dass Sie mich einsperren wollen. Gerade jetzt, wo ich die Zitadelle wiedergefunden habe.“

Und mit diesen Worten änderte sich alles. Und der Shisamu merkte auch, wie sich Robaus Interessen veränderten. Fort von dem simplen Wunsch, dem Shisamu Schmerz zuzufügen und hin zu einer Option, die Bedrohung durch die Slaver für die Föderation und den Rest der Galaxis zu beenden.

Der Shisamu lächelte nun breit, was sein schmales Gesicht unnatürlich in die Breite zog. „Die Klingonen kaufte ich, indem ich sie mit Ehre überschüttete. Die Orioner kaufte ich mit Glitzersteinen. Was ist Ihr Preis, Captain Robau?“

Frisch geduscht und wieder in Uniform näherte sich Captain Robau dem Konferenzraum. Er redete sich ein, dass er mit dieser Dusche auch seine Wut auf den Shisamu fortgewaschen hatte, doch die Vorwürfe nagten noch an ihm.

Waffenoffizier Colombo war ebenfalls keine sonderliche Hilfe, als er den Captain im Korridor traf und sie nebeneinander her gingen. „Was dieser Scheißkerl unten auf dem Planeten gesagt hat, glauben Sie doch nicht ernsthaft, oder?“, fragte er.

Selbstverständlich glaubte Robau nicht daran, für Morde, die auf Anweisung des Shisamu begangen worden waren, verantwortlich zu sein. Das Ahnen-Schiff auf Kronos in die Luft zu jagen, war genau die richtige Vorgehensweise gewesen. Und doch hatte der Vorwurf des Shisamu dazu geführt, dass sich Robau nun unentwegt die Frage „Was wäre wenn?“ stellte. Und immer sah die Antwort anders aus, ein

unvorhersehbarer Dominoeffekt, ausgelöst dadurch, dass man einfach nicht jeden Stein im großen Bild kennen konnte.

Auf der Vernunftebene ließ ihn die Beschuldigung also kalt, was er gegenüber Colombo auch sofort klarstellte.

Für sich behielt er, dass er auf der emotionalen Ebene einen unfassbaren Zorn auf den Shisamu verspürte und der Gedanke, auf diesen Mann bei ihrem nächsten Einsatz zu vertrauen, ihn beinahe erbrechen ließ. Der Shisamu gehörte in eine Arrestzelle und sollte so schnell wie möglich den Sicherheitsoffizieren und dem Gericht auf der nächsten Sternenbasis übergeben werden. Bevor Robau noch selbst auf die Idee kam, den Richter zu spielen.

Stattdessen hatte der Shisamu aber ein gemütliches Gästequartier bekommen, genoss alle möglichen Annehmlichkeiten und das nur, weil er behauptete, er könnte der Föderation – sogar der ganzen Galaxis – bei einem Problem helfen. In der kommenden Besprechung wollte der Shisamu dafür den Beweis erbringen. Doch insgeheim hoffte Robau darauf, dass der Ahne nicht fähig war, ihn zu überzeugen und er ihm jene Behandlung zuführen konnte, die er seiner Meinung nach verdiente.

Robau und Colombo betraten den Konferenzraum und nahmen ihre gewohnten Plätze am Tisch ein.

„Ich will mich kurz fassen“, begann der Shisamu, der nicht am Pult neben dem großen Bildschirm stand, sondern dicht vor dem Tisch, als würde er seinen folgenden Worten durch die Nähe zu seinen Zuhörern mehr Nachdruck verleihen wollen. „Es gibt immer noch Slaver in dieser Galaxie und sie sind nicht weit entfernt. Versammelt an einem Ort geben sie ein leichtes Ziel ab, doch ich brauche Ihre Hilfe, um dieses Ziel vernichten zu können.“

„Und wo sollen sich diese Slaver aufhalten?“, fragte April. Als jemand, der nicht unten auf dem Planeten dabei gewesen war und den Disput nicht bekommen hatte, fragte er interessiert und ohne emotionale Note in seiner Stimme. Die gleiche Frage aus Robaus oder Colombos Mund hätte wohl weit zynischer geklungen.

„Auf dem fünften Planeten des Donatu-Systems!“, verkündete der Shisamu und reichte Robert April eine Datendiskette. Mit einem kurzen Nicken gab Robau seinem Wissenschaftsoffizier die Erlaubnis aufzustehen. Am Pult angekommen schob er die Diskette in den dafür vorgesehenen Schlitz und der Bildschirm zeigte das Abbild eines Planeten, der auf den ersten Blick Sherman's Planet nicht unähnlich war. Auch dieser blau-grüne Planet wurde von einem zarten Band umgeben. Ein grünes Koordinatennetz blendete über die Darstellung des Planeten.

„Die Orioner haben jemanden damit beauftragt, unauffällig topographische Geländeabtastungen einer Reihe von Planeten in diesem Sektor der Galaxis

durchzuführen. Ich wertete die Daten aus und suchte nach der Zitadelle, die selbst nach so langer Zeit immer noch ein kaum übersehbares Merkmal des Planeten sein musste. Ich fand solche Merkmale aber auf mehreren Planeten. Die Orioner schickten ihre kleine Flotte aus und konnten die ersten vier Planeten auf der Liste ausschließen. Auf dem fünften Planeten, der ein solches Merkmal trug, stieß ich jedoch erst heute, nur wenige Stunden bevor die Klingonen auf Verex III eintrafen.“

„Von was für einem Merkmal reden wir hier eigentlich?“, forderte Colombo Klartext.

Anstatt dem Waffenoffizier direkt zu antworten wies der Shisamu April an, einen bestimmten Quadranten – knapp nördlich des Äquators gelegen – zu vergrößern. Erkennbar wurde ein steppenartiges Gebiet, in dessen Mitte sich jedoch etwas befand, das einen annähernd kreisrunden Grundriss hatte und einen enormen Schatten warf. Die Ansicht wechselte und dieses Etwas wirkte bereits etwas vertrauter.

„Das ist die Zitadelle?“, fragte Robert April ungläubig. Robau konnte ihm nur beipflichten. Bei der Erwähnung einer Zitadelle, in der Tausende Slaver-Soldaten untergebracht waren, hatte er an eine große Anzahl an niedrigen Barracken gedacht, umgeben von einer hohen Mauer. Was der Bildschirm zeigte ähnelte jedoch keiner Kaserne, die er je gesehen hätte. Die Zitadelle hatte weit mehr Ähnlichkeit mit einem Berg. Einem Tafelberg wie dem Mesa Celestial.

„Lassen Sie sich nicht täuschen“, forderte der Shisamu. „Die Natur hat der Zitadelle über die Zeit hinweg das Erscheinungsbild eines Berges gegeben. Aber unter dem ganzen Staub und Dreck ist die Zitadelle eine gigantische Röhre aus Neutronium.“

„Neutronium? Wirklich?“, fragte April fasziniert nach. Neutronium galt heutzutage immer noch als mysteriöse und sehr seltene Substanz. Daraus eine Panzerung für etwas herzustellen, das so groß wie ein Berg war, war absolut jenseits der Möglichkeiten aller bekannten technologisch fortschrittlichen Spezies. Mit Ausnahme der Slaver.

„Nicht nur, dass keine unserer Waffen durch Neutronium hindurch gelangt“, gab Robau zu bedenken. „Es ist auch völlig unmöglich, es mit Sensorstrahlen zu durchdringen. Woher wissen Sie also mit Sicherheit, dass sich im Inneren der Zitadelle wirklich eine Legion der Slaver befindet?“

„Ihre Sensorstrahlen mögen nicht durch Neutronium hindurch gelangen. Die ... Apparate ... auf meinem eigenen Schiff konnten es sehr wohl. Glauben Sie mir Captain: Mindestens fünftausend Slaver in Stasisbehältern, wie leblose Ware nebeneinander gestapelt und bereit in den Krieg zu ziehen, sobald sie erwachen. Genau das finden Sie im Inneren der Zitadelle vor. Wenn Sie eine Bestätigung wollen: Mir gelang es ein orionisches Sensorgerät zu adaptieren. Es wird die

Neutroniumhülle nicht durchdringen können, aber es wird die Störsender im Inneren der Zitadelle überwinden und zumindest die Existenz des Neutroniums bestätigen.“

„Deshalb haben Sie den Berg auf Sherman's Planet angebohrt, richtig?“, vermutete April. „Um bis zum undurchdringbaren Neutronium vorzudringen und die Existenz des Materials zu bestätigen.“

„Ja. Auf Sherman's Planet und auf drei klingonischen Planeten sind wir so vorgegangen, aber die Berge bestanden jeweils nur aus Gestein. Und das werden Ihre Sensoren auch über den Berg auf Donatu V behaupten. Außer es gelingt Ihnen, mein Sensorgerät mit Ihren Schiffssensoren zu koppeln.“

„Klingt nicht unmöglich“, meinte April und holte mit einem Blick zu Seite abermals eine stumme Bestätigung seines Captains ein.

„Aber festzustellen, dass Donatu V wirklich der Standort der Zitadelle ist und die Zitadelle zerstören, sind zwei völlig verschiedene Angelegenheiten“, brachte Colombo seine Bedenken vor. „Unsere Schiffswaffen können sicher problemlos das ganze Erosionsgestein von der Zitadelle wegschießen und verdampfen. Aber alle unsere Phaser-Kanonen und Torpedos zusammen würden auf einer Neutroniumhülle bestenfalls ein paar Kratzer verursachen.“

„Wahrscheinlich nicht einmal das“, bestätigte der Shisamu.

„Und wie sollen wir Ihrer Meinung nach die Zitadelle zerstören?“

„Jetzt kommt der Teil, der Ihnen sicher nicht gefallen wird.“

„Ach? Jetzt erst?“, höhnte Robau, ehe Colombo eine ähnliche Erwiderung geben konnte. „Dann schießen Sie mal los. Wie zerstören wir die Zitadelle?“

„Wir müssen den Eingang suchen und ins Innere eindringen.“

Vierzig Stunden nach dem Ende der Besprechung fiel die Kelvin am Rand des Donatu-Sonnensystems auf Impulsgeschwindigkeit zurück.

„Ich habe ein Déjà-vu!“, sagte Lieutenant Lin plötzlich und sah von ihrer Steuerkonsole auf.

„Wie meinen Sie das, Tianyu?“, fragte Robau, der alarmiert war, aber dem Wunsch aufzustehen und zum Steuer vorzugehen noch widerstand.

„Ich meine damit, dass wir diese Situation doch gerade erst hatte: Wir gehen unter Warp, nähern uns einem Planeten ... und drei klingonische Schlachtkreuzer sind bereits dort!“

„Drei ...“, begann Robau, unterbrach sich aber sofort und stand nun doch auf. Kaum war er auf den Beinen bestätigte Commander April bereits, was Lins Navigationssensoren bereits ausgemacht hatten:

„Ich bestätige: Drei klingonische Kreuzer im Orbit von Donatu V. Ein D4-Kreuzer flankiert von zwei D6-Kreuzern. Und jetzt wird es wirklich interessant: Sie sind in einer stationären Umlaufbahn über der vermeintlichen Zitadelle.“

Auf der Anzeige von Aprils Station wurden die drei Punkte, die für die Schlachtkreuzer standen, ebenso größer wie der Planet Donatu V auf dem Sichtschirm selbst. Die Schlachtkreuzer in seinem Orbit waren noch nicht zu erkennen, aber da die Kelvin ebenfalls oberhalb des Tafelberges in die Umlaufbahn schwenken würde, konnte es nicht mehr lange dauern, bis die aggressiv aussehenden Kriegsschiffe der Klingonen auf dem dreigeteilten Sichtschirm auftauchten.

„Ensign Stone, rufen Sie die Orntaru!“, befahl Robau und fügte leise für sich selbst hinzu: „Plaudern wir ein bisschen mit unserem alten Freund Korrd.“

Während Robau darauf wartete, dass die Verbindung aufgebaut wurde, beobachtete er im linken Drittel des Sichtschirms, wie nacheinander die schematischen Darstellungen von drei klingonischen Schlachtkreuzern erschienen. Ihre Schutzschilde waren nicht aktiviert, weshalb die Sensoren sehr aufschlussreiche Daten aufzeichnen konnten. Unter anderem, dass jedes Schiff alle seine Waffensysteme aktiviert hatte. Kein gutes Zeichen.

Sekunden später erschien im mittleren Drittel des Sichtschirms der Anblick, mit dem Robau gerechnet hatte: Korrd, der im Kommandosessel auf der Brücke der Orntaru saß. Doch irgendetwas war anders. Es fiel Robau glücklicherweise auf, ehe er grüßende Worte an den Klingonen richten konnte: „Brigadier Korrd ... wenn ich Ihr neues Rangabzeichen richtig deute.“

„Das tun Sie allerdings, Captain Robau. Willkommen im Orbit von Donatu V. Und wenn ich ganz direkt fragen darf: Was, zum Fek'hr, suchen Sie hier verdammt nochmal?“

Robau wollte ihm genau die gleiche Frage stellen – vielleicht ohne dabei zu fluchen. Aber die Antwort auf diese Frage konnte Robau auf dem Bildschirm sehen, denn das neue Rangabzeichen war nicht das einzige an Korrd, was golden glänzte. Die Finger der linken Hand des Klingonen spielten beiläufig an einem goldenen Ring. Zu groß um auf einen Finger zu passen, aber gerade richtig als Nasenring für einen Orioner namens Harros-Vask. Das hatte wohl zu bedeuten, dass der Orioner keine Verwendung mehr für diesen Schmuck hatte. Entweder weil er durch Korrd sein Leben, aber zumindest die Nase verloren hatte. Jede dieser Androhungen war

offensichtlich ausreichend gewesen, damit Vask den Namen des nächsten potenziellen Ziels seines Söldnertrupps an die Klingonen verriet.

„Donatu V ist eine unbewohnte Welt in neutralem Territorium“, merkte Robau an, der noch nicht gewillt war, seine Karten offen auf den Tisch zu legen. „Und auch wenn der Planet ein bisschen näher am Raum der Föderation liegt als an jenem des Imperiums ...“

„*Ein halbes Lichtjahr, wenn überhaupt! Und Sie vergessen, dass wir Klingonen den Laurentianischen Graben als Teil des Imperiums ansehen*“, unterbrach Korrd entrüstet. Doch der Captain der Kelvin ließ sich nicht irritieren und sprach weiter:

„... hat jeder von uns das gleiche Recht hier zu sein wie der andere.“

„*Dann wollen Sie also behaupten, Sie wären einfach nur zufällig hier? Wo Sie doch schon ganz zufällig auch schon bei Verex III waren?*“

„Entweder glauben Sie an Zufälle. Oder sie kommen zum selben Schluss wie ich, nämlich dass wir aus demselben Grund hier sind. Wenn auch wahrscheinlich mit anderen Motivationen.“

„*Wenn Sie etwas über meine Motivationen erfahren wollen, Captain, dann passen Sie jetzt gut auf*“, sagte Korrd drohend, drehte seinen Oberkörper zu einem seiner Offiziere hin, der nicht im Bild war und befahl: „*Feuer!*“

Der Befehl blieb nicht auf die Orntaru beschränkt. Alle drei Schlachtkreuzer beschickten ihre Waffen mit Energie, die Disruptoren glühten auf, die Torpedorohre wurden geöffnet. Eine Sekunde später schossen grünleuchtende Energieentladungen und rotglühende Torpedos von den drei Schiffen fort und trugen tödliche Energie ihrem Ziel entgegen.

Captain Robau versuchte alle Informationen gleichzeitig aufzunehmen. Auf dem linken Drittel des Sichtschirms blinkten alle Warnanzeigen rot auf, die aktiven Waffen der Schlachtkreuzer wurden auf den schematischen Darstellungen hervorgehoben. Im mittleren Drittel des Sichtschirms sah Robau, wie sich ein milde lächelnder Brigadier Korrd entspannt in seinen Sessel zurücklehnte. Und das rechte Drittel zeigte die Zerstörung, die die Klingonen über Donatu V brachten. Zerstörerische Energie schien wie ein schwerer Regenguss auf den Tafelberg niederzugehen, Erde und Fels hinweg zu spülen.

Der Angriff endete und zurück blieb in der Ebene ein schwarzer Koloss. Eine aufragende Röhre, gefertigt aus schwarzem, undurchdringlichen Neutronium, makellos im Licht der Donatu-Sonne glänzend.

Nicht ohne Schadenfreude bemerkte Robau, dass Korrd irritiert wirkte, die Augen zusammenkniff und misstrauisch eine Anzeige auf einem Statusbildschirm begutachtete. Es war verwunderlich, dass der Klingone den Funkkontakt zur Kelvin noch nicht abgebrochen hatte, aber Robau nützte diesen Umstand aus und spottete: „Was ist, Korrd? Überrascht, dass Ihre Waffen nicht den halben Kontinent plattgemacht haben?“

„Ja ...“, gab Korrd widerwillig zu. „*Vor allem, da unsere Instrumente nicht anzeigen, warum sie auf dieses Objekt dort unten keine Wirkung erzielt haben.*“

„Tja, vielleicht können wir Ihnen ja behilflich sein. Robert?“

April griff an den Rand seiner Konsole, wo der modifizierte orionische Tricorder des Shisamu über mehrere Kabel mit der Wissenschaftsstation verbunden war. Es war nicht einfach gewesen, die Hardware von Föderation und Orionern zu verbinden, aber der zweitägige Flug nach Donatu V hatte dem Wissenschaftsoffizier genug Zeit gegeben, eine Lösung für dieses Problem zu finden.

„Pures Neutronium. Die von den klingonischen Waffen freigelegte Struktur hat eine Höhe von fast 1,3 Kilometern und einen Durchmesser von rund 0,6 Kilometern.“

„*Neutronium? Aber wie haben Sie ...*“

„Dank mir!“, hallte die Stimme des Shisamu durch die Brücke der Kelvin und über den Kommunikationskanal zur Orntaru. Hatte Korrd eben noch verwirrt ausgesehen, glich sein Gesicht jetzt einer Fratze des Entsetzens. Begleitet von einem Sicherheitsoffizier trat der Shisamu neben Robau, so dass es für Korrd keinen Zweifel mehr gab, dass jemand auf seinem Bildschirm auftauchte, bei dessen Enthauptung er anwesend gewesen war.

„*Was muss man denn noch anstellen, um Sie endlich umzubringen?*“, fragte Korrd schließlich, als er seine Stimme zurückerlangt hatte. Seine Worte klangen aber nicht wie eine Drohung, eher beeindruckt. „*Muss man Ihnen etwa das schlagende Herz aus der Brust reißen?*“

„Ha! Sie werden keines finden, Korrd!“, erwiderte der Shisamu lachend während sich Robau insgeheim fragte, ob der Shisamu rein anatomisch gesehen über kein Herz verfügte, oder ob er damit auf seine rücksichtslose Grausamkeit anspielte.

Bevor sie das Gespräch fortführen konnte, unterbrach die Stimme eines Klingonen. Er war auf dem Sichtschirm nicht zu sehen, klang aber höchst beunruhigt als er meldete: „*Enormer Energieanstieg auf dem Planeten!*“

Er hatte die letzte Silbe kaum ausgebrochen, als auch schon das Deck der Orntaru erbebte. Eine Sekunde später löste sich das von der Orntaru übertragene Bild in grauem Rauschen auf.

„Außenansicht!“ befahl Robau sofort und das verrauschte Bild wurde ersetzt durch drei klingonische Schlachtkreuzer in großen Schwierigkeiten. Eine Reihe feiner Energiestrahlen, die aus purem Licht zu bestehen schienen, schossen vom Planeten hoch und wanderten über die grauen Metallhüllen der Kreuzer. Die Strahlen taten aber mehr, als nur Licht zu spenden. Wo sie die Außenhüllen berührten hinterließen sie Schneisen aus glühendem, geschmolzenem Metall.

„Lin, bringen Sie uns sofort weg von hier!“

„Nicht nötig, Captain“, warf April ein. „Lediglich die Klingonen werden anvisiert.“

„Sicher ist sicher“, beschloss Robau und wiederholte seinen Befehl an die Steuerfrau. Während die Kelvin den Orbit verließ, konnte die Brückenbesatzung den verzweifelten Kampf der Klingonen weiterhin auf dem Sichtschirm beobachten. Die drei Kreuzer hatten nun ihre Schutzschilde aktiviert und die Strahlen zerstoßen an dieser Energiebarriere. Doch mit bloßem Auge war ersichtlich, dass die Schilde der Schlachtkreuzer immer schwächer wurden.

„Das autonome Abwehrsystem?“, fragte Robau den Shisamu. Dieser bestätigte mit einem Nicken. „Warum haben Sie uns nicht gesagt, dass dieses System selbst Raumschiffe in einer Umlaufbahn angreifen kann?“

„Weil ich es nicht wusste“, erwiderte der Shisamu beinahe entschuldigend. „Mein eigenes Schiff hatte keine Bordwaffen, also habe ich selbst auch nie einen Angriff auf die Zitadelle aus dem Orbit unternommen.“

Wie eine zerplatzende Seifenblase schleuderte einer der D6-Warbirds blaue Energieschleier von sich, es folgte eine feurige Explosion an der nun ungeschützten Vorderseite des Maschinenrumpfs, wo der Hauptdeflektor saß. Es war nur die erste Explosion. Weiter folgten als sich die Energiestrahlen wieder in die Hülle bohrten. Der Todeskampf des Schlachtkreuzers dauerte eine Minute, dann vereinigten sich die vielen kleinen Explosionen zu einem einzigen riesigen Feuerball, der das klingonische Schiff verschlang.

Die restlichen beiden Kreuzer setzten ihr Bombardement der Planetenoberfläche rund um die Zitadelle fort. Aber statt weniger schienen es sogar mehr Geschütze zu werden, die die Orntaru und den verbliebenen Warbird ins Visier nahmen.

„Verdammt!“, fluchte Robau so laut, dass jeder Anwesende auf der Brücke seine Augen auf den Captain richtete.

„Was ist, Sir?“, fragte Robert unschuldig.

„Ich muss gleich den schwersten Befehl meiner ganzen Karriere erteilen“, erklärte er mit einem Seufzen und trat hinter Lieutenant Lin. „Tianyu, setzen Sie einen Kurs zurück zum Planeten. Wird Zeit, Korrd das Leben zu retten. Wieder einmal.“

Es war feige, sich hinter einem verbündeten Schiff zu verstecken um weniger Treffer einzustecken. Aber es war auch die einzige Chance für die Orntaru, den Angriff zu überstehen. Ein wesentlich besser ausgestatteter Schlachtkreuzer war bereits zerstört worden und derjenige, hinter dem die Orntaru Deckung suchte, löste sich ebenfalls in diesem Moment in seine Bestandteile auf.

„Drehen Sie unseren Bug vom Planeten weg! Volle Beschleunigung!“, schrie Korrd über das ständige Rumpeln, Grollen und Zischen hinweg, das jeden gegnerischen Treffer begleitete.

„Welcher Kurs?“, fragte der Steuermann, worauf Korrd den Mann am liebsten abgestochen und selbst das Steuer übernommen hätte.

„Völlig egal! Nur weg vom Planeten!“

Das war der Moment, in dem der verbliebene D6-Kreuzer explodierte und seine Schockwelle die Orntaru erfasste. Das Deck unter Korrd schien einen Satz vor zu machen und er wurde hart in seinen Kommandosessel gedrückt. Trotz all des Lärms um ihn herum konnte er ganz klar das Brechen von Knochen hören. Seiner Knochen.

Es ging zu Ende. Das alte Schlachtschiff erlebte sein letztes Gefecht und sein Kommandant ebenso.

Korrds Finger krallten sich ein letztes Mal in die Armlehnen seines Sessels und so erwartete er den Tod.

Der Tod ließ sich Zeit.

Erstaunlich viel Zeit sogar, wenn man bedachte, dass die Schockwelle die Orntaru bereits vor Sekunden von Heck zum Bug vollständig hätte passieren müssen. Und nun spürte Korrd sogar, wie die Trägheitsdämpfer die abrupte Beschleunigung des Schiffes ganz langsam ausglich und das Zittern und Klirren der Bodenbleche abnahmen, bis es gespenstisch ruhig auf der Brücke war. Ein kurzer Blick genügte, um sich ein umfassendes Bild von den Schäden zu machen. Abgesehen von Korrd selbst und dem Steuermann schien niemand mehr am Leben zu sein. Und wenn es auf der Brücke – dem von der Explosion am weitesten entfernten Teil der Orntaru – schon so schlimm aussah, fürchtete Korrd danach zu fragen, wie viele Überlebende es im Rest des Schiffes noch gab.

„Was ist passiert?“, brachte Korrd mühevoll hervor. „Warum sind wir nicht tot?“

„Deshalb“, sagte der Steuermann schlicht und zeigte auf den Hauptbildschirm, wo am oberen Rand des Bildes die Untertassensektion der Kelvin hervorragte, von deren Backbord- und Steuerbordseite blaue Energieimpulse ausgingen die auf die Orntaru

gerichtet waren: Traktorstrahlen! „Die Kelvin schleppt uns fort vom Planeten.“ Der Steuermann klang verärgert und das konnte Korrd ihm nicht verübeln. Niemand, dessen Aufgabe es war ein Schiff zu steuern, mochte es wenn sein Schiff von einem anderen abgeschleppt werden musste.

Vor einem Jahr hätte Korrd selbst noch wenig erfreut darauf reagiert, dass jemand von außerhalb einschreiten musste, um ihm das Leben zu retten. Und auch wenn es zu einer lästigen Angewohnheit wurde, dass ausgerechnet Captain Robau als sein Retter in Erscheinung trat, hatten sich die Zeiten geändert. Das war Korrd bis zu jenem Moment, in dem er sich wissend auf seinen Tod vorbereitet hatte, noch nicht klar gewesen. Inzwischen hatten sich neue Türen für Korrd geöffnet. Die zwei Möglichkeiten, entweder in Schande zu leben oder in Ehre zu sterben, waren nicht mehr die einzigen. Schon lange nicht mehr. Und ausgerechnet Robau war es gewesen, der ihm schon vor einem Jahr gesagt hatte, dass man auch im Leben Ehre über sich bringen konnte. Und mehr als je zuvor plante Korrd nun, einen ruhmreichen Sieg zu landen.

Aber er würde Hilfe benötigen, sah er ein und sein Blick fiel auf die seltsam geformte Hülle des Sternenschliffes namens Kelvin.

Es ging Korrd körperlich nicht gut, das sah Robau auf den ersten Blick. Der Klingone hielt sich schützend seine rechte Seite. Wahrscheinlich waren einige seiner Rippen gebrochen. Und obwohl es offensichtlich war, dass der Klingone unter Schmerzen litt, weigerte er sich entschieden dagegen, auf die Krankenstation der Kelvin gebracht zu werden. „Wir haben viel zu besprechen“, sagte er dauernd und forderte in den Konferenzraum der Kelvin gebracht zu werden. Es dauerte ziemlich lang, bis sie dort waren, obwohl der Transporterraum, in dem Korrd materialisiert war, nicht weit entfernt war. Leider schlurfte der Klingone mehr als dass er ging und stöhnte erleichtert, als er sich in einen Sessel fallen lassen konnte. Robau blieb vor ihm stehen, er und Korrd waren die einzigen im für wesentlich größere Teilnehmerzahlen gedachten Raum und als Gastgeber wollte Robau nicht zu viel Distanz zu Korrd schaffen. Beim Paulson-Nebel waren die zwei noch erbitterte Feinde gewesen. Aber Zeiten änderten sich, dieses Wissen war nicht nur ein Privileg des Klingonen sondern auch Robau völlig bewusst.

„Sagen Sie mir: Liegt es an Ihrer typischen klingonischen Sturheit? Oder lassen Sie sich nicht behandeln, weil Sie noch immer einen Todeswunsch hegen.“

„Diesen Todeswunsch haben Sie mir ausgetrieben, Captain. Wäre ich letztes Jahr an diesem Disruptorschuss gestorben, hätte ich zweifellos einen friedvollen Tod gehabt. Die Tore zum Sto'Vo'Kor wären für mich weit offen gestanden. Aber leider ist Ihnen, Captain, in Ihrer so menschlichen Dummheit nichts Besseres eingefallen, als mich umzustößen und mir das Leben zu retten. Seitdem kann ich nicht mehr ruhig schlafen, weil ich in Ihrer Schuld stehe.“

Den letzten Satz hatte Korrd so lapidar hinzugefügt, dass Robau ihn nicht ernst nehmen wollte. In einem ähnlichen Ton erwiderte Robau: „Und Sie genießen als Lebender jetzt die Privilegien eines Brigadiers.“

„Ich gebe zu ... es hat seine Vorteile. Auf jedem klingonischen Schiff hätte mir ein Captain zum Beispiel bereits einen Drink angeboten.“

„Dann hätten wir dieses Gespräch in meiner Unterkunft führen sollen. Aber auf dem Weg dorthin wären Sie mir wahrscheinlich schon fünfmal umgekippt. Ich kann sofort unsere Ärztin rufen ...“

„Unsinn! Viel wichtiger als meine Gesundheit ist, dass wir uns ausmachen, was als nächstes zu tun ist.“

So leicht wollte Robau nicht nachgeben. Die Kelvin und die Orntaru waren nun in Sicherheit, die Hälfte der fünfzig überlebenden Klingonen reparierte den Schlachtkreuzer notdürftig während die andere Hälfte auf Doktor Tuvanas Krankenstation lag und sich höchst widerwillig von einer Föderationsärztin behandeln ließ. Es gab also keinen Grund zu übertriebener Eile. „Ein Vorschlag: Ich höre mir an, was Sie zu sagen haben und danach sieht unser Doktor nach Ihnen. Die Alternative ist, dass ich den Raum verlasse und Sie hinter mir her wanken lasse bis Sie tot umfallen. Klingt für mich nicht nach einem Tod, für den man in die klingonische Version des Himmels gelassen wird.“

Korrds unmittelbare Antwort war ein lautes Lachen, das er aber sofort unterbrach, als dadurch seine Schmerzen schlimmer wurden. Mit einem Gemisch aus Tränen der Freude und des Schmerzes in den Augen sagte Korrd schließlich: „Ich mag Sie, Robau! Trotz Ihrer menschlichen Gene haben Sie etwas von einem Klingonen an sich.“

„Bitte sagen Sie das nicht ständig. Ich weiß dann nie, ob es als Kompliment oder Beleidigung gemeint ist.“ Der Captain der Kelvin zog sich einen Stuhl heran und setzte sich vor Korrd, der die nächsten fünfzehn Minuten dazu nutzte, von den drei attackierten klingonischen Außenposten zu erzählen. Keiner dieser Angriffe ließ sich mit jenem Massaker vergleichen, das auf Sherman's Planet stattgefunden hatte, aber es hatte ausgereicht, um blutige Rache zu rechtfertigen. Ohne ins Detail zu gehen erzählte Korrd, wie er von einem Informationshändler erfuhr, dass eine Gruppe des

Orion-Syndikats hinter den Angriffen steckte. Und zwar jene Gruppe von Obfrau Naffar-Sesh, die kurze Zeit später auf Verex III entsprechend den Vorschriften der Imperialen Flotte hingerichtet worden war.

„Und wie kamen Sie auf Donatu V?“

„Harros-Vask!“ Korrd spuckte den Namen regelrecht aus und zog aus seiner Manteltasche den goldenen Nasenring, der klimpernd auf dem Konferenztisch landete. „Ein widerliches Subjekt, der jetzt Naffar-Sesh Gesellschaft leistet. Vor seinem Tod erzählte er mir noch, dass all diese Angriffe nur dem Zweck dienten, einen bestimmten Planeten ausfindig zu machen, auf dem ein als Berg getarntes Bauwerke existieren soll, das eine Milliarde Jahre alt ist. Bei der Erwähnung dieser Zeitangabe wurde ich natürlich hellhörig. Den Rest der Geschichte kennen Sie ja.“

„Ja“, bestätigte Robau. „Aber etwas verstehe ich nicht: Sie waren verdammt überrascht, nachdem Sie das Bauwerk – eine Zitadelle der Slaver übrigens, falls Sie es noch nicht wussten – beschossen und freigelegt hatten. Ohne zu wissen, dass es durch eine Neutroniumhülle geschützt war, hätten Sie es mit ihren Schiffswaffen zweifellos vernichtet. Das passt nicht zu Ihnen, Korrd.“

„Wie ist denn das gemeint?“, fragte der Klingone.

„Auf die Gefahr hin, alte Wunden aufzureißen: Aber Ihre Bemühungen, an eine Milliarde Jahre alte Technologie auf Sarathong V heranzukommen, waren einzigartig. Eine beeindruckende strategische und taktische Leistung. Ich hatte daher angenommen, Sie würden die Zitadelle nicht vernichten, sondern einnehmen wollen, vielleicht ganz Donatu V für das Imperium annectieren wollen.“

„Sie haben recht. Das hätte eher zu mir gepasst“, gab Korrd zu, ergänzte aber noch: „Zumindest vor den Niederlagen beim Paulson-Nebel und bei Sarathong V. Was hat mir ... was hat dem Imperium das Streben nach solch fantastischer, uralter Technologie denn gebracht? Dreiunddreißig Millionen Tote im ganzen Reich infolge der Schmerzepidemie. Vier Millionen Tote im Qam-Chee-Tal. Eineinhalb Jahre Unterwanderung unserer Regierung durch die Suliban, was uns beinahe einen nutzlosen Krieg mit den Romulanern beschert hätte.“

Meine Prioritäten haben sich nicht geändert: Ich will immer noch ein starkes, mächtiges Reich für das klingonische Volk. Aber meine Erfahrungen der letzten Jahre haben mich zu einer Erkenntnis gebracht: Das Streben nach Ahnen-Technologie – oder von mir aus auch nach jener der Slaver – dient dem Reich nicht. Deshalb habe ich das Feuer auf diese ... Zitadelle eröffnet. Ich wollte sie zerstören, ausmerzen. Eine Versuchung beseitigen, die zu übertriebenen Machtfantasien verführt, ehe sie das Imperium betrügt und weiteren Schaden anrichtet.“

„Und Ihnen würde keiner in der Heimat Ärger machen, wenn Sie die Zitadelle mit Ihrem Angriff zerstört hätten?“, fragte Robau nach. Er bezweifelte, dass Korrd's Einsicht von den Machthabern des Imperiums geteilt wurden. Doch der Brigadier überraschte ihn abermals:

„Keine Sorge. Kanzler Guroth hat auch seine guten Seiten. Zum Beispiel sein völliges Desinteresse an der Erlangung von Ahnen-Technologie. Er war schon immer gegen unseren Angriff auf Sarathong V gewesen.“

„Das ist gut. Denn es gibt gute Gründe, die Zitadelle zu zerstören“, sagte Robau und begann nun seinerseits zu erzählen, was sich zugetragen hatte und welche Bedrohung von den im Inneren der Zitadelle schlafenden Slaver ausging. „Der Shisamu ist der Meinung, dass wir nur von Innen eine Chance haben, die Slaver auszulöschen.“

„Ich muss darauf hinweisen, dass es ziemlich ehrlos ist, jemanden im Schlaf zu töten. Andererseits erscheint es mir hier als die sicherste Methode. Und ich stimme Ihnen zu: Wir müssen in die Zitadelle hinein. Mit einigen photonischen Sprengköpfen, ausgebaut aus Ihren Torpedos, könnten wir im Inneren ein ziemliches Höllenfeuer entfachen. Die Wucht der Explosion könnte nirgendwohin entweichen.“

„Nur wie kommen wir ins Innere? Der Shisamu war leider nicht fähig, uns eine Zugangsmöglichkeit zu nennen und unsere aufgerüsteten Sensoren registrieren nichts weiter als einen großen Klumpen Neutronium. Ein perfekter Zylinder, noch dazu umgeben von automatisierten Abwehrgeschützen, von denen der Shisamu selbst nichts gewusst hat.“

„Die Kelvin wurde nicht von den Geschützen angegriffen, als sie die Orntaru abgeschleppt hat, oder?“

„Nein. Sie haben wohl nur jene Schiffe anvisiert, die auf die Zitadelle gefeuert haben. Deshalb muss sich die Orntaru auch vom Planeten fern halten. Wir fliegen mit der Kelvin hin. Aber ich fürchte, sobald wir ein Außenteam zur Zitadelle beamen, wird dieses Abwehrsystem wieder anspringen. Es soll in der Nähe der Zitadelle angeblich jeden beschießen, der kein Slaver ist.“

„Und alle noch lebenden Slaver der Galaxis sind im Inneren des Gebäudes“, ergänzte Korrd nachdenklich. Robau konnte richtig sehen, wie das Gehirn des Klingonen arbeitete. Der beste Stratege des Imperiums arbeitete an einer Lösung und erstmals seit seiner Ankunft auf der Kelvin war sein Gesicht nicht schmerzverzerrt. Seine Fokussierung war bewundernswert, als er sich im Geiste die Zitadelle, das Terrain und die einzelnen Faktoren vorstellte. Robau zog in Erwägung,

ein Bild des fraglichen Gebiets auf den Bildschirm im Konferenzraum projizieren zu lassen, doch dann bemerkte er ein breites Grinsen auf Korrrds Gesicht.

„Ich glaube, ich habe die Eingangstür gefunden.“

Colombos Proteste waren laut gewesen, aber schließlich war dem Waffenoffizier nichts anderes übrig geblieben, als sich dem Befehl des Captains zu beugen.

Nicht weniger laut war Brigadier Korrd geworden, als er erfahren musste, dass er ebenfalls nicht nach Donatu V beamen durfte. Doktor Tuvana hatte seine gebrochenen Knochen geheilt, hielt es aber für verantwortungslos, dass Korrd sofort wieder an einem Einsatz teilnahm. Der Klingone hatte sich natürlich zu einem gewissen Grad betrogen gefühlt, war es doch seine Eingebung, die den Einsatz überhaupt erst ermöglicht hatte. Doch die Ärztin hatte sich erstaunlicherweise gegen ihren widerspenstigen Patienten durchgesetzt, was wohl daran lag, dass Chrysalianer und Klingonen ein ähnliches Temperament aufwiesen.

Schlussendlich war das Außenteam, das soeben auf der flachen Oberseite der Zitadelle materialisierte so klein wie nur möglich. Drei Transporterstrahlen lösten sich auf und gaben Captain Robau, den Shisamu und eine mannshohe Konstruktion frei, ein von Colombo zusammengebasteltes Konglomerat aus zehn aneinander gepackten Torpedosprengköpfen. Die silbergrauen Hülsen waren angeordnet um eine Nitrilin-Spirale, über die eine simultane Zündung der Sprengköpfe erfolgen sollte.

1,3 Kilometer über Bodenniveau pfiff Robau der Wind um die Ohren. Die Sonne stand am Zenit und dennoch fror er. Der Shisamu trug wie immer seinen Mantel und Robau ärgerte sich darüber, nicht auch zumindest eine Feldjacke mitgenommen zu haben.

Der Mensch und der Ahne standen einen Moment lang da und musterten die glatte, schwarze Fläche, die sich vor ihnen ausbreitete. Ohne das genaue Ziel zu kennen hatte Chief Parani sie an den Rand des kreisrunden Daches der Zitadelle gebeamt. Aber nicht so nahe, dass die Abwehrsysteme am Boden sie registrieren konnten. Insgesamt 20 Punkte hatte Commander April ausmachen können, von denen der Angriff auf die Schlachtkreuzer ausgegangen war. In einem sternförmigen Muster um die Zitadelle waren die Abwehrgeschütze angeordnet und mindestens sieben gleichzeitig wären in der Lage, auf jemanden zu feuern, der in seiner Neugier seine Nase über den Rand des Flachdachs der Zitadelle hielt.

„In einem hatte Ihr klingonischer Freund schon recht: Hier oben gibt es keine Abwehranlagen. Sonst hätte ich inzwischen auch über meinem rechten Auge ein Loch im Kopf“, sagte der Shisamu.

„Ja“, bestätigte Robau. „Korrd konnte sich auf diese seltsame Form der Zitadelle keinen Reim machen. Bis er auf die Idee kam, dass das flache Dach als Landeplattform für Raumschiffe dienen könnte.“ Völlig richtig hatte Korrd darauf hingewiesen, dass das Gebäude einem militärischen Zweck diene und daher schon aus Prinzip ein potenzielles Angriffsziel des Feindes war. Mussten die Abwehrgeschütze gleichzeitig gegen Raumschiffe und Bodentruppen aktiv werden, würden diese Waffen die Slaver in ihrer eigenen Zitadelle einschnüren. Im wachen Zustand musste es also eine Möglichkeit für sie geben, diese selbstgeschaffene Falle zu verlassen: über das Dach. Aus der Anordnung der Abwehrgeschütze am Boden und deren Schusswinkel ergab sich ein sicherer Landekorridor für ein Raumschiff, das auf dem Dach aufsetzen konnte. Es musste hier oben also einen Zugang geben.

Aber wo genau?

„Und die Slaver konnten sich sicher nicht durch Neutronium beamen?“, hakte Robau nach.

„Nein. Im Gegensatz zu uns verfügten sie zwar über eine Art Teleportationstechnologie, aber die war wohl nicht höher entwickelt als jene der Föderation. Es muss hier oben eine Öffnung geben.“ Der Shisamu griff in eine Innentasche seines Mantels und holte den klobigen orionischen Tricorder hervor. „Wäre doch gelacht, wenn sich hier oben keine Tür finden ließe.“

Auch mit den Änderungen, die der Shisamu am orionischen Apparat vorgenommen hatte, bezweifelte Robau, dass er etwas finden würde, was die Schiffssensoren der Kelvin nicht bereits gefunden hätten. Die Oberfläche der Zitadelle wies keine auffälligen Unebenheiten auf. Wenn es hier eine Art Falltür gab, dann war sie genauso gut versteckt wie die Abwehrgeschütze im umliegenden Ödland.

Robau nutzte die Zeit und führte eine Kontrolle der Sprengköpfe durch. Das tödliche Konglomerat wog mehrere Tonnen, doch es stand auf einem Antigrav-Schlitten, weshalb es einige Zentimeter über der schwarzen Neutroniumfläche schwebte. Beruhigt stellte Robau fest, dass dieser Mega-Sprengsatz, der auf die Schnelle von Colombos Waffendeck-Crew zusammengesraubt worden war, gut gesichert war. Erst an jenem Ort, von wo aus er seine destruktive Kraft entfalten sollte, würde Robau den Sprengsatz scharfstellen.

Der Captain beendete gerade die Überprüfung des zehnten und letzten Sprengkopfs, als er vernahm, dass der Shisamu etwas sagte. Robau sah auf und stellte

fest, dass der Ahne zufrieden nickte und vor sich her murmelte. Die Worte waren nicht für ihn bestimmt, aber Robau bekam doch ein paar Auszüge mit. Unter anderem nannte der Shisamu Worte wie „Quantensignatur“, „Molekularer Phasen-Inverter“ und „Subraum-Dekodierungsschlüssel.“ Das waren vertraut klingende Begriffe, die Robau in den letzten Jahren sicher mehrmals aus dem Mund seines Wissenschaftsoffiziers gehört hatte. Er überlegte fieberhaft, welche Bedeutung es haben könnte, wenn man alle diese Begriffe mischte.

„... und senden!“, verkündete der Shisamu schließlich triumphierend und drückte eine Taste auf seinem Tricorder. Es folgte ein bestätigendes Geräusch vom Gerät und kurz darauf drang ein neues Geräusch an Robaus Ohr, das er zuerst nicht zuordnen konnte. Er blickte in die entsprechende Richtung und beobachtete staunend, wie sich von der Mitte des Daches ein kreisrundes Loch ausdehnte. Das Neutronium schien sich einfach, begleitet von einem Geräusch das an sich voran wälzende Lava erinnerte, aufzulösen. Nicht gerade eine Tür im klassischen Sinne, aber es war ein Weg ins Innere der Zitadelle.

„Was haben Sie getan?“, fragte Robau auf die Gefahr hin, nur die Hälfte der Antwort des Shisamu zu verstehen.

„Ich habe entdeckt, dass das Neutronium hier auf dem Dach eine Verschlüsselung in seiner Molekularstruktur trägt. Ein Türschloss, wenn Sie so wollen. Und ich habe es mittels eines speziell abgestimmten Signals geknackt!“ Der Shisamu war sehr stolz auf seine Leistung, aber Robau sah sich genötigt, auf den kleinen Haken seines Vorgehens hinzuweisen:

„Das ganze Dach ist verschlüsselt?“

„Sagte ich doch, Captain.“

„Das heißt, dieses Loch wird so groß wie das ganze Dach werden?“ Die Öffnung hatte nun bereits sicher hundert Meter im Durchmesser und wurde immer größer und die Geschwindigkeit, in der es wuchs, nahm stetig zu. „So groß wie das Dach, auf dem wir gerade stehen?“

Die einzige Antwort die der Captain benötigte waren die vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen des Shisamu, der sofort begann, wieder hektisch Knöpfe auf seinem Tricorder zu drücken. Inzwischen holte Robau seinen Kommunikator hervor und klappte ihn auf:

„Robau an Kelvin! Notfalltransport! Beamten Sie uns sofort hoch!“

Die Anweisung erforderte keine Erwiderung und er wartete darauf, bis das charakteristische Summen des Transporters in der kalten Luft erklang und sein Körper in Energiewirbel gehüllt wurde. Doch er wartete vergeblich. Stattdessen drang Robert Aprils Stimme aus dem Lautsprecher ... zusammen mit Geräusche

explodierender Schaltkreise: „*Wir können Sie nicht raufbeamen, Captain! Das Schiff wird angegriffen und ich musste unsere Schutzschilde aktivieren!*“

Nie in seinem Leben hätte Robert April gedacht, dass er sich einmal so sehr an den Kommandosessel eines Schiffes klammern würde. Allerdings hatte dies während eines Angriffs feindlicher Schiffe eher praktische und nicht sentimentale Gründe. Ohne sich festzuhalten hätten ihn die ständigen Erschütterungen bereits aus dem Sessel katapultiert.

„Insgesamt achtzehn Orioner-Schiffe umkreisen uns“, sagte Colombo unnötigerweise. Seit den Beobachtungen beim Mesa Celestial wusste April ganz genau, wie orionische Abfangjäger aussahen und so wie sie die Kelvin wie ein Bienenschwarm umhüllten, hätte April auch nicht gedacht, dass sie es mit weniger als der gesamte Streitmacht von Naffar-Sesh zu tun hatten. Die Orioner flogen gefährlich knapp über die Hülle der Kelvin und feuerten andauernd kurze Feuerstöße auf die nun aktivierten Schilde. Aufgrund ihrer Nähe zur Hülle war es Colombo fast unmöglich, eine saubere Zielerfassung durchzuführen und die schnellen, wendigen Jäger mit den Phaser-Kanonen zu treffen.

Wie Bienen, die kurze Stiche setzten und schon wieder weg waren, wenn man zuschlug. Und die Kelvin war derzeit im Begriff an zu vielen Bienenstichen zu sterben.

„Schildstärke ist runter auf 55 Prozent!“, warnte Colombo gerade in jenem Moment, als die Tür zur Brücke aufging und Brigadier Korrd auf den Kommandosessel zu stapfte. „Was ist hier los?“, verlangte er zu wissen und wäre beinahe gestolpert, als das Deck unter dem gegnerischen Beschuss erneut bebte. Doktor Tuvana hieß es sicher nicht gut, dass Korrd die Brücke aufsuchte, aber wahrscheinlich hatte sie momentan Wichtigeres zu tun als Leute in der Krankenstation zu halten, die nicht dort sein wollten.

„Orioner. Sie sind dicht hinter dem Planeten unter Warp gegangen und haben uns überrascht.“

„Aber woher wissen die, dass wir hier sind? Vask hat im Verhör gesagt, er hätte seiner Flotte das nächste Angriffsziel noch nicht mitgeteilt!“

„Vielleicht hat er gelogen“, schlug Colombo eine Lösung vor, während seine Augen auf die Anzeigen seiner Konsole gerichtet waren. Er landete nun die ersten Treffer und zwei Feindschiffe zerbarsten unmittelbar hintereinander in Millionen Stücke.

Als unerwartete Reaktion darauf stoben die anderen sechszehn Abfangjäger in alle Richtungen davon und gaben der Kelvin eine unerwartete Atempause.

„Schildstatus?“, fragte April sofort.

„40 Prozent.“

„Was ist mit der Orntaru?“, wollte Korrd wissen. Doch Lieutenant Lin hatte keine guten Nachrichten für den Klingonen:

„Hat sich im erstbesten Moment aus dem Staub gemacht.“

Ihre Stimme klang vorwurfsvoll und auch Korrd quittierte diese Auskunft nur mit einem enttäuschten Schnaufen. Dabei konnte man der Notbesatzung der Orntaru keine Vorwürfe machen. In ihrer derzeitigen Verfassung hätte der D4-Kreuzer keine zehn Sekunden gegen die Orioner durchgehalten.

„Commander, das orionische Führungsschiff ruft uns“, meldete Ensign Stone mit demselben Erstaunen, das auch April verspürte. Die Galgenfrist wurde ein wenig länger.

„Auf den Schirm!“

Im über der Brücke thronenden Kommandosessel des führenden Abfangjägers saß ein kleiner, dicklicher Orioner. Möglicherweise jener, den April beim Mesa Celestial in Gesellschaft von Vask und dem Shisamu gesehen hatte. *„Ah, ich sehe, Brigadier Korrd ist bei Ihnen!“*, begann der Orioner mit gespielter Freude. *„Gut! Dann fordere ich hiermit seine sofortige Auslieferung. Uns wurde zugetragen, dass der Brigadier für den Tod unserer geliebten Obfrau Naffar-Sesh verantwortlich ist. Beamten Sie ihn sofort zu uns rüber. Entweder vollständig, oder nur seinen Kopf, wie es Ihnen lieber ist.“*

April wusste nun, woher der Wind wehte: Kaum verloren die Orioner zwei ihrer Schiffe und holten sich eine blutige Nase, versuchten sie es mit Verhandlungen. Typisch Orioner: Immer auf der Suche nach der kostengünstigsten Lösung. Ehe April etwas in dieser Richtung zum dicken Orioner sagen konnte, trat Korrd vor und erwiderte wütend:

„Nur weil Ihre Schlampe tot ist, wollen Sie jetzt an mir Rache nehmen? Pah, der halbe Quadrant stößt inzwischen wahrscheinlich auf Naffar-Sesh‘ Tod an.“

„Wir nehmen nicht Rache an Ihnen, weil Sie der erstbeste Klingone sind, der uns über den Weg läuft, Korrd. Wir haben gesicherte Informationen, dass Ihre Schiffe im Orbit von Verex III waren, als das abscheuliche Verbrechen stattfand und aus vertrauenswürdiger Quelle wissen wir, dass Sie nach Naffar-Sesh und Harros-Vask gefahndet haben. Nicht dass es besonders schade um Vask ...“

„Welche vertrauenswürdige Quelle soll das sein?“, unterbrach Korrd.

„Der Informationshändler Mar'chach Kevevv.“ Bei der Nennung dieses Namens versteifte sich Korrrds Körper sichtbar. Der dicke Orioner fügte hinzu: *„Er gab uns diese Information zu einem sehr günstigen Preis. Ihm schien sehr viel daran zu liegen, dass die richtige Person für den Mord an unserer geliebten Naffar-Sesh bestraft wird.“*

„Kanal schließen!“, befahl April entschlossen. Bevor das grüne Gesicht auf dem Sichtschirm verschwand zeigte sich darauf der Ausdruck von Überraschung. Genauso überrascht sah Korrd drein, als er fragte:

„Sie liefern mich nicht aus?“

„Einerseits zweifle ich nicht daran, dass die Orioner sofort das Feuer eröffnen werden, wenn wir die Schutzschilde senken, um Sie rüber zu beamen.“

„Und andererseits?“

„Andererseits wäre es nicht sehr nett und ich bin eine nette Person.“

Auf dem Sichtschirm wurde erkennbar, wie sich die Orionischen Schiffe wieder langsam näherten und damit begannen, die Kelvin zu umschwärmen. Bei jeder Umrundung näherten sie sich an. Bis zum ersten Schuss konnte es nicht mehr lange dauern.

Korrd, der das ebenfalls beobachtete, forderte plötzlich: „Machen Sie Platz!“

„Wie bitte?“, fragte April, der nicht verstand, auf was der Klingone hinauswollte.

„Wenn Sie eine nette Person sein wollen, dann stehen Sie gefälligst auf und überlassen mir das Kommando. Ich bin zweifellos der kampferfahrenste Offizier an Bord und immerhin ist meine Anwesenheit auf der Kelvin doch der Auslöser für diesen Angriff. Also lassen Sie mich was Nützliches tun.“

April war von sich selbst überrascht, mit welcher Leichtigkeit und Lockerheit ihm die folgenden Worte über die Lippen kamen: „Sie sind aber kein Offizier der Sternenflotte. Wenn Sie was Nützliches tun wollen, dann gehen Sie auf die Akademie der Sternenflotte und machen dort Ihr Offizierspatent. Dann lasse ich Sie vielleicht mal im Kommandosessel probesitzen. Bis dahin, Brigadier, nehmen Sie besser mit einem anderen – freien – Sessel vorlieb.“

Von der herausfordernden Pose des Klingonen unbeeindruckt vermied es April zu ihm hochzusehen und konzentrierte sich auf das, was der Sichtschirm und die Displays links und rechts zeigten. Nach einem angespannten Moment brummte Korrd etwas Unverständliches und stapfte nach vor zur üblicherweise deaktivierten Sicherheitsstation neben dem Steuer, wo er seinen schweren Körper in den unbesetzten Sessel fallen ließ. Lin Tianyu ließ sich nicht anmerken, was sie von ihrem ungewöhnlichen neuen Sitznachbarn hielt.

„Ähm, Robert“, flüsterte Colombo, während er sich von seiner Station zum Kommandosessel rüber beugte. „Hast du eigentlich schon einmal ein Schiff in einer Gefechtssituation kommandiert?“

„Es gibt für alles ein erstes Mal.“

Das Dach der Zitadelle war keine Landeplattform für Slaver-Schiffe. Tatsächlich war es ein einziges, riesiges Hangartor, damit Schiffe im Inneren landen konnten. Hinter dem sich weiterhin ausdehnenden Loch befanden sich keine Leitern, keine Stege, keine Treppen, sondern nur alles Licht verzehrende Dunkelheit in der Tiefe. In 1.300 Meter großer Tiefe, um genau zu sein.

„Laufen Sie!“, schrie Robau den Shisamu an, während er sich die Sprengköpfe schnappte und weiter vom Zentrum des Dachs fortlief. Ein Fehler!

Ein gleißender Energieblitz schoss knapp über Robaus kahlen Schädel hinweg. Er war zu nahe an den Rand des Dachs getreten, die Abwehrgeschütze hatten ihn entdeckt und feuerten nun in seine Richtung. Geistesgegenwärtig stoppte er seinen Lauf und duckte sich sofort, doch das Blitzen hielt an, von allen Seiten erfolgte nun der Beschuss.

Ein Blick zur Seite gab ihm die Gewissheit, dass auch der Shisamu die Aussichtslosigkeit erkannt hatte. Die 600 Meter durchmessende Dachfläche war beinahe völlig verschwunden. Nur noch Sekunden, ehe sich auch jener Teil auflösen würde, auf dem Robau und der Shisamu standen. Sekunden, in denen Robau einen letzten nutzlosen Versuch unternahm, die Kelvin zu rufen. Doch die Antwort ließ zu lange auf sich warten. Der Abgrund war da. Und Robaus hatte nur noch eine Hoffnung. Die Hoffnung, dass ihm irgendwo zwischen seinem Absprung und der harten Landung am Boden des Abgrunds etwas einfallen würde, wie er sich retten konnte.

Er winkelte die Beine an soweit es seine gehockte Position zuließ. Und dann sprang er.

Ein orionischer Abfangjäger nahm für einen Sekundenbruchteil den gesamten Sichtschirm ein, ehe er nur Meter vor der Kollision mit der Brückenkuppel hochzog und dabei einige Schüsse auf die darüber positionierte Maschinensektion abgab.

Die Orioner hatten die Kampfhandlungen erst vor einer Minute wieder aufgenommen, aber die Schildstärke der Kelvin war um weitere zehn Prozent gesunken und drei weitere Abfangjäger konnten zerstört werden. Es war ein echtes Wettrennen und noch befand sich das Föderationsschiff auf der Verliererstraße.

„Torpedos scharf machen!“, befahl April, doch der hochbeschäftigte Colombo schien gar nicht darauf zu reagieren, also stand April selbst auf und griff über die Schulter des Waffenoffiziers.

„Halt, Robert! Die Orioner sind viel zu nahe, um Torpedos gegen sie einzusetzen! Damit richten wir mehr Schaden bei uns selbst an als beim Gegner.“

Doch April ignorierte den Einwand, ließ die Abschussrampen ausfahren und feuern.

Colombo atmete erleichtert aus, als er sah, dass die Torpedos die orionischen Schiffe verfehlten. Aber ihm stockte der Atem als er erkannte, welches Ziel die Torpedos wirklich anpeilten: die Zitadelle!

Unter Robau war nur noch Luft. Er war keine Sekunde zu früh abgesprungen. Nur einen Augenblick später und er wäre mangels Boden unter seinen Füßen geradewegs nach unten gefallen. Nun aber sprang er nach vor, nein, er flog regelrecht nach vor, als ein ohrenbetäubender Donnerschlag die Luft zum zittern brachte und ihn eine Druckwelle weiter trug, als er es sich vorgestellt hätte.

Der Flug war berauschend. Richard Robau spürte das ihn umgebende Nichts regelrecht auf seinem ganzen Körper. Bis er bemerkte, dass sein Flug endete und der Sturz begann. Die Flugkurve wurde steiler und steiler und nun spürte er ganz deutlich, wie die Schwerkraft ihn nach unten zog. Um zu überleben, gab es nur einen Ausweg: Er musste die Schwerkraft besiegen.

Er streckte seine Arme so weit wie möglich nach vorne, streckte seine Finger von sich weg, um nach seiner letzten Hoffnung zu greifen.

Diese letzte Hoffnung manifestierte sich in Form einer stählernen Reling, die den Antigrav-Schlitten umgab. Robau umschloss mit beiden Händen die Reling und hielt sich mit eisernem Griff daran fest. Kurz hatte er Angst, dass sein zusätzliches Gewicht auf einer Seite des Schlittens die ganze Plattform zum Umkippen bringen würde, doch er hatte Glück. Von den Antigravitationsaggregaten ging ein trommelfellzerreißendes Heulen aus, als sie das zusätzliche Gewicht Robaus ausglich. Sie stießen langsam an ihre Belastbarkeitsgrenze, denn als der Boden, der nur wenige Zentimeter entfernt gewesen war, ohne Übergang einfach so unter

dem Schlitten verschwunden war, hatten die Aggregate auf maximale Leistung schalten müssen, um ihre Position zu halten. Aus Zentimetern waren 1,3 Kilometer geworden, über denen der Schlitten das tonnenschwere Gewicht der Sprengköpfe und jenes von Captain Robau halten musste. Diese Belastung konnten die Antigrav-Aggregate nicht lange durchhalten. Gleich würden sie überlasten und zusammen mit ihrer Fracht ungebremst in die Tiefe stürzen. Das ließ sich nur verhindern, wenn Robau so schnell wie möglich das Kontrollpanel erreichte und einen langsamen, kontrollierten Abstieg einleiten konnte.

Doch er hätte sich an der Reling rauf auf die Plattform ziehen müssen, um das Panel überhaupt zu erreichen. Ein Vorhaben, das unmöglich wurde, als ein neues Gewicht den Captain hinunterzog. Er fühlte sich, als würde er gevierteilt werden und schrie den Schmerz aus sich heraus. Das kantige Metall der Reling schnitt in seine Handflächen, während sich an seinen Beinen der Shisamu festklammerte. Der Ahne musste auf die gleiche Idee gekommen sein wie Robau und unmittelbar nach ihm gesprungen sein.

Das am Antigrav-Schlitten hängende Gewicht hatte sich soeben mehr als verdoppelt und wieder schwankte die Plattform bedenklich, während die Aggregate überhitzten und Robau kochendheiße Abluft ins Gesicht geblasen wurde. Es war nur noch eine Frage von Sekunden, bis der Schlitten den Kampf gegen die Schwerkraft verlor.

Robau sah an sich hinab. Der Shisamu zappelte wie ein Fisch im Trockenen. Aber ein Fisch der sich an sein Leben krallte und damit hatte Robau nicht gerechnet: Er sah Furcht im Antlitz des Shisamu. Ein Wesen, das seit einer Ewigkeit lebte, eine Enthauptung überlebt und dabei zufrieden gelächelt hatte, hatte nun Angst. Und aus dieser erhabenen, mächtigen und unangreifbar scheinenden Gestalt, wurde vor Robaus Augen lediglich der Verantwortliche für die Auslöschung einer Föderationskolonie und für die Vernichtung der U.S.S. Adriatic mitsamt ihrer Besatzung. Und jemand, der Richard Robau beleidigt hatte.

Ihre Blicke trafen sich und der Shisamu – vielleicht unter Anwendung seiner telepathischen Fähigkeiten – erkannte schockiert, welche Gedanken Robau beschäftigten und zu was er sich durchgerungen hatte. Robau hielt es ihm zugute, dass der er keinen Versuch unternahm, es ihm auszureden. Lediglich mit leicht weinerlicher Stimme fragte der Shisamu: „Warum?“

„Weil Sie keine nette Person sind“, erwiderte Robau eiskalt. „Und weil ich es auch nicht bin.“ Dann trat Robau mit all seiner noch vorhandenen Kraft seine Beine auseinander, zog seine Beine hoch und streckte sie wieder runter, bis sich der Griff

des Shisamu löste, seine Hände von Robaus Hosenbeinen abglitt und der Ahne mit einem gellenden Schrei ins Dunkel stürzte.

Nur der Schock unter seinen Kameraden verhinderte in diesem Moment eine offene Meuterei. Ausnahmslos niemand konnte fassen, dass Robert April soeben mehrere Torpedos gegen die Flanke der Zitadelle – den Aufenthaltsort des Captains – abgefeuert hatte. Der Erste Offizier hoffte inständig, dass seine Steuerfrau die erste sein würde, die ihren Schock überwand: „Tianyu, Kurs 90 Grad Steuerbord! Weg vom Planeten mit maximaler Impulskraft!“

Es zeigte sich wieder einmal, dass Lin Tianyus Professionalität und Erfahrung durchs nichts aufzuwiegen waren. Donatu V war schon am linken Rand des Sichtschirms verschwunden, noch ehe April den ganzen Befehl ausgesprochen hatte. Jede Sekunde, die sie dadurch gewann, erwies sich als ungeheuer kostbar, als die Kelvin stärker denn je von gegnerischem Waffenfeuer durchgeschüttelt wurde. Doch der Beschuss erfolgte nicht mehr ausschließlich durch die Orioner.

„Das autonome Abwehrsystem auf dem Planeten ist angesprungen und hat uns nun als Ziel registriert!“, las Colombo von seinen Anzeigen ab. April hielt sich nicht mit langen Erklärungsversuchen auf und war sicher, dass Manuel schnell verstehen würde, welchen Plan er verfolgte. Denn die orionischen Abfangjäger flogen so dicht über die Hülle der Kelvin, dass sie von den beständigen Energieentladungen des Abwehrsystems unweigerlich getroffen wurden.

Die Kelvin steckte immer noch viel ein, aber im Kreuzfeuer zwischen Phaser-Strahlen und dem Waffenfeuer des Abwehrsystems gefangen, wurden beinahe sekundlich Orioner-Schiffe zerstört und es konnte nur noch Augenblicke dauern, ehe die Kelvin die Reichweite des Abwehrsystems verließ und sich die Anzahl der Orioner-Schiffe auf null reduzierte.

„Schilde bei fünf Prozent, Versagen steht unmittelbar bevor“, warnte Colombo angespannt, während er gleichzeitig einen Abfangjäger an Backbord aufs Korn nahm und diesen mit seinen Phaser-Kanonen im selben Moment traf, in dem auch der gleißende Lichtblitz vom Planeten in die grüne Hülle einschlug.

Und dann schlug der Blitz in die Hülle der Kelvin ein. April konnte es genau spüren, dass die Schilde ausgefallen waren und einen Treffer direkt auf die blanke Außenhaut des Schiffes ermöglicht hatten. So wie sich das Deck unter ihm hob wahrscheinlich ein Treffer in die Warp gondel oder unmittelbar über dem Impulsdeck. Die Trägheitsdämpfer unter den Bodenplatten heulten laut auf und ein

weiteres unheilvolleres Geräusch gesellte sich dem Heulen hinzu: Das Knirschen sich verziehender Stützrahmen, die das Rückgrat der Kelvin bildeten. Der nächste Volltreffer an einer empfindlichen Stelle würde der letzte sein.

Doch er kam nicht. Zumindest nicht von den Abwehrgeschützen, zu denen die Entfernung inzwischen groß genug war. Die einzige Gefahr ging vom letzten Orioner-Schiff aus, das mit hoher Impulsgeschwindigkeit auf Angriffskurs ging und auf dem Sichtschirm schnell größer wurde.

„Manuel!“, rief April, als das Ausrichten der Phaser-Kanonen eine halbe Ewigkeit zu dauern schien. Die einsatzbereit glühenden Waffenöffnungen des Abfangjägers waren bereits mit freiem Auge zu erkennen.

„Phaser ...“, sagte Colombo und augenblicklich ereilte den letzten Abfangjäger dasselbe Schicksal wie den 17 anderen.

„Guter Schuss, Manuel“, lobte April, doch Colombo schüttelte den Kopf und entgegnete:

„Aber nicht von mir. Ich wollte eben sagen, dass unsere Phaser-Kanonen wegen des letzten Treffers nicht ausgerichtet werden konnten.“

„Aber wer ...“

Die Antwort der unvollendeten Frage trat als klingonischer Schlachtkreuzer in Erscheinung, der achtlos durch die Trümmer des zerstörten Abfangjägers flog. Die Orntaru war zurückgekehrt. Mit einem triumphierenden Lächeln auf den Lippen drehte sich Brigadier Korrd zu April um und verkündete: „Eine glorreicher Sieg für das Imperium!“

Als ob sie ihre Erleichterung kundtun wollten, stöhnten die Antigrav-Aggregate auf. Ein geregelter aber nicht zu langsamer Abstieg war eingeleitet worden und der Schlitten mit den Torpedosprengköpfen und Captain Robau auf der Ladefläche sank in die Dunkelheit hinab. Die umgebenden Neutroniumwände verschluckten wie ein schwarzes Loch Licht und Wärme. Nur so konnte sich der Captain das unheimliche Zwielflicht und die Kälte im Inneren der Zitadelle erklären, obwohl die Donatu-Sonne direkt über dem geöffneten Dach stand.

Dass im Inneren der Zitadelle nicht völlige Dunkelheit herrschte, lag an schwachen Lichtquellen, die sporadisch auftauchten. Es handelte sich um große, tropfenförmige Gebilde, die aus den schwarzen Wänden herauszuwachsen schienen. Die kugelförmigen Endstücke waren groß genug, um eine erwachsene Person aufzunehmen. Oder einen in Stasis befindlichen Slaver.

Die vermeintlichen Stasisbehälter gaben ein schwachpulsierendes, rötliches Licht von sich und erhellten gelegentlich Teile eines Laufgangs, der sich spiralförmig an der Innenwand der Zitadelle entlang windete.

So wie das Sonnenlicht schien auch jedes Geräusch gedämmt zu werden. Bevor Robau den Abstieg des Antigrav-Schlittens eingeleitet hatte, hatten die Abwehrgeschütze lautstark gefeuert und das Donnerrollen von Explosionen war erklungen. Verglichen mit diesem Kriegslärm war es in der Zitadelle gespenstisch still. Doch kurz bevor der Schlitten den sicheren Boden erreichte und behutsam abbremste, hörte Robau ein Geräusch, das aus dem Inneren der Zitadelle drang. Ein rhythmisches, metallisches Klirren.

Der Schlitten hielt an. Da der Boden genauso schwarz war wie die Wände der Zitadelle, stieg Robau ganz vorsichtig von der Ladeplattform und verlagerte sein Gewicht erst dann nach vorne als er sicher war, festen Boden unter den Füßen zu haben. Die Quelle des klirrenden Geräusches war ganz nah. Es schien von einer der pulsierenden Kugeln zu kommen.

Langsam, die Hand an seiner Phaser-Pistole am Gürtel, näherte sich Robau der Kugel und erkannte bald eine schemenhafte Bewegung vor dem rötlichen Licht. Diese Entdeckung ließ Robau seine Waffe ziehen, die er auf höchste Wirkungsstufe einstellte. Er musste vom Schlimmsten ausgehen: Dass das Öffnen des Daches oder sein Eindringen in die Zitadelle dazu geführt hatte, dass die Slaver aus ihrer Stasis erwachten. Zumindest einer von ihnen.

Die Wahrheit übertraf all seine Befürchtungen. Die schemenhaften Bewegungen kamen nicht von einer Figur im Inneren des Stasisbehälters, sondern von einer, die unmittelbar davor stand. Und sie schlug immerfort mit einem langen Schwert gegen die gewölbte Fläche des Behälters. Als Robaus Näherkommen bemerkt wurde, wandte sich die Figur um und lächelte ihm grimmig zu. Es fühlte sich für Robau so an, als würde das Blut in seinen Adern gefrieren, als er das Gesicht des Shisamu erkannte. Nichts deutete darauf hin, dass er gerade einen Sturz aus über einen Kilometer Höhe hinter sich hatte.

„Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut, Captain“, sagte der Shisamu mit gleichermaßen Vorwurf und Anerkennung in seiner Stimme. „Ich war mir selbst nicht sicher, ob ich einen Sturz aus so großer Höhe überleben würde, aber mein Körper scheint doch robuster zu sein, als ich gedacht hätte.“

„Schade.“

„Wenn es Sie tröstet, Captain: Es hat zumindest ein bisschen weh getan.“ Dann drehte sich der Shisamu wieder der Kugel zu und schlug mit dem Isleth, das er unter seinem langen Mantel verborgen gehalten haben musste, wieder auf die Stasiskapsel

ein. Sie bestand nicht aus Neutronium, aber aus einer anderen festen Substanz. Unter der Kraft des Shisamu und der Schärfe seiner Klinge gab sie dennoch nach einiger Zeit nach und Risse entstanden, aus denen eine schleimige Flüssigkeit austrat.

„Warum machen Sie sich diese Mühe?“, fragte Robau. „Laden wir die Sprengköpfe ab und verschwinden wir von hier. Oder wollen Sie jeden Slaver hier drinnen einzeln umbringen?“

Der Shisamu rammte sein Schwert direkt in einen der Risse und verharrte für einen Moment. „Einen dieser Slaver zu töten bedeutet für mich das gleiche, wie für Sie, mich in einen Abgrund zu stoßen. Unser Krieg gegen die Slaver hat das größte Massensterben des Universums ausgelöst. Wir hatten keine Wahl, die Slaver zwangen uns zu dieser Maßnahme. Ich habe also noch eine sehr persönliche Rechnung mit den Slavern offen.“ Dann riss der Shisamu sein Schwert herum, benutze es als Hebel und brach ein großes Stück aus der Kugel heraus. Ein Schwall zäher Flüssigkeit, wie Kleister, ergoss sich auf den Boden. Und in dieser Pfütze lag ein Wesen. Seine gekrümmten Gliedmaßen zuckten, waren wie der ganze Körper von einer schuppigen Haut überzogen. Auch der Kopf sah wie der eines Reptils aus, wie das eines irdischen Krokodils, mit einer Ausnahme: Der Slaver hatte nur ein einziges, großes Auge, das willkürlich in seiner Augenhöhle rotierte, während die zahnlosen Kiefer auf und zu gingen, aber kein Laut der länglichen Schnauze entkam. Völlig hilflos lag der Slaver da, keinen halben Meter lang und in einer annähernd fötalen Position zusammengerollt.

„Oh mein Gott“, stammelte Robau. „Das hier sind keine Soldaten. Das sind Babys!“

Das Schwert des Shisamu fuhr herab und vergrub sich im Leib des Slaver-Babys. Das Zucken endete. Es war tot. Und als ob das, was er getan hatte nicht schon abscheulich genug war, reagierte der Shisamu mit einem offenen, erleichterten Lächeln auf den Tod des kleinen Slavers.

„Was tun Sie da?“, schrie Robau entsetzt.

„Ich töte feindliche Soldaten!“

„Es sind keine Soldaten!“, wiederholte Robau und deutete auf den kleinen, zierlichen Leib des Slavers. „Es sind Babys!“

„Babys, die innerhalb eines Monats ausgewachsen sind und in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten werden.“

„Das können Sie nicht wissen!“

Doch der Shisamu ignorierte Robaus Einwand und ging los, näherte sich der nächsten aus der Wand wachsenden Kugel. Der Ahne hatte die Slaver als Monster bezeichnet. Doch nun wurde Robau klar, dass es in der Zitadelle nur ein einziges

Monster gab. Und Robau selbst hatte dieses Monster hierher geführt. Ein Fehler, den er korrigieren würde.

Er feuerte seine Pistole in den Rücken des Shisamu ab. Sein Mantel begann zu rauchen, fing Feuer und brannte dem Shisamu die ganze Kleidung vom Körper. Ihr Träger selbst klopfte sich jedoch nur unbeeindruckt die Asche vom nackten, dünnen Körper. Er hielt es nicht einmal für notwendig, sich zu Robau umzudrehen, als er fragte: „Mehr haben Sie nicht drauf?“ Er holte wieder mit seinem Schwert aus und begann seine nächste Gräueltat, während Robau wiederholt seine Phaser-Pistole abfeuerte, gegen den Rücken, den Kopf, gegen die Knie des Shisamu. Aber selbst dauerhafter Beschuss resultierte bestenfalls in einer leichten, kaum wahrnehmbaren Hautrötung. Robau fluchte laut. Eine Handfeuerwaffe, mit der man gut und gerne ein halbes Jahr lang ein Krematorium betreiben konnte, verursachte beim Shisamu nur einen leichten Sonnenbrand. Die Erkenntnis war niederschmetternd und veranlasste Robau dazu, seinen letzten Funken Vernunft über Bord zu werfen und zu beschließen, mit seinen Fäusten auf den Ahnen loszugehen. Es würde das Letzte sein, was er tat, gab sich Robau keinen Illusionen hin.

Nur das plötzliche Erklingen eines wohlbekanntes Triebwerksgeräusches lenkte ihn lange genug ab, um wieder einen kühlen Kopf zu bekommen. Er sah nach oben und bemerkte eines der Shuttles der Kelvin, das sich in die Zitadelle hinab senkte und wenige Meter von Robau entfernt landete. Aus der sich zischend öffnenden Luke trat ein angespannt wirkender Robert April, dem sichtlich ein ganzes Bergwerk vom Herzen fiel, als er seinen Captain erblickte.

„Was soll denn dieser Auftritt?“, fragte Robau und zeigte auf das Shuttle.

„Sie haben nicht auf unsere Rufe reagiert“, erklärte April. „Wir hatten schon mit dem Schlimmsten gerechnet, aber es liegt wahrscheinlich nur am umliegenden Neutronium, dass Kommunikationssignale nicht durchkommen. Und das obwohl das Dach der Zitadelle fehlt. War ein ganz schöner Schreck, als wir beim Landeanflug gesehen haben, dass das Dach, auf das wir Sie und den Shisamu gebeamt haben, nicht mehr da war.“

Robau verzichtete auf Erklärungen und wollte auch nicht wissen, was im All über ihnen stattgefunden hatte. Er wollte hier nur noch so schnell wie möglich weg und er erntete einen verständnislosen Blick, als er anordnete, den Antigrav-Schlitten samt Sprengköpfen ins Shuttle zu laden. Doch sein Erster Offizier hinterfragte den Befehl nicht und machte sich gleich an die Arbeit. Während er die gefährliche Fracht im Heckbereich des Shuttles verstaute, ging Robau wieder auf den Shisamu zu. „Wir fliegen jetzt ab. Wenn Sie mitkommen wollen, ist das Ihre letzte Chance, diesen Ort zu verlassen.“

Der Shisamu hielt inne. Er hatte den nächsten Stasisbehälter bereits sichtlich beschädigt, es würde nicht mehr lange dauern und ein weiterer Slaver würde durch sein Schwert sterben. „Sie werden diesen Ort nicht mit diesen Sprengköpfen vernichten, oder?“

„Nein“, antwortete Robau entschlossen. „Ich bin kein Kindesmörder.“

„Ich auch nicht“, rechtfertigte sich der Shisamu. „Ich eliminiere nur eine Bedrohung für die Galaxis, für die Föderation, für Sie ganz persönlich, Robau. Sie sollten mir lieber danken, anstatt mich anzuklagen. Na schön. Wenn Sie sich nicht selbst helfen wollen, dann werde ich eben hier bleiben und ganz allein einen Slaver nach dem anderen umbringen. Dieses Opfer erbringe ich gerne, auch wenn Sie Ihre Augen davor verschließen, welchen Gefallen ich Ihnen tue.“

„Dann werden Sie wohl eine Weile beschäftigt sein.“

„Nicht so lange wie Sie denken“, meinte der Shisamu. „Sie wären überrascht was ein entschlossener Mann mit einem einzigen Schwert alles vollbringen kann.“

„Wo wir gerade davon reden ...“ Robau richtete seinen Phaser erneut aus und schoss. Aber nicht auf den unverwüstlichen Shisamu, sondern auf das Schwert in seiner Hand. Die Klinge die Isleths glomm unter der Hitze und zerfloss. „Das dürfte Ihre Aufgabe verlängern. Leben Sie wohl, Shisamu.“

Robau wandte sich ab und betrat das Shuttle. Er warf keinen Blick zurück, sondern wollte das wohlige Gefühl der Genugtuung so lange wie Möglich in seinem Inneren konservieren. Er hatte heute ein Todesurteil ausgesprochen und war daran gescheitert, es auszuführen. Jetzt musste er lernen, sich mit der Ersatzstrafe zu arrangieren, den Shisamu auf diesem Planeten zurückzulassen, umgeben von seinen wehrlosen Feinden, denen er aber nichts mehr anhaben konnte. Vielleicht war diese Bestrafung für den Shisamu sogar schlimmer als der Tod.

„Ich werde der Föderation empfehlen, das ganze Donatu-System zur Sperrzone zu erklären“, sagte Robau, während er Brigadier Korrd zum Transporterraum führte.

Der Klingone war ein aufmüpfiger Gast gewesen, aber unterm Strich hatte er nicht für allzu viele Irritationen gesorgt. Es ließen sich ihm sogar lobende Worte für Commander Aprils interessante Kampftechnik entlocken. Hingegen hätten sich – wenn vorhanden – Robau sämtliche Nackenhaare aufgestellt, wäre er während des Gefechts an Bord und nur zum Zusehen verdammt gewesen.

„Zusätzlich haben unsere Shuttles im Orbit des Planeten einige Warnbojen platziert, die offiziell vor plötzlich aufziehenden Ionenstürmen warnen. Eine ziemlich fadenscheinige Begründung, warum man einen Planeten meiden sollten.“

„Keine Sorge“, sagte Korrd. „Das Donatu-System ist ziemlich abgelegen und seine Planeten haben keine nennenswerten Ressourcen – vom Neutronium mal abgesehen. Aber darüber werde ich in meinem Bericht an den Kanzler selbstverständlich nichts erwähnen. Offiziell bin ich mit meinen Schlachtkreuzern nur hierher geflogen um die orionische Angriffsflotte zu zerstören, was trotz großer Verluste gelang.“

„Die Orntaru hat tatsächlich einiges einstecken müssen. Sind Sie sicher, dass Sie heil bis nach Kronos kommen?“

„Es ist ein kleines Wunder, aber gerade der Warp-Antrieb scheint jenes Schiffssystem zu sein, das die geringsten Schäden davon getragen hat. Es wird dauern, aber wir werden uns schon nach Hause schleppen. Wäre nicht das erste Mal.“

Seite an Seite betraten sie den Transporterraum, wo der Klingone seine Position einnahm, um zu seinem Schiff hinüber gebeamt zu werden.

„Habe ich also Ihr Wort, dass das Imperium nie etwas über die Zitadelle erfahren und hier niemals aufkreuzen wird, um sich Neutronium oder eventuell überlegene Slaver-Technologie unter den Nagel zu reißen?“

„Mein Ehrenwort“, versicherte Korrd. „Zumindest so lange auch die Föderation sich aus dieser Ecke des Quadranten fern hält, gibt es auch für uns Klingonen keinen Grund, Schiffe hierher zu schicken. Also halten Sie sich bedeckt, dann wird niemand im Imperium Verdacht schöpfen.“

Robau konnte nicht versprechen, dass die Föderation kein Interesse mehr an diesem Raumgebiet zeigen würde. Auch wenn die ersten beiden Versuche der Kolonisierung des nahegelegenen Sherman's Planet fehlgeschlagen waren, würde die Föderation sicher in einigen Jahren einen dritten Versuch unternehmen. Föderationspolitiker konnten fast so stur sein wie Klingonen.

„Danke, Brigadier. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise.“

„Ihnen auch, Captain.“

Korrd löste sich im Transporterstrahl auf und Captain Robau verließ zufrieden den Raum.

Bevor die Kelvin das Donatu-System verlassen konnte, hatte er noch einige Erledigungen. Sobald die letzte Warnboje ausgesetzt war, würden die Shuttles zum Schiff zurückkehren. Die Kelvin – inzwischen vom autonomen Abwehrsystem als feindliches Schiff klassifiziert – konnte sich natürlich nicht mehr nahe genug an den fünften Planeten heranwagen.

Bis zur Rückkehr der Shuttles sollte Chefingenieur Shriaf auch damit fertig sein, den äußeren Stützrahmen der Warp gondel zu verstärken. Zumindest mit Warp 6,5

würden sie dann zurück zur Inferna-Station fliegen können, wo in den kommenden Wochen die Reparaturarbeiten stattfinden sollten.

Der Gedanke daran erinnerte Robau daran, seinem Ersten Offizier noch ordentlich die Leviten zu lesen für dessen waghalsigen Kampf gegen die Orioner. Allerdings war sich Robau nicht völlig sicher, ob er an Aprils Stelle nicht ebenso gehandelt hätte.

Schon seit dem frühen Nachmittag regnete es in Strömen. Der Wind pff in Böen durch die schmalen Gassen zwischen den Gebäuden und peitschte durch die Baumkronen des nahen Pappelwaldes. Das Pochen der auf dem Dach zerplatzenden Regentropfen und das Rascheln der Blätter bildeten die stete Geräuschkulisse des heutigen Abends. Eines Abends, den George Kirk genoss, da er ihn zusammen mit seinem Sohn verbringen konnte. Seit Sams Geburt hatte es viele solcher Abende gegeben. Und George fragte sich, wie viele solchen Abende es noch geben würde. Sam war nun etwas mehr als sechs Monate alt, was bedeutete, das Georges' Karenzzeit zur Hälfte abgelaufen war. Dabei kam es ihm wie gestern vor, dass er zusammen mit Winona und dem kleine Sam aus der Klinik gekommen war.

Und heute saß er auf dem Fahrersitz von Tiberius Kirks roter Corvette, die in der großen Garage abgestellt war. Sam saß freudig glucksend auf seinem Schoß und streckte die Hände dem Lenkrad entgegen. Noch war der Kleine zu schwach, um genügend Druck auf die Hupe auszuüben. Aber George freute sich schon jetzt darauf, Sams Gesicht zu sehen, wenn das erste Mal versehentlich die Hupe betätigte. Würde er vor Freude, ein lautes Geräusch erzeugt zu haben, anfangen zu lachen? Oder würde er sich erschrecken und selbst damit beginnen, laute Geräusche von sich zu geben, so wie er es jede Nacht tat? Wann auch immer der kleine Sam die Hupe erstmals betätigte, George wollte diesen Moment keinesfalls verpassen. Genauso wenig, wie er seine ersten Schritte und sein erstes Wort verpassen wollte. Tiberius gab sich alle Mühe damit, Sam das Wort „Corvette“ beizubringen. Winona würde ihren Schwiegervater vermutlich erschlagen, sollte Sams erstes Wort tatsächlich „Corvette“ lauten. Aber Tiberius lag sehr viel an dem Wagen. Von seinem Vater – Georges Großvater – hatte Tiberius eine große Sammlung antiker Automobile geerbt. Tiberius hatte nie das große Interesse an diesen Antiquitäten geteilt, aber das Erbe dadurch geehrt, indem er der Sammlung eine rote 1965er Corvette hinzugefügt hatte. Und George hatte seinem Großvater ebenfalls die Ehre erwiesen, als er mit seinen ersten Ersparnissen aus seinem MACO-Sold das gelben Camaro Cabrio

gekauft hatte, das nun seinen Platz in der Großraumgarage neben der Corvette und einem weiteren Dutzend anderer Automobile einnahm.

„Weißt du in was wir hier sitzen?“, fragte George seinen Sohn in einem verspielten Tonfall. Die Aufmerksamkeit des Kleinen wechselte sofort vom Lenkrad zurück zu seinem Vater, auf dessen Schoß er saß. Er sah interessiert zu ihm hoch, auch wenn er natürlich kein Wort verstehen konnte, was ihm gesagt wurde. „Das ist die Corvette“, erklärte George und beobachtete amüsiert, wie Sams Lippen sich stumm bewegten, als wolle er tatsächlich „Corvette“ sagen.

Ich fürchte, Dad hat wohl Erfolg gehabt.

„Sie hat 230 PS. Weißt du, was PS bedeutet? Pferdestärken! Der Motor ist so kräftig wie 230 Rileys. Kennst du Riley?“

Wieder verformten sich Sams Lippen stumm und schienen „Riley“ sagen zu wollen. Sollte der Name von Georges Reitpferd das erste Wort von Sam werden, würde Winona nicht Tiberius sondern George erschlagen. Aus irrationalen Gründen schien Winona auf die fuchsrote Stute eifersüchtig zu sein. Autos, Pferde ... George würde nie verstehen, warum Frauen auf alles eifersüchtig reagierten, dem ihre Männer einen kleinen Teil ihrer Zeit widmeten.

„Eigentlich sollte man mit solchen Geschossen wie einer Corvette heutzutage gar nicht mehr über die Straßen brettern. Das kann ziemlich gefährlich sein, wenn man nicht aufpasst. Und wenn man einen Unfall baut, ist es beinahe unmöglich, passende Ersatzteile zu finden.“

„Findest du nicht, dass es noch etwas zu früh ist, um ihm Autofahren beizubringen?“, erklang Winonas Stimme von der seitlichen Eingangstür der Garage. Ihr blondes Haar war etwas feucht, aber zum Glück gab es zwischen den einzelnen Gebäuden der Kirk-Farm Verbindungstunnel, so dass sie nicht den langen Weg zur Garage durch den Regen laufen musste.

„Ich fürchte, wenn in sechzehn Jahren auch nur eines dieser Autos noch fahrtüchtig sein wird, dann wird es sich nicht vermeiden lassen, ihm das Autofahren beizubringen“, entgegnete George in einem leichten Tonfall, um Winona zu beschwichtigen. Er hatte damit allerdings kein Glück. Winona reagierte empfindlich darauf, wenn auch nur angedeutet wurde, Sam könnte später mal auch nur irgendetwas tun, was potenziell gefährlich war. Ihr mütterlicher Beschützerinstinkt war in letzter Zeit stärker ausgeprägt denn je.

„Darüber reden wir noch. Und keinesfalls früher als in sechzehn Jahren“, sagte sie streng und trat an die offen stehende Fahrertür der Corvette. „Was die Gegenwart betrifft ... es wird langsam Zeit schlafen zu gehen, George.“

„Aber ich bin noch gar nicht müde“, entgegnete George in gespielter Unwissenheit, genau wissend, was Winona nun antworten würde:

„Nicht du, Dummkopf. George Junior!“

„Warum nennst du ihn nicht einfach Sam?“

„Und warum bist du so erpicht darauf, ihn nicht mit seinem ersten Vornamen anzusprechen?“

Georges Kampagne, Winona dazu zu bringen, ihren gemeinsamen Sohn Sam zu nennen, war so alt, wie ihr Baby selbst. Die Gründe, warum Winona so darauf gedrängt hatte, ihren Sohn nach ihrem Ehemann zu nennen, hatte George noch nachvollziehen können: Sie wollte George Kirk für immer lieben. Und je mehr es von ihnen gab, desto besser.

„Wenn dir mal etwas zustößt ...“, begann Winona mit gebrochener Stimme, doch George hob sofort seine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen und sagte dann selbst:

„Ich kann auf mich aufpassen. Und sollte das Undenkbare eintreten und ich einmal nicht mehr nach Hause kommen, dann wirst du sicher nicht den Namen unseres Sohnes brauchen, um dich an mich zu erinnern.“

„Schon. Aber ...“

„Kein Aber. Unser Sohn hat seinen eigenen Namen verdient. Er soll kein Ersatz für mich sein, keine Kopie. Er wird seinen eigenen Weg finden. Als Sam Kirk und nicht als George Kirk Junior.“ Nicht mehr ganz so ernst fügte er hinzu: „Meine Güte, weißt wie du wie du einem Kind das Leben zur Hölle machen kannst, wenn du ihn mal vor Schulkameraden „Junior“ nennst? Das waren zu meiner Zeit arme Schweine.“

Dieser Kommentar brachte Winona endgültig dazu, sich zu entspannen und wenigstens ein wenig zu lächeln. „Das ist das beste Argument für den Namen Sam, das du im letzten halben Jahr gebracht hast. Okay. In dem Fall, wird es für Sam Zeit, schlafen zu gehen.“

George hob seinen Sohn von seinem Schoß und legte ihn behutsam in Winonas Arme. Wie immer, wenn er das tat, blieb sie für einen Moment wie angewurzelt stehen, musterte das Gesicht ihres Sohnes und strahlte vor Glück. Diesmal jedoch änderte sie das Prozedere, indem sie leise seinen Namen murmelte: „Sam.“

George blieb noch einige Minuten im Wagen sitzen, ehe er seiner Frau und seinem Sohn folgte. Er brauchte noch etwas Zeit um nachzudenken und sich zu ermutigen, endlich jenen Anruf zu tätigen, den er seit einem Monat vor sich herschob. Er hatte Angst, übereilt zu handeln. Aber Winona hatte in der Namensfrage endlich nachgegeben. Es bot sich George nun die Möglichkeit, sich zu revanchieren und eine Entscheidung zu treffen, die Winona sicher glücklich machen würde. Das allein war

eigentlich schon Grund genug, sich zu entscheiden. Innerlich gab er sich einen Ruck, stand auf, schloss die Autotür hinter sich und ging durch den Verbindungstunnel ins Wohnhaus zurück, wo er sofort das Arbeitszimmer seines Vaters aufsuchte. Es war unbesetzt und so nahm er hinter dem massiven Eichenschreibtisch auf dem Bürostuhl Platz und schob das mobile Computer-Terminal zu sich heran.

Im Gegensatz zu seiner Ehefrau war er kein Kommunikationsspezialist, daher dauerte es ein paar Minuten bis er über das zivile Terminal eine Verbindung zum Kommunikationsnetz des Sternenflottenhauptquartiers aufgebaut hatte. In San Francisco war es zwei Stunden früher als in Iowa und George hoffte, dass Admiral Archer noch in seinem Büro war.

Er war erleichtert, als ihn das Vorzimmer des Admirals darüber informierte, dass dem so sei. Für eine halbe Minute wurde er von Archers Yeoman in die Warteschleife geschickt, ehe auf dem Bildschirm das Gesicht des Admirals erschien.

„Lieutenant! Schön mal wieder von Ihnen zu hören. Wie geht's der Familie?“

„Danke der Nachfrage, Admiral. Bei uns ist alles bestens. Und ehrlich gesagt rufe ich Sie an, um sicherzustellen, dass das auch so bleibt.“

Wissend nickend lehnte sich Archer in seinen Sessel zurück. *„Sie haben es sich also durch den Kopf gehen lassen.“*

„Ja, Sir. Ich möchte Ihnen sehr für das Angebot, das Sie mir letzten Monat unterbreitet haben, danken.“

„Keine Ursache. Es wäre doch unhöflich gewesen, auf Ihrer Hochzeit aufzukreuzen und kein Geschenk mitzubringen. Ich will doch hoffen, dass Sie es annehmen?“

„Natürlich, Sir. Wenn der Posten noch frei ist, dann würde ich nach Ende meiner Karenzzeit in weniger als einem halben Jahr meinen Dienst antreten.“

„Exzellent! Wusste ich doch, dass Sie die freie Stelle interessieren wird. In meiner Laufbahn habe ich schon so viele gute Offiziere gesehen, die für ihre Familie ihre Karriere aufgegeben haben. Ich finde es immer schade, wenn sich beides nicht unter einen Hut bringen lässt. Ich bin froh, dass ich zumindest Ihnen ein solches Schicksal ersparen kann. Na schön. Dann gratuliere ich Ihnen zum neuen Posten, Lieutenant. Ich werde noch diese Woche dafür sorgen, dass Sie die neue Uniform erhalten.“

„Neue Uniform?“, fragte George verwirrt. Zugegeben, er hatte in den letzten Monaten etwas zugenommen. Aber George bezweifelte, dass dies dem Admiral bei der Hochzeit aufgefallen war, zumal George dort notgedrungen die etwas weiter geschnittene Ausgehuniform von Commander Colombo getragen hatte. Bevor George weitere Spekulationen anstellen konnte, klärte ihn der Admiral auf:

„Sie übernehmen Ihr erstes Kommando, Kirk. Kommandooffiziere in der Sternenflotte – egal ob sie die Akademie durchlaufen haben oder über die MACOs

und andere integrierte Militäreinheiten in den Dienst der Flotte getreten sind – tragen die blaue Uniform.“

Jede Menge Gedanken gingen George durch den Kopf. Allen voran die Frage, warum er daran nicht gedacht hatte. Vor Jahren, als die Föderation beschlossen hatte, alle über-planetar agierenden Streitkräfte ihrer Mitgliedswelten unter dem Banner der Sternenflotte zu vereinigen, hatte George sich darüber gefreut, dass er bald eine Sternenflottenuniform tragen durfte. Beim ersten Anblick der neuen braunen Uniformen war die Vorfreude Ernüchterung gewichen, denn trotz Eingliederung in die Organisation, blieb es allen übergetretenen Offizieren verwehrt, Sternenflotten-Blau zu tragen. Als ob es gestern gewesen wäre, erinnerte sich George noch daran, für wie ungerecht er das empfunden hatte, offen zur Schau stellen zu müssen, wie er in die Sternenflotte eingetreten war. Viele ehemalige Soldaten hatten sich gegenüber den „echten“ Sternenflottenoffizieren zurückgestuft gefühlt. Er war nicht allein mit seinem Groll gewesen.

Georges Ärger verflog jedoch sofort, als er begriff, dass sich mehr als ein Jahrzehnt nach seinem vergeblichen Versuch, an der Sternenflottenakademie aufgenommen zu werden, sein Traum von der blauen Uniform doch noch erfüllte. Was gewesen war, ließ sich nicht mehr ändern. Und wenn er so darüber nachdachte, auf welchem Pfad ihn all die Rückschläge der Vergangenheit schließlich geführt hatten, konnte er sich gar nicht mehr über sie ärgern. Wenn früher alles so passiert wäre, wie er es sich gewünscht hätte, wäre er dann heute mit Winona verheiratet und hätte mit ihr einen Sohn? Einen Sohn, den er dank Admiral Archer beim Aufwachsen beobachten konnte? Georges Lebensweg war nicht ohne Härten gewesen, aber schließlich hatte ihn der Weg genau dorthin geführt, wo er heute sein wollte. Der Traum von der blauen Uniform war nicht der einzige, der sich erfüllt hatte.

„Herzlichen Glückwunsch, Lieutenant. Sie sind jetzt kein Soldat mehr. Sie sind Raumfahrer!“

George schluckte die Erwiderung runter, dass sein neuer Posten nicht gerade viel mit Raumfahrt zu tun haben würde. Aber was Archer gerade zu ihm gesagt hatte, würde auch sein eigenes stärkstes Argument sein, wenn er gleich vor Winona treten würde um ihr zu sagen, dass er in den aktiven Dienst zurückkehrte.

Sie würde vielleicht nicht sofort in Jubelstürme ausbrechen, aber sie würde verstehen, dass dieser Weg für ihren Mann der beste war. Ein Weg, der ihn näher an die Sterne brachte und gleichzeitig nicht zu weit von zu Hause wegführte.

Sie wird es verstehen, war George felsenfest überzeugt. Und auch wenn sie zuerst nicht begeistert sein wird, wird sich alles zum Guten wenden.

„Ich kann nicht fassen, dass Sie es zugelassen haben“, sagte Korrd fassungslos und etwas lauter, als es in diesem Ambiente üblich war. Korrd eilte mit weiten Schritten durch den öffentlichen Studienraum der Hochschule der Ersten Stadt. An die dreißig Studenten sahen verständnislos und empört zu ihm herüber, aber das war ihm egal. Sein Ziel war eines der separaten Lesezimmer im Ostflügel.

Korrd dicht auf den Fersen war Captain Kor, der ein weiteres Mal versuchte, sich zu rechtfertigen: „Was soll ich machen? Chardin auf der Klothos einsperren und rund um die Uhr bewachen lassen? Er ist Zivilist, hat sich als sehr vertrauenswürdig erwiesen und verdient es, auch einmal vom Schiff runter zu kommen.“

Korrd konnte über so viel Naivität nur den Kopf schütteln. Die Orntaru war keine Stunde im Orbit von Kronos gewesen, da hatte Kor ihn kontaktiert und ihm die Hiobsbotschaft überbracht. „Sie übertreiben es mit Ihrer Gastfreundschaft, Kor!“

Kor antwortete nun regelrecht respektlos: „Ach? Die typische klingonische Gastfreundschaft hat Chardin doch schon unter Dahar-Meister Rurik erfahren. Wenn Sie es nicht glauben, zählen Sie mal seine Finger. Zur Erinnerung: Eigentlich sollten es zwölf sein.“

Sie sind zu weich, Kor. Zu weich für einen wahren Klingonen, dachte Korrd und war erleichtert, dass er in seiner Wut diese Worte nicht laut ausgesprochen hatte. Kor war sicher die falsche Person, um seine Wut an ihm auszulassen. Ihm Beleidigungen an den Kopf zu werfen würde ihn nur zu seinem Feind machen und dieses Risiko war Korrd nicht bereit einzugehen. Vor allem nicht, wenn ihn nur eine einzige Tür von jener Person trennte, die sich tatsächlich des Verrats schuldig gemacht hatte und es wirklich verdiente, die volle Wucht von Korrrds Zorn abzubekommen.

Die hölzernen Flügeltüren des Lesezimmers schwangen weit auf, als Korrd sie aufstieß. Chardin, ein altes Buch in der Hand haltend, sah überrascht auf, aber nur lange genug, um Korrrds Faust kommen zu sehen. Die Wucht des Schlags riss ihn von den Beinen und schleuderte ihn rücklings auf einen flachen Tisch.

„Was tun Sie denn da?“, fragte der Archivar empört. Angesichts seines Alters ungewöhnlich flink huschte er eine Leiter, die an ein hohes Regal gelehnt war, hinunter und stellte sich schützend vor Chardin.

„Sie sind gleich der nächste, den ich mir vornehme“, sagte Korrd und wollte den Archivar zur Seite schieben. Doch ein fester Griff an Korrrds Oberarm stoppte den Brigadier. Kor demonstrierte erstaunliche Kraft, aber er war gleichzeitig nicht so dumm, nur mit seiner schieren Körperkraft einen Vorgesetzten in seine Schranken

zu weisen. Nein, er wendete eine noch viel heimtückischere Taktik an: Er appellierte an Korrd's Vernunft.

Korrd spürte, wie die Hitze des Zorns aus seinem Gesicht entwich, als Kor ihn ruhig aber eindringlich aufforderte, den beiden Gelehrten eine Chance zur Rechtfertigung ihrer Taten zu geben.

„Dann Sie zuerst, Archivar“, bestimmte Korrd. „Sie haben ihn eingeladen, in der Hochschule zu arbeiten.“

„Das stimmt“, bestätigte der weißhaarige Klingone stolz. „Ein weiser und gebildeter Mann wie Chardin sollte nicht auf ein kleines Studierzimmer an Bord eines Schlachtkreuzers beschränkt sein. Allein in den letzten Wochen sind wir gemeinsam zu erstaunlichen Erkenntnissen gekommen. Seitdem wir wissen, dass der Shisamu in Wahrheit ein Ahne war, konnten wir in den historischen soziologischen Aufzeichnungen verschiedener Epochen eine Vielzahl an ...“

„Ersparen Sie mir dieses Geschwafel!“, unterbrach Korrd grob. „Ihre wissenschaftliche Arbeit ist mir egal. Ich will wissen, welcher Teufel Sie geritten hat, mit Chardin vor den Kanzler zu treten.“

„Geben Sie nicht dem Archivar die Schuld“, mischte sich der Tagusianer ein und erhob sich langsam vom Tisch. Er trat neben den Archivar und legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. So signalisierte er ihm auch, dass er ab sofort für sich selbst sprechen würde und keine Fürsprache mehr benötigte. „Es war meine Entscheidung, mein Anliegen dem Kanzler vorzulegen. Der ehrenwerte Archivar hat mir lediglich einen Termin verschafft. Während der Audienz versuchte ich Kanzler Guroth die Bedeutung der Strahlungssignatur zu erklären, auf die wir dank der Arena-Steintafeln aufmerksam geworden sind und die wir auf Sarathong V gemessen haben. Verstehen Sie nicht? Mit dem Wissen um die Beschaffenheit dieser Strahlung, ist es möglich, Ahnen-Technologie aufzuspüren. Nicht nur auf Sarathong V. Seitdem das Klingonische Imperium wieder stabil ist und die Suliban vertrieben sind, versuche ich Sie, Brigadier, von der Wichtigkeit dieser Strahlungssignatur zu überzeugen. Aber ich stieß bei Ihnen auf taube Ohren.“

„Ja! Weil jede Entdeckung von Ahnen-Technologie mit Blut bezahlt wurde. Mit klingonischem Blut. Ich wollte, dass das endet. Aber dank Ihnen ...“, Korrd unterbrach sich und holte das PADD hervor, das er vor einer Stunde von Kor erhalten hatte. „Dank Ihnen hat Guroth den Generalbefehl erlassen, dass jedes Schiff der Imperialen Flotte standardmäßig nach dieser Strahlungssignatur scannen soll und eine Entdeckung umgehend zu melden ist. Ich gratuliere Ihnen, Chardin. Sie haben einen klingonischen Kanzler, der vor der Audienz nicht das geringste

Interesse an Ahnen-Technologie hatte, manipuliert. Genauso wie Sie mich, Kor und sogar Rurik manipuliert haben. Mit dem Versprechen von Macht.“

Korrd wollte schon gehen, ehe seine Frustration wieder jenen Level erreichte, an dem er zu unüberlegter körperlicher Gewalt fähig war.

Doch für Chardin war das Gespräch noch nicht beendet: „Was sollte ich denn sonst tun? Der einzige Grund, warum ich meine Heimat verlassen hatte, war die Neugier auf die Geheimnisse der Ahnen. Und obwohl wir große Fortschritte in den ersten Jahren erzielten, waren Sie nicht mehr bereit, meine Neugier zu befriedigen. Seit Jahren sehe ich tagtäglich auf diese Strahlungssignatur und sehe einen Schlüssel. Einen Schlüssel, der uns die Tür zu den Geheimnissen der Ahnen aufsperrt. Und Sie lassen den Schlüssel ungenutzt rumliegen und verrostet, anstatt nach dem passenden Schloss zu suchen.“

„Und jetzt haben Sie Guroth den Schlüssel in die Hand gelegt, damit er für Sie nach dem Schloss sucht“, erwiderte Korrd resignierend. „Sobald er es gefunden und aufgeschlossen hat ... glauben Sie wirklich, er wird Sie durch diese Tür gehen lassen?“

„Warum sollte er es mir verweigern?“, fragte der Tagusianer, dessen Naivität in Korrds Augen jene von Kor noch um ein Vielfaches übertraf. Dabei war die Antwort auf Chardins Frage so einfach zu beantworten:

„Weil er Sie nicht mehr braucht. Guroth wird selbstüchtig nach Ahnen-Technologie suchen und niemanden in ihre Nähe lassen, der eigene Ziele verfolgt. Und dass Sie, Chardin, eigene Ziele verfolgen, steht wohl außer Zweifel.“

Damit wandte sich Korrd endgültig vom Tagusianer ab und verließ das Lesezimmer. Er hoffte, Chardins betretenes Schweigen war ein Hinweis darauf, dass er einsah, welchen großen Fehler er begangen hatte. Korrd fürchtete bereits den Tag, an dem auch dieser Fehler klingonisches Blut fordern mochte.

Ein kurzer aber lauter Hinweiston erklang und die transparente Aluminiumtür vor ihrer Zelle öffnete sich.

„Lori O'Shannon“, sprach ein Sicherheitsbeamter die auf der Kante ihrer Pritsche sitzende Gefangene an. „Per heutigem Erlass des Vorsitzenden der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte endet Ihre Untersuchungshaft mit sofortiger Wirkung.“

Perplex sah Lori hoch. Hatte sie sich die Worte gerade eingebildet? Oder hatte der Sicherheitsbeamte gerade jene Worte ausgesprochen, auf die sie seit zweieinhalb

Jahre wartete? Ein paar Sekunden vergingen, in denen der Beamte wohl nicht wusste, wie er selbst auf die völlige Reaktionslosigkeit Loris reagieren sollte, bis er sich räusperte und hinzufügte: „Folgen Sie mir bitte, Miss. Sie erhalten dann gleich Ihre persönlichen Gegenstände zurück und werden über die Auflagen Ihrer Enthftung informiert.“

Irgendwie ließ die Ankündigung von Bedingungen für ihre Freilassung die Situation realer und nachvollziehbarer erscheinen und sie war gewillt, das Geschehen nicht als reine Einbildung abzutun. Sie setzte sich auf und folgte dem Sicherheitsbeamten, der ihr arglos den Rücken zudrehte. Als sie über die Schwelle der Zellentür trat, rechnete sie damit, dass ihre magnetischen Armreifen aktiviert wurden und ihre Hände zusammenzwangen. Doch das geschah nicht.

Lori folgte dem Beamten und kam an einer ganzen Reihe unbesetzter Zellen vorbei. Das überraschte sie nicht, da sie wusste, dass sie die einzige mehr oder weniger dauerhafte Insassin des ganzen Gefängnis-Komplexes war.

Der Beamte blieb im Zellentrakt zurück und deutete Lori lediglich, durch die Tür zu treten, die er für sie offen hielt. Auf der anderen Seite befand sich ein größerer Raum, nicht unähnlich einem Wartezimmer in einem Krankenhaus. An einem der wenigen Tische saß Admiral Jonathan Archer, vor ihm ein zusammengeschnürtes Bündel aus Kleidungsstücken und einer Schachtel für die kleineren Wertsachen – ein bisschen Schmuck, ein paar Souvenirs, gekauft in verschiedenen Raumhäfen und noch einiges an Schnickschnack, was sich im Lauf der Zeit anhäufte, man aber selbst im Gefängnis nicht unbedingt vermisste. Im Grunde waren dies alle ihre Besitztümer, alles was sich in ihrer Kabine an Bord der Kelvin befunden hatte, als sie verhaftet worden war. Mit Ausnahme ihrer Uniformen. Im zusammengeschnürten Bündel befand sich ausschließlich Zivilkleidung und nicht gerade viel. Einmal mehr wurde ihr vor Augen geführt, wie sehr sie sich seit dem Eintritt in die Sternenflottenakademie über ihre Uniform definiert hatte. Seufzend nahm sie neben Archer Platz.

„Sie sehen nicht gerade glücklich aus, Lori“, merkte Archer an, der sich wohl mehr Enthusiasmus erwartet hatte. „Freuen Sie sich doch. Sie kommen endlich hier raus.“

„Es ist ein Schritt nach vorne“, gab Lori zu. „Aber ich würde mich mehr darüber freuen, hätte ich vorher nicht zehn Schritte zurück gemacht.“

„Wir arbeiten weiter daran, okay? Bis wir Ihren früheren Status wiederhergestellt haben, gibt es zumindest eine Übergangslösung.“

„Der Mann, der mich aus meiner Zelle geholt hat, erwähnte Enthftungsaufgaben. Wie sehen die aus?“, fragte Lori ganz direkt.

„Im Grunde wird es so sein, wie damals, bevor wir Sie nach Kronos geschickt haben. Sie bewohnen wieder Ihr Apartment auf dem alten Akademie-Campus, können sich in den öffentlichen Bereichen des Sternenflottengeländes frei bewegen und erhalten Zugang zum Missionsplanungszentrum, wo Sie nun dauerhaft als zivile Analystin arbeiten werden. Jetzt zu dem, was neu ist: Sie haben keine Leibwächter mehr. Ihre magnetischen Armbänder behalten Sie aber. So können wir Sie jederzeit orten.“

„Und sie können die Handschellen natürlich auch jederzeit zuschnappen lassen“, entgegnete Lori entrüstet. Doch der Admiral widersprach dem sofort:

„Eine Sicherheitsmaßnahme, auf die nur dann zurückgegriffen wird, wenn Sie sich dorthin begeben, wo sie nicht sein sollten. Außerdem ist es für Sie doch nichts neues, die Armbänder unauffällig wie Schmuck zu tragen. Glauben sie mir: Vor siebzig Jahren waren die Dinger noch viel größer und schwerer und ließen sich kaum verstecken.“

„Warum sollte ich sie verstecken wollen? Im Sternenflottenhauptquartier bin ich doch sicher Gesprächsstoff. Wahrscheinlich gibt es hier niemanden, der mich nicht kennt und weiß, was ich da an den Handgelenken trage.“

„Hier mag das zutreffen. Aber wenn Sie mal einen entspannten Abend im 602 Club verbringen möchten ...“

„Aber ... der Club ist nicht auf dem Sternenflottengelände. Wie sollte ich da hinkommen?“

„Ah, jetzt kommen wir zum Besten: Wochenende!“

„Ich darf am Wochenende hier raus?“, fragte Lori verblüfft und erstmals, seitdem sie aus ihrer Zelle gelassen wurde, spürte sie, wie sich ein leichtes Zucken im Mundwinkel auf ihren ganzen Mund ausbreitete. Aber noch unterdrückte sie das Lächeln aus purem Trotz heraus.

„Es hat mich lange Verhandlungen gekostet, aber was die Ausgehregeln angeht, gelten für Sie jene der Akademiekadetten im ersten Semester. Die sind zwar streng – Sie dürfen zum Beispiel nur das mitbringen, mit dem Sie aufgebrochen sind und bis 20 Uhr müssen Sie sich zurückmelden – aber zumindest haben sie am Wochenende etwas mehr Bewegungsfreiheit.“

Als Lori von zurück gerichteten Schritten gesprochen hatte, hatte sie eigentlich nicht daran gedacht, dass diese Schritte sie in ihre Akademiezeit zurückführen würden. Während Archer ihr die Instruktionen vorbetete, fühlte sie sich regelrecht nostalgisch. Doch Nostalgie allein würde sie langfristig nicht bei Laune halten und schon gar nicht fordern können. „Was ist mir Außeneinsätzen?“

„Ihr Arbeitsplatz ist im Missionsplanungszentrum. Aber sollte es die Situation erfordern ...“ Archer ließ den Satz unvollendet, aber Lori kannte den Admiral inzwischen gut genug und wusste, dass er sich nicht nur eine Hintertür offen hielt.

„Ich will wieder ins All und mich beweisen“, forderte Lori. Sie wusste nicht warum, aber sie schien versehentlich etwas Lustiges gesagt zu haben, denn der Admiral lächelte. Als er erkannte, dass sie ihn fragend ansah, erklärte er:

„Ihnen geht es ganz ähnlich wie George Kirk. Mit dem Unterschied, dass er mit einem Kompromiss einverstanden war. Er erhält jetzt die blaue Uniform.“

„Die ich verloren habe“, fügte Lori hinzu. „Admiral, seien Sie ganz ehrlich zu mir: Sehen Sie noch eine Chance für mich, um jemals wieder diese blaue Uniform tragen zu dürfen?“

„Ich kann nicht in die Zukunft blicken“, erwiderte er sofort. „Und bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen ich das Privileg hatte, doch einen Blick auf die Zukunft zu werfen, habe ich festgestellt, dass sie nicht in Stein gemeißelt ist. Verlieren Sie nicht Ihre Hoffnung, Lori.“

Archer hatte es geschickt verstanden, ihre Frage zu umschiffen und sie gleichzeitig aufzumuntern. Aber sie durchschaute ihn. Sie spürte genau, dass er eine offene und ehrliche Antwort zurückhielt.

Er hielt sie zurück, weil sie Lori wehgetan hätte. Sie konnte nicht sagen, ob sie diese Entscheidung des Admirals anerkennen oder verachten sollte. Im Endeffekt spielte es keine Rolle, denn sie streckte ihre Hand aus und akzeptierte das Angebot, das ihr gemacht wurde. Die Alternative, wieder in ihre Zelle zurückzukehren, kam für sie nicht infrage.

Der Admiral ergriff die ihm angebotene Hand und während sie auf diese Weise ihren Deal besiegelten, dachte Lori schon über ihre Zukunft nach. Es wurde Zeit, Pläne zu schmieden.

Direktor Klaang versuchten die Informationen, die er auf dem PADD in seinen Händen las, so neutral wie möglich aufzunehmen. Ein wenig wurmte es ihn schon, dass Brigadier Korrd die Angriffe auf die klingonischen Außenposten geklärt hatte und seinen Ermittlungen folgend in der Lage gewesen war, eine große, potenzielle Bedrohung durch das Orion-Syndikat zu eliminieren. Zweifellos würde der Verlust von 18 gut bewaffneten Schiffen samt Besatzung das Syndikat schwer treffen und sie um Jahrzehnte in ihrem Bestreben zurückwerfen, ein ernsthafter Machtfaktor im Quadranten zu werden.

Klaang legte das PADD beiseite und versuchte nicht zu wütend darüber zu sein, dass Brigadier Korrd sich fähiger als Klaangs Feldagenten erwiesen hatte. Aber es gelang ihm schließlich, sich einzureden, dass der Zentralgeheimdienst Wichtigeres zu tun hatte. „Soll sich doch Korrd um diese Kleinigkeiten kümmern“, sagte Klaang zu sich selbst. „Wir kümmern uns inzwischen um das größere Ganze, die Zusammenhänge, das große Bild.“

Während er das leise zu sich selbst sagte, blickte aus dem Fenster seines Büros. Es war sein zwölftes Büro in der Ersten Stadt und das einzige, durch dessen Fenster er einen wirklich schönen Anblick hatte. Dem Stadtzentrum abgewendet konnte Klaang hier die Randbezirke sehen, die weiten Felder, auf denen zu dieser Jahreszeit gerade die Aussaat stattfand. Ein wesentlich friedvollerer Anblick als die Skyline der Innenbezirke mitsamt dem darin aufragenden Ratsgebäude.

Der Friede wurde gestört, als Klaangs Computer-Terminal einen dringend klingenden Signalton von sich gab. Als der Direktor des Geheimdienstes zum Bildschirm sah, erkannte er, dass eine verschlüsselte Botschaft eingetroffen war. Eine Botschaft, auf die er gehofft, aber die er nicht erwartet hatte.

„Ah, das große Bild setzt sich zusammen“, flüsterte Klaang leise und wies den Computer an, die Botschaft zu entschlüsseln. Den daraufhin freigegebenen kurzen Text las Klaang sorgfältig durch und mit einem zufriedenen Grinsen auf den Lippen lehnte er sich in seinen Sessel zurück. Seine lange verschollen geglaubte Agentin in den Reihen der Sternenflotte war wieder in den aktiven Dienst für den Zentralgeheimdienst zurückgekehrt.

Es wurde Zeit, Pläne zu schmieden.